Hinter den Kulissen des Reichstags

Der gerade Weg

Deutsche Zeitung für Wahrheit und Recht.

HERAUSGEBER: DR. FRITZ GERLICH

NATURRECHTSVERLAG G. M. B. H.
Schriftleitung und Verlag: München, Hofstatt 5, II. Stock
Postscheckkonto München Nr. 2426 / Telephon 93378/93379

Mitfeiernder Sonntag

Einzelverkauf: 20 Pf., 30 Oesterr. Gr., 30 Schw. Rappen
Bezugspreis monatl. 90 Pf. einschl. Zustellgeb. durch Agentur, durch die Post 96 Pf. Kostenl. Unfall- u. Sterbegeldversicherung

Nummer 38 — München, den 18. September 1932 — 4. Jahrgang

Görings Dolchstoß

Vergewaltigung des Zentrums und der Bayerischen Volkspartei

Wir können beim besten Willen der Reichstagssitzung vom Montag nach keiner Seite ein für unsere Zukunft günstiges Moment abgewinnen, was unsere Leser sicher nicht verwundern wird. Die seltene oder richtiger gesagt seltsame Einstimmigkeit des Reichstags imponiert uns gar nicht. Denn eine Einigkeit in der Herbeiführung von Spannungen, die zu einer gewaltsamen Lösung drängen, ist noch längst keine Einigkeit, aus der aufbauende Arbeit hervorgehen kann. Was soll denn die jetzige Einigkeit von Todfeinden, die nur auf den Tag warten, wo sie sich gegenseitig erschlagen oder sonstwie Gewalt antun können, überhaupt Positives leisten? Es fehlt ihr ja jedes verbindende Band, außer dem Willen, die Regierung Papen zu beseitigen. Die Sitzung des Ueberwachungsausschusses des Reichstags vom Mittwoch zeigte bereits die neue „arbeitsfähige nationale Mehrheit" völlig aufgeflogen. Dafür trat die natürliche Gruppenbildung in die rein revolutionäre, den Verfassungskonflikt um jeden Preis verschärfende Mehrheit der Nationalsozialisten und Kommunisten erstmals für sich allein und geschlossen gegen alle übrigen Parteien auf. Sehen wir von den besonders zu bewertenden Deutschnationalen ab, so hat sich also auch bereits wieder die alte Arbeitsgemeinschaft der verfassungstreuen, auf eine ruhige Entwicklung hinstrebenden Parteien, nämlich des Zentrums, der Bayerischen Volkspartei und der Sozialdemokratie gebildet.

Auch anderswo beginnt die Einsicht von der Verfehltheit der Politik der Parteiführungen des Zentrums und der Bayer. Volkspartei während der letzten Wochen zu wachsen. Die „Augsburger Postzeitung" vom 15. September bringt zwar auf Seite 3 unter der Ueberschrift „Politik der Unvernunft", „Der gerade Weg" hetzt gegen Zentrum und Bayer. Volkspartei, ein lächerliches Sammelsurium von uns gegenüber falsch angewandten moralischen Sprüchen und die Wahrheit entstellenden Behauptungen über die Politik unseres Blattes. Auf der 1. Seite aber beginnt der Chefredakteur seinen Leitartikel „Nerven behalten" folgendermaßen:

„Politik soll nicht nur an morgen, **Politik soll auch an übermorgen denken**. (Das wäre auch schon vor der Reichstagssitzung vom Montag möglich gewesen! Der gerade Weg.) In der verfahrenen Lage unserer Innenpolitik soll man, so meinen wir wenigstens, das mit großer Sorgfalt beherzigen. Der Vorwurf, den alle Beteiligten zur Stunde gegeneinander erheben, der andere habe die Verfassung gebrochen, scheint uns von diesem Standpunkt aus recht unklug. Was die Nationalsozialisten betrifft, so **lehnen wir es ab, sie als Hüter der Verfassung anzuerkennen. Herr Göring hat nicht nur sich selbst blamiert, er hat auch den Reichstag blamiert. Vielleicht liegt das in der großen Linie der antiparlamentarisch eingestellten nationalsozialistischen Partei? Nun, wenn dieser Verdacht vorliegt, sollte sich j e d e andere Reichstagsfraktion hüten, sich über die nationalsozialistische Taktik zu freuen, oder sie gar zu unterstützen.**" Die Chefredaktion der „Augsburger Postzeitung" beginnt also sich in vorsichtigen Worten der vom „Geraden Weg" von Anfang an vertretenen Auffassung über die Hitlerpartei als Bestandteil einer „arbeitsfähigen", die Verfassung schützenden Reichstagsmehrheit anzuschließen.

Aber auch dem Auftreten des Reichskanzlers v. Papen vermögen wir keine günstige Seite abzugewinnen. Wir waren nicht in der Reichstagssitzung anwesend. Nach der weitaus überwiegenden Zahl der Berichte von Blättern verschiedenster politischer Richtung ist aber wohl nicht zu bezweifeln, daß Papen diesmal seine stärkste persönliche Waffe, nämlich seine rasch berühmt gewordene, weltmännisch äußerst gewandte Liebenswürdigkeit nicht zur Anwendung gebracht hat. Im Gegenteil, sein Auftreten zu Beginn der Sitzung scheint auf die ohnehin schon aufs äußerste angespannten Nerven der Reichstagsabgeordneten mindestens teilweise sehr herausfordernd gewirkt zu haben. Ueber Papens Politik selbst sprechen wir an anderer Stelle dieses Blattes.

Zur Zeit, wo diese Zeilen geschrieben werden, sind noch nicht alle Einzelheiten der letzten Verhandlungen zwischen den Parteien untereinander bzw. dem Reichstag und der Regierung bekannt. Wir müssen an die einzelnen Berichte, die fast ausnahmslos den Charakter von Verteidigungsschriften der Haltung der eigenen Gruppe haben, sehr vorsichtig mit der Methode der geschichtlichen Quellenkritik herangehen. Es scheint aber festzustehen, daß sich der Reichstag mit der Reichsregierung auf die folgende Ordnung seiner Tagungen geeinigt hatte:

Wie es geplant war

Der Reichstag wollte am M o n t a g eine Rede Papens als Rechenschaft über die Politik der Reichsregierung seit ihrem Bestehen anhören. Am D i e n s t a g sollte eine Aussprache von Vertrauensmännern der neu gebildeten „nationalen arbeitsfähigen Reichstagsmehrheit", also der Zentrums-, Bayer. Volkspartei- und nationalsozialistischen Fraktion mit dem Herr Reichspräsidenten statthaben. Gerade die Zentrumsführung, die wohl der eigentliche Urheber der anfangs geplanten Taktik der drei Parteien im Reichstag war, versprach sich von dieser Unterredung am Dienstag sehr viel für die Durchsetzung ihres Zieles, unter Ausschluß Papens eine präsidiale Reichsregierung zu bilden, in der Vertrauensmänner der drei Parteien sitzen bzw. die das Vertrauen auch der neuen arbeitsfähigen Reichstagsmehrheit besitzen sollte. Für den M i t t w o c h war dann der Beginn der eigentlichen Aussprache im Reichstag vorgesehen; natürlich vorausgesetzt, daß die Unterredung mit dem Herrn Reichspräsidenten nicht zu einer völligen Aenderung der Regierungsverhältnisse geführt hätte. Die Reichsregierung hatte zugesagt, diese Debatte ruhig über sich ergehen zu lassen.

So erklärt es sich, daß Papen zu Beginn der Reichstagssitzung ohne ein Auflösungsdekret erschien. Das an anderer Stelle dieses Blattes wiedergegebene Faksimile des später überreichten Dekretes beweist eindeutig, wie eilig es in der bekannten halbstündigen Reichstagspause geschrieben ist. Warum der Reichskanzler dann aber ein Auftreten wählte, das nach den Aeußerungen von Zeugen verschiedenster politischer Richtungen auf die Reichstagsabgeordneten herausfordernd gewirkt hat, ist nur dann verständlich, wenn er die ohnehin schon höchst gespannte Situation verschärfen wollte. Nun sind wir der Ansicht, daß keine wie immer geartete Regierung moralisch berechtigt ist, einen Verfassungskonflikt heraufzubeschwören. Deswegen lehnen wir das anfängliche Auftreten Papens ab und erklären, daß wir die Behauptung von Verteidigern der katholischen Fraktionen, die Reichsregierung habe durch ihr Verhalten gleich am Anfang der Sitzung sich mitschuldig an dem dann ausgebrochenen Konflikt gemacht, für richtig halten.

Überrumpelung der katholischen Parteien

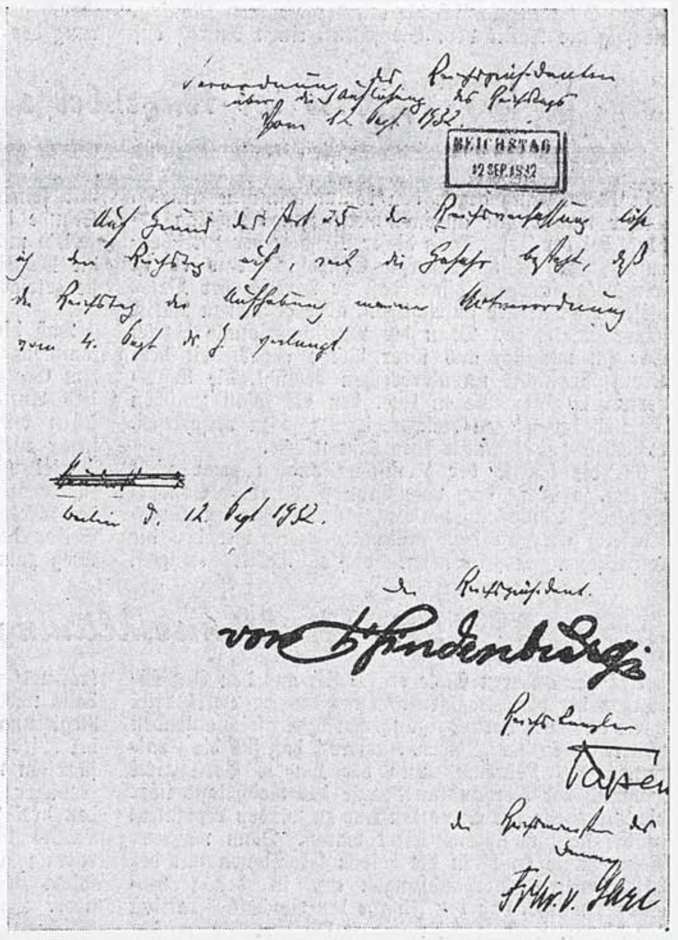
Gerade wenn die hier gegebene kurze Schilderung der Vorbereitungen der Reichstagssitzung richtig ist, ergibt sich anderseits, daß zum mindesten die katholischen Fraktionen durch ihren Verlauf überrumpelt worden sind. Es dreht sich dann nur mehr um die Frage, wer die Schuld trägt. Jedenfalls dürften die beiden katholischen Fraktionen während der Reichstagssitzung selbst jene „kluge, vorsichtige und vorausschauende" Politik nicht betätigt haben, von der sie nach den Versicherungen ihrer Verteidiger sich vor der Sitzung leiten ließen. Sonst könnte beispielsweise die „G e r m a n i a", das angesehene Berliner Zentrumsblatt im Leitartikel der gleichen Nummer, in der sie über die Auflösung des Reichstages berichtet, nicht das folgende erklären: „Eine merkwürdige Verkettung von Umständen, d e n e n n i e m a n d i m R e i c h s t a g g e w a c h s e n w a r, h a t a l l e B e r e c h n u n g e n ü b e r d e n H a u f e n g e w o r f e n und etwas ganz neues, noch nicht dagewesenes zuwege gebracht. . . . Diese groteske Verwirrung ist m e h r d a s P r o d u k t m e r k w ü r d i g e r Z u f ä l l e u n d U e b e r r a s c h u n g e n, a l s d a s E r g e b n i s e i n e s z i e l b e w u ß t e n W i l l e n s." Und etwas später wird gegenüber der Taktik der Deutschnationalen noch einmal betont, daß im Reichstag „niemand sich dazu aufgerafft hat, diese Taktik zu korrigieren".

Das ist immerhin deutlich und in seiner Ehrlichkeit dankenswert, auch wenn damit der Legende von der wegen ihrer „Klugheit, Umsicht und Voraussicht" so besonders vertrauenswürdigen jetzigen Führung des Zentrums und der Bayer. Volkspartei durch ein führendes Zentrumsblatt selbst ein gründliches Ende gemacht wird.

Der Eindruck der Hilflosigkeit, den das Verhalten der Fraktionen der beiden katholischen Parteien in der verflossenen Reichstagssitzung gemacht hat, muß überhaupt ein außerordentlich starker gewesen sein. Denn in den Berichten von Berliner Vertretern katholischer Zeitungen, — z. B. in der „Kölnischen Volksztg." —, findet sich hierfür stets eine eindeutige Bezeichnung, wie z. B. „Ratlosigkeit". Dabei bezieht sich die „Germania" bei ihrem Urteil nur auf jene Vorgänge, die sich in der Oeffentlichkeit des Reichstags abgespielt haben. Der Hereinfall der beiden katholischen Fraktionen muß aber in Wirklichkeit ein noch viel größerer gewesen sein.

Ein nicht uninteressantes Dokument

Jedenfalls haben sich auch die Leser des „Geraden Weges" eine ganz andere Vorstellung von einem so entscheidenden und wichtigen Dokument gemacht, als sie durch dieses Faksimile des „Auflösungs-Dekretes" vermittelt wird. Allem Anschein nach ist dieses Schriftstück in fliegender Eile von Reichskanzler Papen selbst niedergeschrieben worden, vielleicht auch von dem Staatssekretär Planck. Das charakteristische Verschreiben „Neudeck" statt Berlin und manche andere Kleinigkeiten, die auf der Original-Photographie noch zahlreicher als auf dieser Wiedergabe zu finden sind, zeigen deutlich, in welcher Erregung dieses Dekret geschrieben wurde.



Die verhängnisvollen 30 Minuten

Im Ausland, z. B. in der „Neuen Zürcher Zeitung" wird die gleiche Auffassung wie in der „Germania" vertreten. Der Berliner Berichterstatter dieses Schweizer Blattes nimmt die oben wiedergegebenen Worte der „Germania" geradezu auf. Dann aber fährt er fort:

„Dem Z e n t r u m und den D e u t s c h n a t i o n a l e n — welch letztere im Aeltestenrat den Einspruch gegen Abänderung der Tagesordnung angekündigt hatten, diesen Einspruch aber in der Sitzung unterließen — gebührt das Verdienst, den Reichstag in die Kampfstellung gegen die Reichsregierung hineinmanövriert und dadurch die sofortige Auflösung erzwungen zu haben. Anderseits kann man sagen, daß der Nationalsozialist Frick die auf eine Aenderung der Tagesordnung nicht vorbereitete Regierung gerettet hat, indem er ihr durch die Unterbrechung der Sitzung die nötige Zeit zur Herbeischaffung des Auflösungsdekrets verschaffte. Wäre die Abstimmung über den Antrag auf Aufhebung der Notverordnung und über den Mißtrauensantrag sofort vorgenommen worden, so hätte niemand ihre Rechtsgültigkeit bezweifeln können, und die Regierung Papen befände sich jetzt nur noch als „geschäftsführend" im Amt. G ö r i n g h a t d e n t a k t i s c h e n F e h l e r s e i n e r P a r t e i d a n n z u k o r r i g i e r e n v e r s u c h t, indem er die Regierung an der Verkündung der Auflösungsorder verhinderte und die Abstimmung unbekümmert um die Wortmeldung des Kanzlers durchführte. Sämtliche Fraktionen des Reichstages, auch die deutschnationale, beteiligten sich an der Abstimmung; sie waren zum großen Teil durch die Geschäftsführung des Präsidenten ebenso überrumpelt wie die Regierung selbst."

Göring, der Hauptschuldige

Wir machen unsere Leser ausdrücklich darauf aufmerksam, daß die „Neue Zürcher Zeitung" als ein altliberales und antikatholisches Blatt bekannt ist. Unsere Leser müssen aber wissen, wie die Haltung ihrer Parteien außerhalb der eigenen Anhängerschaft bewertet wird. Denn diese letztere umfaßt kaum ein Sechstel der deutschen Wähler, ist also eine ausgesprochene Minderheit und die katholische Politik wird nicht im luftleeren Raum, sondern unter Mitmenschen in Deutschland und in der übrigen Welt gemacht. Das Schweizer Blatt ist aber nicht nur bestimmend für die Auffassung großer Teile seines Heimatlandes, es hat sich auch in der letzten Zeit wiederholt als ganz besonders gut unterrichtet über die Geschehnisse hinter den Berliner politischen Kulissen erwiesen. Trotzdem möchten wir annehmen, und werden es auch später zu beweisen versuchen, daß dem Zentrum hier zu Unrecht eine Verantwortung auferlegt wird. Es ist deshalb

An unsere Leser!

Wir haben in der vorigen Nummer unseren Lesern erklärt, wir fühlten uns nach schwerem Ringen im Gewissen verpflichtet, entweder die jetzige Grundrichtung des „Geraden Weges" als eines nach allen Seiten hin unabhängigen Blattes fortzusetzen oder ihn eingehen zu lassen. Wir baten um Meinungsäußerungen aus dem Leserkreis. Es sind uns daraufhin so viele herzliche Aufforderungen zuteil geworden, unsere Arbeit in der bisherigen Richtung fortzusetzen, daß wir sie nicht alle einzeln beantworten können. Wir danken unseren Lesern von ganzem Herzen für die Aufmunterung. Wenn wir in diesem Blatte auf einzelne Begründungen der Zustimmung zu unserer Politik noch nicht eingehen, dafür aber uns ausführlicher mit den Entgegnungen beschäftigen, so liegt das daran, daß wir angesichts des Platzmangels es für dringlicher halten, den uns zur Verfügung stehenden Raum zunächst einmal auf die Widerlegungen zu verwenden.

„Der gerade Weg."

für uns wichtig, daß die ebenfalls in der Regel sehr gut unterrichtete „Frankfurter Zeitung“ durch ihren Berliner Berichterstatter — der also die Ereignisse aus nächster Nähe miterlebte — die Ansicht vertritt, daß der Hauptschuldige der nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete Göring und seine Fraktion sind. Das Blatt schreibt nämlich:

„So stimmten denn über 500 Menschen, von denen mehrere hundert die Kommunisten am liebsten so behandeln möchten, als ob sie Freiwild wären, für diesen schlauen, aber hinterhältigen kommunistischen Antrag. Durch Kommunisten und Herrn Göring ließ sich also der Reichstag ausgerechnet in diejenige Situation hineinmanövrieren, die für ihn und sein Ansehen die allergünstigste sein mußte. Herr Dr. Brüning und Prälat Kaas waren nicht anwesend — aber das ist wohl keine Rechtfertigung dafür, daß nun die Verhandlungen über die Schaffung einer neuen „nationalen Mehrheit“ mit dem Fiasko einer groben, ja sträflichen Verhöhnung der Präsidialgewalt durch Herrn Göring und die NSDAP. enden mußten, mit einer Verhöhnung der Verfassung, die keinen Zweifel mehr darüber zuläßt, daß die ganze parlamentarische Schwärmerei der NSDAP. samt ihrer Verhandlungsfreudigkeit mit einem Schwindel endete. Wenn noch ein Funke von Verstand in deutschen Gehirnen übrig geblieben ist, so müßten die Wähler allmählich einsehen, woran sie mit der NSDAP. sind — aber unglücklicherweise ist es nun den Nationalsozialisten möglich gewesen, den Wahlkampf mit einer Geste anzutreten, die Hunderttausenden ihrer Anhänger das Unbegreifliche der Verhandlungen mit dem Zentrum wieder vergessen macht, nämlich gerade die Möglichkeit, nun zu sagen: Wir haben's ja nie ernst gemeint!“

Im Schlepptau von Moskau

Der Aufruf des Zentrums vom 13. September enthält sich jeder klar umschriebenen Angabe über die wesentlichen Tatsachen der Sitzung. Er ist in Wirklichkeit reine Polemik. Dagegen gibt die Erklärung der Reichstagsfraktion der Bayerischen Volkspartei die am 14. September veröffentlicht wurde, wenigstens einige Tatsachen an, aus denen die Berechtigung der Annahme hervorgeht, daß die beiden katholischen Fraktionen in der Tat von Göring überrumpelt worden sind. Ehe wir aber auf diese Frage im einzelnen eingehen, müssen wir das Verhalten des letzten Reichstages kurz im Zusammenhang besprechen.

Ueber der sicher sehr wichtigen Streitfrage, auf welcher Seite das verfassungsmäßige Recht steht, wird u. E. viel zu sehr übersehen, daß sich dieser letzte Reichstag am Montag völlig ins Schlepptau der von Moskau vorgesehenen kommunistischen Politik hat nehmen lassen. Unsere Leser wissen aus unseren russischen Geheimberichten, daß es ein Hauptziel der heutigen Moskauer Politik ist, Deutschland für den Kommunismus zu erobern. Auch der in der vorliegenden Nummer veröffentlichte Moskauer Bericht bringt wieder Angaben über die Dringlichkeit der Revolutionierung Deutschlands für die bolschewistischen Machthaber. Diese wissen, daß die kommunistische Bewegung in Deutschland dazu nicht aus sich allein über genügende Kräfte verfügt. Ihre Taktik geht deshalb darauf hinaus, die einzelnen nichtkommunistischen politischen Machtfaktoren in Deutschland so gegeneinander zu hetzen, daß diese in Gewaltmaßnahmen gegeneinander geraten und damit einen offen revolutionären Zustand herstellen, an dessen Ende die Moskauer Machthaber den Sieg des Kommunismus erwarten. Ein erstes taktisches Ziel für diese bolschewistische Politik ist die Lahmlegung des Staatsapparates in Deutschland und in ihrem Gefolge die Schwächung der Träger der Staatsgewalt. Am einfachsten ist das bei dem nach dem Sturz Brünings eingetretenen Spannungsverhältnis zwischen der Reichsregierung und großen politischen Parteien Deutschlands dadurch zu erreichen, daß man den Reichstag und die Reichsregierung auf das heftigste gegeneinander hetzt bzw. ihre sachliche Arbeit lahmlegt.

Erster Vorstoß der Bolschewikenpolitik

Der erste Vorstoß, diese russische Bolschewikenpolitik in Deutschland durchzuführen, bestand in dem Versuch, gleich die Eröffnungssitzung des Reichstags auffliegen zu lassen. Als Instrument dafür sollte die

Jeder Stuhl bei
STUHL-KADEDER
jetzt Rindermarkt 8
Telephon 27161

Alterspräsidentin Klara Zetkin benutzt werden, weil die nationalsozialistische Presse erklärt hatte, ihre Reichstagsfraktion werde die Eröffnung des Reichstags durch diese Kommunistin nicht dulden. Bekanntlich ist dieser erste Schachzug der Bolschewikenpolitik mißglückt. Die Reichstagseröffnungssitzung verlief ruhig. Darauf bereiteten die Kommunisten für die zweite Sitzung, nämlich die am vergangenen Montag, die folgende Taktik vor: Sie stellten einen Antrag auf Aufhebung der Notverordnung Papens wegen ihrer sozialen Bestimmungen. Und sie stellten gleichzeitig den Antrag auf Aenderung der Tagesordnung und sofortige Abstimmung über die Notverordnungsablehnung. Sie rechneten dabei folgendermaßen: Sowohl die Nationalsozialisten wie die Sozialdemokraten und die katholischen Parteien würden aus Angst vor ihren Arbeiterwählern es nicht wagen, den kommunistischen Vorstoß gegen die Notverordnung der Regierung abzulehnen, zumal nachdem sie ohnehin schon in einem so scharfen Gegensatz zu dieser Regierung standen.

Im Aeltestenrat des Reichstags hatte man sich mit dieser kommunistischen Taktik befaßt und die deutschnationale Fraktion hatte durch ihren Abgeordneten Oberfohren erklären lassen, sie werde gegen die Aenderung der Tagesordnung Einspruch erheben, womit der kommunistische Antrag ohne weiteres gefallen wäre. Auf diese deutschnationale Zusage bauend, erhoben die Abgeordneten der Parteien der neuen „nationalen arbeitsfähigen“ Mehrheit keinen Einspruch gegen den kommunistischen Antrag auf Aenderung der Tagesordnung.

„Das ist Hugenbergs Geschoß!“

Die Deutschnationalen aber brachen ihre Zusage und verhielten sich ebenfalls still. So ergab sich überhaupt kein Widerspruch gegen den kommunistischen Antrag. Dieser war damit angenommen. Im Reichstag ertönte bei der Feststellung dieser Tatsache der Zwischenruf: „Das ist Hugenbergs Geschoß!“ Und es ist keineswegs ausgeschlossen, daß er wirklich der Vater dieser nicht gerade aufrichtigen, aber gerissenen Taktik seiner Partei ist. Denn die Deutschnationale Partei war ja, wie sich aus ihrer Presse ergab, seit dem Sturz Brünings ununterbrochen bemüht, die Volksvertretung lahmzulegen bzw. den Gegensatz zwischen ihr und der jetzigen Reichsregierung so zu verschärfen, daß diese zur Diktatur veranlaßt würde.

Ist die Taktik der Deutschnationalen zwar nicht ehrlich, so ist sie doch vom Standpunkt ihrer Sonderziele aus wenigstens verständlich. Vollständig unverständlich aber ist die Fassungslosigkeit, mit der die katholischen Abgeordneten dieser Taktik erlagen. Es war kein Mitglied der katholischen Fraktionen, sondern der nationalsozialistische Abg. Dr. Frick, der mit seinem Antrag auf Vertagung für eine halbe Stunde die Situation noch einmal für kurze Zeit rettete und damit auch den katholischen Abgeordneten die Möglichkeit gab, sich darüber zu besinnen, wohin sie getrieben werden sollten.

Daß die deutschnationale Fraktion mit Papen zusammengespielt hat, dafür fehlt bisher jeder Beweis. Im Gegenteil, Papens eiliges Verschwinden, um sich das Auflösungsdekret zu verschaffen und das Aussehen desselben sprechen durchaus dagegen. Es ist sogar nicht ausgeschlossen, daß die Deutschnationale Partei mit ihrem Wortbruch gegenüber der Reichstagsmehrheit der Regierung Papen ganz nach der Methode Hitlers gegenüber Kahr, Lossow und Seißer bei seinem Putsch vom November 1923 den Stoß zum Absprung zur Diktatur geben wollte.

Die Fraktionserklärung der BVP

Auf der anderen Seite ergibt sich aus den Ausführungen der Reichstagsfraktion der Bayer. Volkspartei sowie aus kurz vorausgegangenen bzw. gleichlaufenden Mitteilungen des „Bayer. Kuriers“, daß sich die Fraktionen des Zentrums und der Bayer. Volkspartei während der Verhandlungspause des Reichstags über die Tragweite der Situation klar zu werden begannen, in die sie hineinmanövriert waren. Denn während dieser Pause knüpften die beiden Fraktionen mit der Hitlerfraktion Verhandlungen an, in denen vereinbart wurde, daß der Führer der Reichstagsfraktion der Bayer. Volkspartei nach der Wiedereröffnung der Sitzung den Antrag auf Absetzung der kommunistischen Mißtrauens- und Aufhebungsanträge stellen und damit die Verhandlungsbasis mit der Regierung wiederherstellen sollte.

Der Wortlaut dieses Teils der Fraktionserklärung ist so wichtig, daß wir ihn hier zunächst folgen lassen:

„Als dann der Führer der Reichstagsfraktion der B.V.P., Prälat Leicht, sich bereit erklärte, durch den Antrag auf Absetzung der kommunistischen Mißtrauens- und Aufhebungsanträge eine Verhandlungsbasis wieder herzustellen, wurde aus den Kreisen der Regierung selbst bekannt, daß der Kanzler trotzdem bei Wiederaufnahme der Sitzung sofort zur Auflösung schreiten will.“

Dieser Wortlaut läßt nicht erkennen, ob zwischen den drei Fraktionen über das beabsichtigte Vorgehen Leichts nach der Pause eine ausdrückliche Vereinbarung abgeschlossen worden ist. Sondern er geht sofort zu einer Polemik gegen die Reichsregierung über. Das ist um so bedauerlicher, als gerade hier gleichzeitig der Schlüssel zu der Frage liegt, ob der Endausgang der Reichstagssitzung nicht doch eine von Göring vorgenommene Ueberrumpelung des Zentrums und der Bayer. Volksparteifraktion etwa in dem Sinne darstellt, wie ihn der Berichterstatter der „Frankfurter Zeitung“ sofort nach der Sitzung darlegte. Und dieser Punkt ist nicht nur für die Beurteilung der Vorgänge im Reichstag von entscheidender Bedeutung, sondern sogar für die der gesamten Politik der Leitung des Zentrums und der Bayer. Volkspartei, die sie mit der Hitlerpartei versuchten.

BESTELLSCHEIN **Bitte deutlich ausfüllen u. genaue Postadresse angeben. Dann sofort im Kuvert in den nächsten Briefkasten werfen. (Durch Ausschneiden des Bestellscheins beschädigte Nummer wird ersetzt)**

Zwecks Ausstellung des Versicherungsausweises (Police) bitten wir um folgende Angaben:

des Abonnenten

Geburtsdatum: .....

der Ehefrau (des Ehegatten)

Vorname: .....

Geburtsdatum: .....

Erfolgt einen Monat vor Ablauf keine schriftliche Abbestellung (direkt an d. Verlag), so läuft das Abonnement stillschweigend von 3/4 Jahr zu 3/4 Jahr weiter.

Ich bestelle hiermit die Sonntagszeitung

Der gerade Weg
Deutsche Zeitung für Wahrheit und Recht.
Herausgeber Dr. Fritz Gerlich

Telefon 93378 **MÜNCHEN** Hofstatt 5/II

zum Preise von 90 Pfg. monatlich, einschl. Unfall- u. Sterbegeldversicherung lt. Versicherungs-Bedingungen, auf die Dauer von

1/2 Jahr — 1 Jahr frei ins Haus ab 1. .....
(Bis zum nächsten Monatsbeginn erfolgt jeweils kostenlose Lieferung)

Name: ..... Beruf: .....

Wohnort: ..... Straße und Haus-Nr. .....

Postanstalt: .....

Der zugestandene Vertragsbruch

Diese Parteileitungen sind bekanntlich fortdauernd vor dieser Politik mit der Begründung gewarnt worden, die nationalsozialistische Parteiführung sei nicht vertrauenswürdig und werde unter Bruch ihrer Zusagen ihre Vertragspartner — nämlich Zentrum und Bayer. Volkspartei — in dem Augenblicke vergewaltigen, wo es in ihrem Parteiinteresse erwünscht erscheint. Die ganze Frage der Vernünftigkeit und Unvernünftigkeit der jetzigen Politik der Führung des Zentrums und der Bayer. Volkspartei hängt in ihrer Beurteilung mit am meisten von diesem Punkte, nämlich der Vertrauenswürdigkeit der nationalsozialistischen Führung ab. Wenn es nun richtig ist, daß der nationalsozialistische Reichstagspräsident Göring die Abstimmung unter Vereinbarungsbruch, also in Vergewaltigung der beiden anderen Fraktionen angesetzt hat, ständen wir vor der Tatsache, daß schon beim ersten gemeinsamen Handeln der Vertragspartner der neuen nationalen arbeitsfähigen Reichstagsmehrheit die nationalsozialistische Führung ihre Vertrauensunwürdigkeit bewiesen und damit die Warnungen aller Gegner der derzeitigen Politik der katholischen Parteiführungen über alles Erwarten rasch bestätigt hätte.

Die so wenig aufschlußreiche Erklärung der Reichstagsfraktion der Bayer. Volkspartei wäre nun aus zwei Gründen verständlich:

Der erste ist der, daß die Schilderung richtig sein könnte.

Der zweite ist der, daß diese Reichstagsfraktion begreiflicherweise so lange wie möglich verschweigen möchte, daß sie von den Nationalsozialisten bereits unter Vereinbarungsbruch vergewaltigt ist, daß sich also die Warnungen bereits voll bestätigt haben.

Sie widerlegen sich

Nun besteht die merkwürdige Tatsache, daß sowohl die „Germania“ in Berlin wie auch der „Bayer. Kurier“ in München bereits eindeutig erklärt haben, daß ein solcher Vertragsbruch vorliegt. Der „Bayer. Kurier“ bezieht sich zwar in den in seiner Ausgabe vom 14. September gemachten Angaben auf die „Germania“. Er hat aber in seiner Ausgabe vom Vortage, nämlich vom 13. September, bereits inhaltlich das gleiche erklärt. Es liegen also zwei getrennte Geständnisse vor, und zwar ein solches des führenden Zentrumsblattes in Berlin und ein anderes des führenden Bayer. Volksparteiblattes in München.

Die „Germania“ schreibt im Leitartikel ihrer Nr. 255 vom 13. September wörtlich:

„Während der Unterbrechung der Sitzung gab es ein kleines Zwischenspiel, das erst die Aufklärung über den plötzlich und in dieser Form nicht erwarteten Ausbruch des Konflikts gibt. In einer Besprechung, die beim Reichstagspräsidenten Göring zwischen Vertretern der Nationalsozialistischen Partei, des Zentrums und der Bayer. Volkspartei stattfand, war man übereingekommen, bei Wiederaufnahme der Sitzung die Wiederabsetzung der kommunistischen und sozialdemokratischen Anträge zu beschließen. Abg. Leicht sollte einen entsprechenden Antrag im Plenum stellen. Unmittelbar bei Beginn der Sitzung machte Präsident Göring jedoch den genannten Parteien die Mitteilung, daß nach einer an ihn gelangten Mitteilung der Reichskanzler noch in der gleichen Sitzung auf jeden Fall die Auflösung verkünden werde. Die Nationalsozialisten erklärten dann, unter diesen Umständen nicht mehr für den Antrag Leicht, d. h. für die Absetzung der sozialdemokratischen und kommunistischen Anträge stimmen zu können. Damit war in jedem Falle das Schicksal dieses Reichstages besiegelt.“

Der „Bayer. Kurier“ aber schreibt gleichzeitig:

„Es wurde im Reichstag nach der Auflösung vielfach die Frage besprochen, warum nicht ein Abgeordneter des Zentrums oder der Bayer. Volkspartei durch sein Veto die Behandlung des kommunistischen Antrages am heutigen Tage unmöglich gemacht hat. Hierzu muß festgestellt werden, daß man bereits vor der Beseitigung der Schwierigkeiten stand, die dadurch eingetreten waren, daß kommunistische Anträge auf die Tagesordnung gesetzt wurden und daß die Deutschnationalen im Gegensatz zu ihren Ankündigungen im Aeltestenrat nicht Einspruch erhoben.

Im Laufe der Sitzungspause einigte man sich nämlich darauf, daß der Fraktionsführer der Bayerischen Volkspartei, Prälat Leicht, einen die Anträge der Kommunisten betreffenden Verschiebungsantrag einbringen sollte. Damit wäre man über die Schwierigkeiten hinweggekommen. Inzwischen aber hatte der Reichstagspräsident in Erfahrung gebracht, daß der Reichskanzler sofort nach der Wiedereröffnung der Sitzung das Auflösungsdekret verlesen werde. So schritt er sofort zu den Abstimmungen über die kommunistischen Anträge.“

Wieder eine andere Schilderung, die aber erst recht beweisen würde, daß die Fraktionen des Zentrums und der Bayer. Volkspartei von Göring vergewaltigt worden sind, bringt die „Bayer. Volkszeitung“ in Nürnberg in ihrer Ausgabe vom 14. September. Sie schreibt nämlich:

„Im Plenum unterließen dagegen die Deutschnationalen den angekündigten Widerspruch. Es war ihnen ja darum zu tun, um jeden Preis eine Reichstagsauflösung herbeizuführen. Anders argumentierten Bayer. Volkspartei, Zentrum und Nationalsozialisten. **Nach den bisher geführten Verhandlungen hatten sie alles Interesse, diesen Kanzler im Reichstag sprechen zu lassen und vor allem ihren Standpunkt vor aller Oeffentlichkeit dem Spiel und Programm dieser Regierung gegenüberzustellen.** Darum legten sie auf Antrag Dr. Fricks eine halbstündige Pause ein und **kamen während der Pause dahin überein,** daß der Führer der BVP., Prälat Leicht, in der neuen Sitzung beantragen solle, die Abstimmung über den kommunistischen Antrag bis nach der Debatte über die Programmerklärung Papens auszusetzen. Nach Wiederaufnahme der Sitzung hätte also sofort Papens Rede „steigen“ können. Diesen Plan durchquerte die Reichsregierung. Denn auf dem Wege zum Plenarsaal hatte Reichstagspräsident Göring von einer absolut zuverlässigen Quelle erfahren, daß Papen die Reichstagsauflösung unter allen Umständen und zwar sofort nach Eröffnung der Sitzung verkünden werde. Damit war der ganze Verständigungsplan über den Haufen geworfen. **Göring konnte nur noch rasch sich mit seiner eigenen Fraktion verständigen, und Frick klärte in ein paar Worten die übrigen Parteien von dem geänderten Beschluß der NSDAP. auf,** daß diese nunmehr nach dieser veränderten Sachlage nicht für den Antrag Leicht stimmen werde. Denn jetzt gelte es alle Vorsorge zu treffen, daß nicht sofort bei Beginn der Sitzung der Reichstag aufgelöst werde.“

Was die drei Parteiblätter hier eingestehen, ist die größte Selbstwiderlegung, die die Führung so großer Parteien, wie es Zentrum und Bayer. Volkspartei sind, in so rascher Zeit je erlebt hat. Denn aus diesen zurückhaltenden Worten dürfte nur das eine hervorgehen, daß die Fraktionen der beiden Parteien von ihrem Verhandlungspartner — nämlich der Leitung der Hitlerpartei — bereits bei dem ersten parlamentarischen Auftreten der neugebildeten „arbeitsfähigen nationalen Mehrheit“ des Reichstages **unter Vertragsbruch vergewaltigt** worden sind:

Der Schuldige wird noch gelobt

Der nationalsozialistische Reichstagspräsident Göring hat sich in gar keiner Weise an die wenige Minuten vorher zwischen seiner Fraktion und der der beiden katholischen Parteien geschlossene Abmachung gehalten, wonach Einspruch gegen die Aenderung der Tagesordnung in dessen Gefolge die Ablehnung der sofortigen Abstimmung über den kommunistischen Mißtrauensantrag und damit die Wiederherstellung jener Verhandlungsrichtung erreicht werden sollte, die mit der Reichsregierung vereinbart war. Ebenso wenig seine Fraktion selbst. Vielmehr war Göring, als er erkannt hatte, daß Papen die Auflösungsvollmacht in der Hand hat, das demagogische Interesse seiner Partei an einem Mißtrauensvotum gegen die Regierung so wichtig, daß er unbedenklich die eben abgeschlossene Vereinbarung mit den katholischen Fraktionen brach. Seine Fraktion folgte ihm dabei sofort.

In der außerordentlichen Verlegenheit, in der sich die Führer der beiden katholischen Parteien heute befinden und in der sie den Weg der „Germania“ noch nicht betreten haben, offen ihren Reinfall einzugestehen, wird uns hie und da Görings Haltung als notwendig, ja lobenswert erklärt. So spricht die „Kölnische Volkszeitung“ sogar davon: „Dem Reichstag ist es dank der energischen Geschäftsführung seines Präsidenten gelungen, sich einen Abgang zu verschaffen, der ihn als gleichberechtigten Faktor neben dem Reichspräsidenten in voller Handlungskraft zeigte.“ Die „Augsburger Postzeitung“ aber erklärt, wie sich aus dem Zitat am Anfang dieses Artikels ergibt, das genaue Gegenteil. Was ist nun Wahrheit?

Der wahrheitsgetreue Hergang

In Wirklichkeit ist die Sachlage folgende: Auch die „Germania“ bestätigt, daß die Reichsregierung zugesagt hatte, die Reichstagsdebatte abzuwarten. Papen hatte sich nur unter dem Druck der kommunistisch-deutschnationalen Taktik das Auflösungsdekret besorgt. Görings Behauptung, er habe von „durchaus zuverlässiger Quelle — die er nicht nennt — die Absicht Papens erfahren, den Reichstag unter allen Umständen jetzt aufzulösen, wäre von den Führern des Zentrums und der Bayer. Volkspartei früher — das heißt ehe sie in der jetzigen Verlegenheit saßen — ganz entsprechend jenem nationalsozialistischen „Zuverlässigkeitsbegriff“ gewertet worden, den die Vergangenheit dieser Partei so eindeutig bewiesen hat und den beizubehalten wir gerade jetzt erhöhten Anlaß haben. Außer der „Zuverlässigkeit“ der Angaben des Herrn Göring fehlt bis jetzt jeder Beweis, daß Papen die Auflösungsorder auch dann überreicht hätte, wenn Prälat Leicht die Wiederherstellung der alten Tagesordnung beantragt hätte.

Dagegen ist noch nicht eine einzige Angabe darüber gemacht worden, daß der Reichstagspräsident Göring den Reichskanzler von Papen über die während der halbstündigen Pause abgeschlossenen Vereinbarungen der neuen nationalen Mehrheit unterrichtet und ihm dargelegt hätte, daß der Reichstag die kommunistisch-deutschnationale Taktik zu Fall bringen und die Durchführung der früher geschlossenen Vereinbarungen mit der Regierung erzwingen wird.

Nichts wäre selbstverständlicher gewesen, als daß Göring in dem Augenblicke, wo er Papen mit der berühmten roten Auflösungsmappe kommen sah, ihm erklärt hätte: Herr Reichskanzler, die Situation ist bereits wieder völlig geändert. Die neue nationale arbeitsfähige Mehrheit lehnt diese Desperadopolitik der Kommunisten und Deutschnationalen ab. Sie bleibt den mit der Reichsregierung vorher geschlossenen Vereinbarungen über den Verlauf der Reichstagstagung treu. Prälat Leicht wird laut Vereinbarung mit dieser Mehrheit jetzt sofort nach der Wiedereröffnung der Sitzung einen Antrag auf die Absetzung der kommunistischen Mißtrauens- und Vertrauensanträge von der Tagesordnung einbringen. Die nationale Mehrheit wird vereinbarungsgemäß für diese Anträge stimmen. Dann können Sie mit Ihrer Rede beginnen.

Das wäre für jeden Reichstagspräsidenten und jedes Mitglied einer Partei, das wirklich im Interesse des gesamten Vaterlandes und Volkes einen Weg zu positiver Zusammenarbeit mit dem Reichspräsidenten von Hindenburg und der von ihm ernannten Reichsregierung finden will, eine Selbstverständlichkeit ge-

Erweiterter Versicherungsschutz für die katholische Geistlichkeit.

Nach längeren Verhandlungen mit der „Nürnberger Lebensversicherungsbank“ haben wir nunmehr erreicht, daß unsere H. H. geistlichen Abonnenten, die ihren Wohnsitz nicht in Anstalten usw. haben, sondern einen selbständigen Haushalt führen, nunmehr auf Wunsch berechtigt sind, an Stelle der Ehegattin ihre Haushälterin kostenlos gegen Unfall mitzuversichern. Wir bitten die betreffenden Herren, uns ihre Versicherungsausweise zwecks Richtigstellung einzusenden und Vor- und Zunamen sowie das genaue Geburtsdatum der in Frage kommenden Person anzugeben.

„Der gerade Weg.“

Der gerade Weg — Deutsche Zeitung für Wahrheit und Recht — Herausgeber Dr. Fritz Gerlich

Fernsprecher: 93378 u. 93379
Schriftleitung u. Verlag München, Hofstatt 5, 2. Stock
Postscheckkont.: München 2426
Österr. Postspark. Wien 103639

Verlag: Naturrechts-Verlag G.m.b.H. Schriftl.: J. Hell. Verantwortl. für den gesamten Inhalt: Herausgeber Dr. Fritz Gerlich. Für den Anzeigenteil: Erich Offenbacher. Sämtlich in München, Hofstatt 5/II. Stock. — Rotationsdruck: Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, München, Hofstatt 4—6. Geschäftsstelle des „Geraden Wegs“ in Augsburg, Jakobsplatz G 114/0 Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keinerlei Haftung übernommen. Allen Einsendungen ist Rückporto beizulegen.

Sprechstunde der Redaktion Samstag von 10 bis 12 Uhr.

Bezugspreis monatlich 90 Pfg. einschl. Zustellgebühr. Einzelnummer 20 Pfg., in Oesterreich 1,50 Schilling, Einzelnummer 30 Groschen. — Zu beziehen durch unsere Hauptgeschäftsstelle (München, Hofstatt 5/II), unsere Agenturen und Filialen, alle Postämter und durch den Buch- und Zeitschriftenhandel.

Der Abonnent ist bei der Nürnberger Lebensversicherungsbank gemäß den Versicherungsbedingungen bei natürlichem Tode mit Sterbegeld RM. 100.—, außerdem Abonnent und sein Ehegatte gegen Unfälle bis zusammen RM. 2000.— bei Tod oder Ganzinvalidität versichert.

Jeder Unfall ist sofort der Nürnberger Lebensversicherungsbank anzuzeigen; der Verletzte muß sich unverzüglich — spätestens am zweiten Tag nach dem Unfall — in ärztliche Behandlung begeben. Todesfälle müssen sofort, spätestens aber innerhalb 48 Stunden nach dem Eintritt, der Bank schriftlich zur Anmeldung gebracht werden.

Ueber die Voraussetzungen der Versicherung geben die Versicherungs-Bedingungen Aufschluß, die vom Verlage oder von der Nürnberger Lebensversicherungsbank zu beziehen sind.

Der volle Versicherungsbetrag wird stets ausgezahlt, auch wenn der Abonnent außer dem „Geraden Weg“ noch andere Zeitungen mit Versicherungsschutz bei der gleichen Versicherungsbank bezieht.

wesen. Es war nur nicht selbstverständlich für den Nationalsozialisten Göring. „Energisch" ist er gewesen. In der einen Beziehung hat die „Kölnische Volkszeitung" recht; aber nicht energisch in der Vertretung der Lebensinteressen des deutschen Volkes, auch nicht energisch in der Vertretung des Ansehens des Reichstags, sondern nur energisch im Sinne seiner eigenen revolutionären, auf den offenen Machtkampf in Deutschland abzielenden Politik.

Der bekannte „Stoß zum Absprung"

Wir sprachen oben schon einmal davon, es sei nicht ausgeschlossen, daß Hugenberg und Genossen dem Reichskanzler v. Papen den „Stoß zum Absprung" im Sinne der Hitlerschen Putschpolitik vom Jahre 1923 geben wollten. Wir halten es für mehr als wahrscheinlich, daß Göring sich tatsächlich von dieser Idee hat leiten lassen; nur, daß diesmal Hitler und seine Partei den „Stoß zum Absprung" im Sinne der rein revolutionären nationalsozialistischen Politik erhalten sollten. Das Zusammenarbeiten der beiden revolutionären Parteien — nämlich des Moskauer Kommunismus und der Hitlerpartei — gegen die gemäßigten Verfassungsparteien ist ja denn auch ganz entsprechend dem von den russischen Führern des Kommunismus ausgearbeiteten Plane in der Sitzung des Ueberwachungsausschusses des Reichstags vom 15. September bereits Tatsache geworden.

Die Haltung Görings ist nur dadurch erklärbar, daß er erkannte, wie aus dem Bruch der Vereinbarungen seitens der Deutschnationalen Partei und der Rat- und Entschlußlosigkeit des Zentrums und der Bayer. Volkspartei sich eine Möglichkeit ergibt, das in Papens Händen befindliche Auflösungsdekret zu benützen, um eine Auflösung des Reichstags in einer Form zu erzielen, die den Weg zur revolutionären Propaganda und Tat seitens der Hitlerpartei freimacht.

Man darf nicht vergessen, daß Göring aus dem Kreis der SA. kommt. Er war schon beim Hitlerputsch vom November 1923 in München Führer der SA. Schon damals hat er seiner Nichtachtung des friedlichen deutschen Staatsbürgers offen Ausdruck gegeben. Denn er erklärte vom Podium herunter den im Bürgerbräukeller Versammelten: „Meine Herren! Sie können ganz ruhig sein. Sie haben ja Ihr Bier!" Göring ist der Typ des Landsknechtsführers. Seinem Denken entspricht durchaus die rein militaristische Organisierung des menschlichen Gemeinschaftslebens im Staate. Es ist nicht nur möglich, sondern außerordentlich wahrscheinlich, daß er nur mit innerem Widerstreben den Weg der Verhandlungen mit dem Zentrum und der Bayer. Volkspartei mitgemacht hat, weil er darin eine Verwässerung der rein faschistischen oder richtiger gesagt militärischen Auffassung von der nationalsozialistischen Herrschaft in Deutschland sah.

Sobald wir diese Annahme als richtig unterstellen, ist es auch verständlich, warum der Nationalsozialist Göring, der als Nationalsozialist programmgemäß nichts mehr hassen sollte als die Kommunisten, sich so beeilte, deren Vorstoß im Sinne einer offenen Revolution zum Erfolg zu bringen. Denn das gegenseitige Sichzuschieben der Verantwortung für die offene und blutige Revolution ist ja der letzte Sinn der heutigen Taktik sowohl der Hitlerpartei sowie des moskauhörigen deutschen Kommunismus gegenüber der Regierung Papen.

Wie dem aber auch sei. Auf jeden Fall hat er — der derzeit prominenteste Vertreter der Nationalsozialistischen Partei im Reichstag — die kurz vorher geschlossenen Vereinbarungen mit den Mehrheitspartnern seiner Partei gebrochen. Hat er es in Uebereinstimmung mit seiner Fraktion oder — nach dem Antrag Frick zu schließen — zunächst nur mit einem Teil seiner Fraktion getan —, auf jeden Fall hat die nationalsozialistische Fraktion des Reichstags dann schließlich doch schon in der ersten Stunde der parlamentarischen Betätigung der neuen „nationalen, arbeitsfähigen Mehrheit" bewiesen, daß sie nicht vertragstreu und damit nicht für irgendeine Vereinbarung vertrauenswürdig ist.

Warum sind sie nicht hinausgegangen?

Wenn man sich über diese Zusammenhänge einmal klar geworden ist, so versteht man erst, warum der Berichterstatter der „Frankfurter Zeitung" schrieb, man hätte von der Reichstagstribüne herunterschreien mögen: Ja merkt ihr denn nichts? Warum geht ihr denn nicht hinaus! Noch im letzten Augenblick, als Göring mit seiner Revolutionstaktik einsetzte, hätten die Reichstagsmitglieder des Zentrums und der Bayer. Volkspartei das Schicksal in der Hand gehabt, wenn sie aufgesprungen wären, dem nationalsozialistischen Reichstagspräsidenten Göring das Wort „Vergewaltigung!" ins Gesicht geschleudert und den Sitzungssaal verlassen hätten.

Ist die Schilderung richtig, daß Göring ihnen sogar von der Aenderung seiner Taktik noch vorher kurz Mitteilung gemacht hat oder durch seinen Fraktionskollegen Frick machen ließ, so ist ihr Verhalten doppelt unverständlich. Die Mitglieder der Reichstagsfraktionen des Zentrums und der Bayer. Volkspartei sind zum weitaus überwiegenden Teil alte Parlamentarier. Sie wissen ganz genau, daß der Reichstagspräsident es jederzeit in der Hand hat, von sich aus eine neue Vertagung um eine halbe Stunde oder mehr eintreten zu lassen. Sie haben uns immer gesagt, wie wertvoll für die deutsche Politik ihre parlamentarische Erfahrung sei. Warum haben sie nicht jetzt von dieser Gebrauch gemacht? Warum haben sie nicht Göring sofort auf seine Mitteilung von der aus „vertrauenswürdiger Seite" erkundeten Absicht der Regierung erklärt: Wir verlangen eine erneute Vertagung, um in direkten Verhandlungen mit der Reichsregierung festzustellen, daß die Mitteilung dieser angeblich vertrauenswürdigen Seite wahr ist und daß die Reichsregierung sich auch dann nicht mehr an die vor der Sitzung abgeschlossenen Vereinbarungen halten will, wenn wir den kommunistisch-deutschnationalen Vorstoß abwehren und die Bedingungen der Vereinbarung wieder herstellen. Sogar in dem vorliegenden Wortlaut der Begründung des Auflösungsdekretes liegt keine andere Deutung als die, daß es nur für den Fall verwandt werden durfte, wo der Reichstag in der eingeschlagenen kommunistisch-deutschnationalen Taktik fortfährt. Es fehlt auch der Schatten eines Beweises dafür, daß eine ehrliche, aufrichtige Vertretung der wochenlang behaupteten Absicht einer Zusammenarbeit der „neuen Mehrheit" mit der Regierung — das heißt in diesem Falle eine Erklärung Görings an Reichskanzler v. Papen — diese Situation nicht hätte vermeiden lassen können. Und ebenso fehlt jede Aufklärung darüber, warum die erfahrenen Parlamentarier vom Zentrum und der Bayer. Volkspartei sich bereitfinden ließen, Hilfstruppen von revolutionären und Staatsstreichsparteien, wie dem Kommunismus, der Hitlerpartei und der Hugenbergleute zu werden.

„Die Abgeordneten sind Nullen oder Brüchige an Ehre und Charakter"

Wir hören jetzt fortwährend davon, die Fraktionen des Zentrums und der Bayer. Volkspartei wären es sich schuldig gewesen, die Würde des Reichstags zu wahren, die die Reichsregierung verletzt habe. Wir haben oben erklärt, daß wir die Haltung Papens ganz entschieden mißbilligen, wenn sie so war, wie sie geschildert wird. Aber die Würde des Reichstags ist nicht dadurch gewahrt, daß man sich zu willenlosen Gehilfen von Menschen gemacht hat, denen nichts weniger am Herzen liegt, als eben die „Würde" des Reichstags, sondern die eines allein wollen: Diesen Reichstag in seinem Ansehen vernichten und in dieser oder jener Form einen Staatsstreich und eine Revolution herbeiführen.

Gerade weil jetzt soviel über die „Würde" des Reichstags geredet wird, halten wir es für besonders notwendig, einmal ein Wort des hervorragendsten nationalsozialistischen Führers in Norddeutschland, nämlich des Reichstagsabgeordneten Dr. Goebbels, den Abgeordneten des Zentrums und der Bayer. Volkspartei in die Erinnerung zurückzurufen, das er am 1. November 1925 mit dem Anspruch auf dauernde Gültigkeit in seinen nationalsozialistischen Briefen veröffentlicht hat. Dieses Wort lautet:

„Die Abgeordneten sind entweder ausgesuchte Nullen oder Brüchige an Ehre und Charakter. Denn die Drahtzieher können nur solche Volksvertreter gebrauchen, die ihnen blind ergeben sind. Die Nullen folgen aus Unfähigkeit oder dem Bestreben, ihre Herren im Hinblick auf die nächsten Wahlen bei guter Laune zu erhalten. Die unsauberen Geister hingegen erliegen natürlich fortlaufender Erpressung. Soll sich daher eine Möglichkeit des Aufstieges uns noch einmal bieten, so ist unbedingte Vorbedingung dafür die Schließung des Reichstages."

Statuen / Kreuze / Bilder / Bücher
KARL STORR, MÜNCHEN, Promenadeplatz 7
Eingang Hartmannstraße — Fernsprecher 93345.
Religiöse Kunst am Dom
Oberammergauer Schnitzereien, alle Devotionalien

Das voraussichtliche Schicksal des Kabinetts Papen

Das Kabinett Papen hat wiederholt durch den Mund seines Kanzlers verkündet, es erstrebe das Kabinett der konservativen Staatsauffassung, der Wiederherstellung der unbedingten Staatsautorität und der Sammlung der national begeisterten aufbauwilligen Elemente in Deutschand.

Wir haben keinen Zweifel, daß diese Erklärungen des Reichskanzlers Papen ehrlich gemeint sind. Und doch haben wir die volle Ueberzeugung, daß niemand so gründlich mit seinen Absichten scheitern wird, wie Papen und diejenigen seines Kabinetts, die wirklich innerlich mit den von ihm öffentlich vorgetragenen Grundsätzen übereinstimmen.

Denn die ganze bisherige Geschichte Papens als Reichskanzler einschließlich seiner am Montag abend im Rundfunk gehaltenen Rede, die für den Reichstag beabsichtigt war, leidet an einem unüberbrückbaren Widerspruch. Die vaterlandsbegeisterten und gleichzeitig opferwilligen Elemente in Deutschland fanden sich seit dem Zusammenbruch in ihrer überwältigenden Mehrheit — und zwar in einer Mehrheit, die gleichzeitig außerdem noch politisch vernünftig und nicht revolutionär, sondern evolutionär eingestellt war, also eine ruhige, wenn auch gemäß allem Menschlichen mühselige Entwicklung erstrebte —, gerade in jenen politischen Richtungen und Parteien, die Papen mit dem Beginn seiner Reichskanzlerschaft von sich gestoßen hat. Und die Elemente, die er sammeln will, eben weil sie seiner Ansicht nach vaterlandsbegeistert und aufbauwillig sind, sind jene, die unter demagogischem Mißbrauch dieser eben angegebenen Bezeichnungen in Wirklichkeit revolutionär und damit antikonservativ, das heißt Gegner jeder ruhigen und damit allerdings auch mühseligen Entwicklung unserer Zukunft sind.

Es mag auf den ersten Anhieb lächerlich klingen, daß der gesunde Konservatismus in Deutschland — nämlich jener Konservatismus, der nicht nur vergangene Herrschafts- und Gesellschaftsformen, sondern die ruhige, mühselige Entwicklung eines Volkes unter vernünftiger Berücksichtigung seiner derzeitigen Lage erstrebt — heute nicht in der Hitlerpartei und erst recht nicht bei den Deutschnationalen, sondern neben den katholischen Parteien nur noch in der Sozialdemokratie zu finden ist, wenn wir die anderen bürgerlichen Splitterparteien, die ebenfalls in diese Linie gehören, für einen Augenblick außer acht lassen.

Das gerade ist die Tragik Papens, daß er den konservativen Gedanken auf einem Wege zu verwirklichen sucht, auf dem er die wahrhaft konservativen Kräfte unseres Volkes von sich stoßen und die in Wirklichkeit revolutionären Kräfte umschmeicheln muß.

Wir haben in der vorvorigen Nummer unseres Blattes dargelegt, wie die Politik Papens aus der Formel verständlich ist: Faschismus — den er mit Nationalsozialismus gleichsetzt —, aber ohne die derzeitigen Führer. Seine im Rundfunk vorgetragene Reichstagsrede war eine volle Bestätigung dieser unserer Deutung seiner Politik. Sie wandte sich mit größter Schärfe gegen die Führer des deutschen Faschismus — lies Nationalsozialismus — und sagte der Gefolgschaft ebenso große Liebenswürdigkeiten. Sie stieß aber gleichzeitig die wirklich konservativen und gleichzeitig die derzeitige deutsche inner- und außenpolitische Lage vernunftgemäß berücksichtigenden Kräfte unseres Volkes zum mindesten durch ihre Nichterwähnung oder den Unterschied in der Erwähnung gegenüber der nationalsozialistischen Gefolgschaft vor den Kopf.

Die staatspolitische Lage des Kabinetts Papen ist aus der gleichen Formel einfach zu erklären: Er hat die Verbindung mit den wirklich konservativen Kräften des Reiches tatsächlich zerbrochen und er hat gleichzeitig keinen Anschluß an die seiner Meinung nach aufbauwilligen und konservativen Kräfte der nationalsozialistischen Gefolgschaft gefunden, der stark genug gewesen wäre, den revolutionären Willen ihrer Führerschaft auszugleichen. Ja, er hat nicht einmal bei der Hugenbergpartei, die durch ihre Abstimmungen formell den Schein erweckt, als sei sie die ihn unterstützende Partei, soviel Konservatismus durchsetzen können, daß diese Partei auf ihre Staatsstreichtaktik im letzten Reichstag verzichtet hätte.

So ergibt sich die Seltsamkeit, daß derselbe Kanzler Papen, der unter allen Reichsregierungschefs seit der Revolution am stärksten den konservativen Gedanken verkündet, in Wirklichkeit nicht einen einzigen Reichstagsabgeordneten hinter sich hat. Denn die Entwicklung der Reichstagssitzung vom Montag beweist auf das eindeutigste, daß selbst die Deutschnationale Partei ihm nicht unbedingt zu Diensten ist, sondern wegen ihres revolutionären, nämlich Staatsstreichswillens ihm den Streich spielte, zu versuchen, ihm den „Stoß zum Absprung" in den Staatsstreich zu geben. Das Kabinett Papen hat effektiv heute nur die militärischen Machtmittel des Reichspräsidenten hinter sich. Und diese reichen nicht aus.

Wir haben hier keinen Anlaß, die außenpolitische Lage des Kabinetts Papen zu behandeln. Das geschieht nächstens in einem anderen Aufsatz unseres Blattes, und zweitens lesen wir die ausländische Presse und wissen deshalb, daß ihr die Lage des Kabinetts Papen bekannt ist und daß deshalb kein Politiker von Entscheidungsbefugnis Anlaß sieht, sich mit ihm über seine außenpolitischen Ziele ernsthaft zu unterhalten. Man macht nur abwehrende Bemerkungen.

Die Staatskrise, in der wir zur Zeit stehen, besteht also darin, daß ein seinen Wünschen nach konservativer Kanzler mit allen wirklich konservativen Kräften der Nation gebrochen hat und trotzdem meint, seinen Konservatismus dennoch durchführen zu können, wenn er nur andauernd um die revolutionären Kräfte im deutschen Volke wirbt. Dabei muß er heute bereits den Weg gehen, der praktisch eine Diktatur ist, auch wenn wir hier die verfassungsrechtliche Bewertung seiner Regierungsweise beiseite lassen, da sie zwar für Juristen — und zwar auch solche in Zeitungsredaktionen — einen dankbaren Stoff für Artikel gibt, aber sonst wenig mehr bedeutet, nämlich nicht mehr als weiter Feuer an die ohnehin schon offen dastehende Benzintonne heranzutragen.

Dem Kabinett Papen kann nur geholfen werden, wenn auf dem von uns in dieser Nummer flüchtig gekennzeichneten und sicher noch sehr verbesserungsfähigen Wege die gutwilligen und streng rechtlich denkenden Elemente in Deutschland wenigstens wieder im Reichstag die Entscheidung in die Hand bekommen. Wenn dann die von Hindenburg beauftragte Reichsregierung erkennt, daß ihr hier die Planke zugeworfen wird, die sie vor dem Ertrinken in der Revolution bewahren kann — wenn sie sie ergreift und die Machtmittel des Reichspräsidenten mit dem Willen dieses gutwilligen und streng rechtlich denkenden Teils des deutschen Volkes in eine Linie bringt, so braucht aus der jetzigen Staatskrise kein offener revolutionärer Machtkampf zu entstehen. Tritt dieser Fall nicht ein, so geht das Schicksal seinen Gang.

Wir sind überzeugt, daß die jetzigen Mitglieder der Reichsregierung ehrlich glauben, die Machtmittel zu besitzen, das deutsche Schicksal in ihrem Sinne zu lenken. Aber sie täuschen sich: ihre Machtmittel allein reichen nicht aus! Und auch gewisse von der „Bayer. Volkszeitung" in Nürnberg mitgeteilte Absichten aus Doorn können höchstens noch das Schicksal verschärfen.

Dr. F. G.

Die Politik des Heiligen Stuhles gegenüber der sowjetrussischen Regierung

Der symbolische Begriff des Heiligen Stuhles pflegt dann zur Anwendung gebracht zu werden, wenn von jener Tätigkeit die Rede ist, die das Oberhaupt der katholischen Kirche, also der Papst, durch eine Anzahl ihm unterstellter Organe ausübt. Diese handeln nach seinen persönlichen Weisungen und unter seiner persönlichen Verantwortung. Sie sind eine Notwendigkeit, weil der Umfang der dem Papst heute obliegenden Tätigkeit das Maß dessen, was ein einzelner zu leisten vermag, übersteigt. Daher ist für die Verfolgung und Ausübung der politischen Tätigkeit des Papstes die Sonderabteilung der Staatssekretarie geschaffen, an deren Spitze der dem Papste verantwortliche Staatssekretär, derzeit Kardinal Pacelli, steht. Die Bestimmung der Politik der Staatssekretarie geht einzig von allerhöchster Stelle aus. Es ist daher durchaus berechtigt, bei ihr von der Politik des Papstes zu sprechen. Dieser Papst ist in Stellvertretung Jesu Christi verpflichtet, über die Reinerhaltung der christlichen, der katholischen Lehre zu wachen und er hat vor allem natürlich auch der ganzen Welt das Beispiel des Lebens und Handelns nach dieser Lehre zu geben. Es ist daher angebracht, ja lehrreich, bei der heute in der Welt herrschenden und bis in unsere Reihen hereinreichenden Verwirrung zu verfolgen und festzustellen, welches die Politik des Papstes gegenüber der sowjetrussischen Regierung bisher gewesen ist und noch ist.

Als eine Selbstverständlichkeit, die keines Beweises bedarf, sei vorausgeschickt, daß Kommunismus (sowjetrussischer Prägung, gemeinhin als Bolschewismus bezeichnet) und Katholizismus unvereinbare Gegensätze bilden und zwar nicht nur in bezug auf die von ihnen aufgestellten Grundsätze, sondern weil Bolschewismus gleichbedeutend mit Gottesfeindschaft und Gottesbekämpfung ist. Zu Anfang trat dies noch nicht hervor, aber die unerbittliche Logik in Verbindung mit einem Geiste diabolischer Dynamik hat bald dazu geführt, so wie ja auch der Standpunkt des Dogmatikers des Nationalsozialismus, Rosenberg, innerhalb der beiden Buchdeckel seines Mythus des 20. Jahrhunderts schon von der Gottesleugnung zum Gotteshaß voranschreitet, der sich in bewußter Gotteslästerung bekundet und dabei Deckung bei der Gesamtpartei findet, übernommen wird und nur darauf harrt, mit dem Antritt der Herrschaft durch die Partei in die Tat umgesetzt zu werden.

Es ist wenig bekannt, daß Monsignore Ratti, heute Papst Pius XI., Ende Juli 1918 zum Apostolischen Visitator mit diplomatischen Vollmachten „für alle ehedem das russische Reich bildenden Gebiete" bestellt war. Zur Ausübung dieses Amtes kam es aber nie, weil all seine Bitten um Einreiseerlaubnis unbeantwortet blieben. Als aber im März 1919 Erzbischof von der Ropp verhaftet nach Moskau überführt und zum Tode verurteilt wurde, gelang es Msgr. Ratti durch an der Grenze geführte Verhandlungen seine Freilassung zu erwirken, „da die Regierung der Sowjets sich mit dem Papst nicht im Krieg befinde und sie daher nicht einen seiner Untertanen zurückhalten könne". Im Hinblick „auf die guten Gesinnungen Tschitscherins" wurde die Freilassung gewährt. Im August 1921 waren die Dinge noch nicht soweit gediehen, daß Abmachungen bezüglich der päpstlichen Hilfsmission für das russische Hungergebiet unmöglich waren. Im April 1922 entsandte der Papst den Prälaten Pizzardo auf die Konferenz von Genua, um dort mit Tschitscherin zwecks Anerkennung folgender Forderungen, die schriftlich überreicht wurden, zu verhandeln: Volle Gewissensfreiheit für russische Bürger und Ausländer innerhalb Rußlands, Zusicherung der Ausübung der Religion und des Kultus, Rückgabe der religiösen Gemeinschaften gehörenden Immobilien. Litwinoff gab schöne Worte vom „sittlichen Ansehen des Papstes, das die Regierung anerkenne", aber dabei blieb es; politische Winkelzüge Lloyd Georges und Poincarés waren die unbeabsichtigte Ursache des Scheiterns der päpstlichen Pläne. Am Karfreitag 1923 wurde Prälat Butkiewicz trotz entgegenstehender Zusicherungen der Nichtvollstreckung des Urteils seitens der Sowjetregierung hingerichtet. Die Auslieferung der Reliquien des Martyrers P. Bobola S. J. an den Papst und die Freilassung des ebenfalls zum Tod verurteilten Erzbischofs Cieplak (auf Eingreifen Macdonalds hin) waren der letzte Hoffnungsschimmer, der am schwarzen Himmel Sowjetrußlands verglomm.

Von da ab tobte sich der Haß gegen jede Religion, also gegen jede Art von Bindung an ein göttliches Wesen, hemmungslos aus. Dies war nachgerade so eindeutig hervorgetreten, daß man darüber nicht mehr hinwegsehen konnte. Gerade damals wurde die Verfolgung der Katholiken mit extremer Grausamkeit betrieben, um den Versuchen Moskaus, durch seinen Botschafter Jureneff (beim Quirinal) um De-jure-Anerkennung der sowjetrussischen Regierung seitens des Papstes, Nachdruck zu verleihen. Jureneff erklärte, „die Schwierigkeiten hängen ganz von der Haltung des Vatikans ab; der Papst müsse (!) die Sowjetunion de jure anerkennen, worauf die Besprechungen zur Lösung der Schwierigkeiten beginnen können". Auch die Nötigungen gegenüber dem Papst gingen weiter, um ihn zur Herstellung diplomatischer Beziehungen, zur Bestellung von Gesandten zu veranlassen. Nach einer Erklärung Bischof d'Herbignys, dessen im Auftrag Roms nach Rußland unternommene drei Reisen in den Jahren 1926/27 bekannt sind, hat die sowjetrussische Regierung wiederholt Schritte getan, vom Papst anerkannt zu werden, aber dieser lehnte ab, weil er eine atheistische Regierung nie anerkennen werde, deren Basis der Kampf gegen jede Religion und ganz besonders gegen die katholische Religion ist und in deren Schulen, die ausschließlich Staatsschulen sind, ein ausgesprochen religionsfeindlicher Unterricht erteilt wird, ja der Haß gegen Gott und jede Religion verbreitet werde.

Also nicht eine Frage politischer Natur bestimmte den Hl. Stuhl, der Sowjetrepublik die gewünschte Anerkennung zu verweigern, sondern eine rein sittliche und religiöse Frage. (Figaro, 25. 9. 26.)

In einer offiziösen Kundgebung vom Juli 1927 ist gesagt, daß „wiederholt an den Papst Anerbieten gelangt sind und man auf ihn einen Druck auszuüben versucht hat. Dennoch hat er dann in einer Allokution sich nicht nur gegen den Bolschewismus ausgesprochen, sondern ihn geradezu als Pest bezeichnet". „Es gab einmal einen Augenblick", sagt eine Erklärung des Vatikans in „The Commonweal" (November 1927), „da noch Hoffnung war, es würde den Bolschewiken gelingen, ein Mittel zu finden, um Ordnung, Gerechtigkeit und die Achtung moralischer Verpflichtungen einzuführen; der Heilige Vater hatte damals die Haltung aufmerksamen Abwartens eingenommen. Aber als alle diese Annahmen sich nicht bestätigten und die Sowjetmachthaber endgültig ihre Verachtung jeder Ehre und Gerechtigkeit bewiesen hatten, erklärte Se. Heiligkeit ohne Zögern Bolschewiken und Bolschewismus als die gefährlichsten Feinde der Menschheit, gegen die der Kampf mit aller Kraft, ohne Gnade und Vorbehalt, geführt werden muß."

Am 22. August 1929 sah sich der Vatikan gezwungen, durch eine offiziöse Note im „Osservatore Romano" schärfstens gegen eine Meldung der „Germania" Stellung zu nehmen, die sogar von einem möglichen „Bündnis" (!) zwischen Vatikan und Sowjetrußland faselte und sich daher vom vatikanischen Tagesorgan warnend ihre „gefährlichen Sympathien" mit Sowjetrußland vorhalten lassen mußte.

Seitdem hat sich nichts geändert. Moskau führt seinen Kampf weiter. D'Herbigny berichtet in „Das Kreuz unterm Sowjetstern" den Ausspruch eines Sowjetgewaltigen: „Gegen Rom suchen wir noch einen Weg . . . Ohne Rom würden die Religionen sterben . . . der Kampf bleibt ungewiß und wird lange dauern". Das gilt auch heute noch.

F. R. von Lama,

Die katholische Parteiführung

Was hätte sie tun sollen? / Was kann sie noch tun?

Die Führungen der katholischen Parteien haben uns während der vergangenen Verhandlungen mit der Hitlerpartei wiederholt erklärt, sie müßten diesen Weg der Fühlungnahme gehen, weil anders ein arbeitsfähiger Reichstag und eine verfassungsmäßige Regierung in Deutschland nicht wieder herzustellen sei. In ihren Erklärungen nach der Reichstagsauflösung halten sie an dieser Behauptung fest. Wir bedauern demgegenüber feststellen zu müssen, daß der angeblich einzig mögliche Weg sich bereits als ein unmöglicher Weg erwiesen hat und daß der wirklich mögliche Weg ganz anders verläuft.

Denn es ist doch ganz ausgeschlossen, daß sich die katholischen Parteien noch tiefer in eine Zusammenarbeit mit der Hitlerpartei hineindrängen lassen, nachdem diese jetzt bereits in ihrem revolutionären Kampfe gegen die derzeitige Reichsregierung Tuchfühlung mit der anderen revolutionären Partei Deutschlands, nämlich dem Kommunismus, genommen hat. Mit Hitler und Moskau eine Staatskrise zur offenen Revolution vorzutreiben, kann unmöglich der richtige Weg der katholischen Politik und auch nicht der richtige zur Arbeitsfähigmachung unseres Staatsapparates sein.

Die Frage der Arbeitsfähigmachung eines Reichstags ist eigentlich nicht erst dann zu überlegen, wenn ein Reichstag bereits gewählt ist. Eine voraussehende und kluge Politik beginnt die Erwägung dieser Frage mindestens in dem Augenblicke, wo die Tatsache einer Neuwahl feststeht. Und sie hat sich darüber ihren Plan bereits gemacht, wenn sie den Wahlkampf eröffnet. Die Zusammensetzung eines gewählten Reichstags ist ja nichts weiter als der zahlenmäßige Ausdruck der politischen Meinungsverschiedenheiten im Volke selbst. Infolgedessen soll eine vorausschauende politische Führung ihre Wahltaktik so anlegen, daß sich schon aus der Wahl ein arbeitsfähiger Reichstag ergibt.

Man wird uns nun entgegenhalten, diese Ausführungen seien graue Theorie und bewiesen wieder einmal, wie fernab von aller praktischen Politik wir denken. Die Führung der katholischen Parteien habe doch in diesem Wahlkampf alles getan, um einen möglichst großen Wahlerfolg zu erzielen. Das Ergebnis, nämlich die hohe Stimmenzahl, die für sie abgegeben worden ist, beweise, daß das katholische Volk ihre Wahltaktik für richtig gehalten habe.

Wir wollen uns hier nicht in Erörterungen darüber einlassen, ob das katholische Volk in der letzten Wahl aus Begeisterung für die Leistung der katholischen politischen Führer in den letzten Jahren ihrer Regierungsbeteiligung oder nicht vielmehr aus Treue zu den katholischen Grundsätzen seine Stimme abgegeben hat. Wer das wirkliche Denken unseres Volkes kennt, möchte eher sagen, das Volk habe eben diese Parteien um der Grundsätze willen trotz der Politik der katholischen Parteien während der letzten Jahre gewählt.

In einem europäischen Parlament, das mittlerweile in die Kartoffelferien nach Hause geschickt wurde, begab es sich, daß ein moskowitischer Leithammel in den Abgrund sprang u. die anderen, - gewohnt an den parlamentarischen Hammelsprung, - ihm blind folgten.

Grundsätzliches zur politischen Technik

Der Wahlkampf selbst aber ist von den katholischen Parteiführern in dem Sinne ohne klaren Plan für die Zeit nach der Reichstagswahl geführt worden, daß sie sich nicht überlegt haben, was sie denn nach der Wahl anfangen wollen. Man hat einfach den Wahlkampf so durchgeführt, daß man alles vorbrachte, was die eigene Parteistellung zu stärken vermochte. Das war natürlich das gute Recht. Es war aber nicht vorausschauend gehandelt. Wenn die katholischen Parteiführer sich überhaupt in der Lage und berechtigt erachten, mit der Hitlerpartei in eine politische Zusammenarbeit zu treten, — was wir solange nicht für möglich gehalten hätten, bis es Tatsache wurde —, so hätte das Ergebnis der Landtagswahlen vom 24. April in Preußen, Bayern und Württemberg und die kurz vorausgegangene Landtagswahl in Hessen einer „vorausschauenden" politischen Führung Anlaß genug gegeben, den Reichstagswahlkampf darauf einzurichten. Denn aus diesen Wahlen war ohne besonderen Scharfsinn die voraussichtliche Stärke der Hitlerpartei in der Reichstagswahl zu errechnen. Sie ist ja bis auf wenige Prozente Unterschied nach oben oder unten auch richtig vorausgesagt worden.

Jedenfalls mußte eine Parteiführung, die überhaupt mit der Möglichkeit der Mehrheitsbildung zusammen mit der Hitlerpartei rechnete — und solche Rechnungen für Preußen waren schon vor der Reichstagswahl angestellt — den Wahlkampf so führen, daß sie nicht das Gefühl der Selbstachtung ihrer Wählerschaft verletzte, wenn sie nach dem Reichstagswahlkampf mit der Hitlerpartei Verhandlungen aufnahm.

Wir sprechen hier zunächst rein vom Standpunkt der politischen Technik, nicht vom Standpunkt unserer Grundsätze aus. Darüber wird später zu reden sein. Aber auch von dieser grundsatzfreien Wertung der Maßnahmen der katholischen Parteiführungen aus gesehen, war es ein psychologischer Fehler erster Ordnung, im Reichstagswahlkampf dem katholischen Volke die Hitlerpartei als den Ausbund alles Schlechten und Verwerflichen sowie als Feind des Rechtes und der Verfassung hinzustellen und dann wenige Wochen später sich mit ihr zu Verhandlungen über den Schutz der höchsten Verfassungs- und Rechtsgüter der Nation zusammenzusetzen.

Ebenso bestand ja das Kabinett Papen und der Gegensatz zu ihm schon Wochen vor dem Reichstagswahlkampf. Wurde trotzdem der Wahlkampf von den katholischen Parteien in dieser Form des Angriffes auf die Hitlerpartei geführt, so mußte jeder Wähler sich sagen: Da ich voraussetzen muß, daß sich Parteileitungen ihre Handlungen auf längere Sicht überlegen, muß ich annehmen, daß die Leitung der katholischen Parteien eine Zusammenarbeit mit der Hitlerpartei auf jeden Fall ablehnt. Daher das heute so verbreitete Kopfschütteln in der katholischen Wählerschaft, und nicht nur in dieser.

Wir selbst waren bei diesem Wahlkampf von der Auffassung ausgegangen, daß eine Zusammenarbeit mit der Hitlerpartei in Gestalt einer Mehrheitsbildung im Reichstag völlig unmöglich ist. Weil wir außerdem die Regierungsweise des Kabinetts Papen grundsätzlich ablehnen, hatten wir den Vorschlag gemacht, einen Wahlblock aller derjenigen zu bilden, die ehrlich auf der Grundlage der geltenden Verfassung das Deutsche Reich regiert sehen wollen.

In dem Glauben, daß Brüning durch seine Entlassung zu einer tieferen Erfassung der politischen Notwendigkeiten in Deutschland geleitet werden würde und im Hinblick auf die Popularität, die ihm durch die seitens des Reichspräsidenten angetane Behandlung zuteil geworden war, hatten wir an ihn die Aufforderung gerichtet, diesen Wahlblock zu bilden und sein Führer zu sein.

Schon während des Wahlkampfes mußten wir gestehen, daß wir uns in dieser Hoffnung auf Brüning getäuscht hatten. (Vgl. Nr. 30, S. 11.) Was aber hatten wir mit diesem Vorschlag beabsichtigt? Wir hatten erstrebt, einen wirklich arbeitsfähigen Reichstag zu schaffen, der dadurch der Nation wirklich dient, daß er sich aufrichtig zur geltenden Verfassung und Rechtsordnung bekennt und ehrlich auf dieser Grundlage die Zukunft des deutschen Volkes gestalten will.

Die Schärfe unserer Nummern vor der Wahl und ihre Richtung hatte in diesem unserem Leitgedanken ihre Veranlassung.

Aus Zuschriften einzelner unserer Leser entnehmen wir, daß sich da und dort das Mißverständnis eingenistet hat, als ob wir Gegner jeder Reform der jetzigen Verfassung wären. Das ist keineswegs der Fall. Wir sind nur der Ansicht, daß auf die Dauer gesicherte Zustände nur dann hergestellt werden können, wenn die Notwendigkeit eines streng rechtlichen Verhaltens zum mindestens der Mehrheit unseres Volkes zu einer Selbstverständlichkeit wird.

Die Entlassung Brünings hatte nun, wie wir insbesondere in unserem Offenen Brief an den Herrn Reichspräsidenten in Nr. 23 vom 5. Juni 1932 dargelegt haben, weiteste Kreise des deutschen Volkes — und zwar nicht nur die der Brüning unterstützenden Richtungen — für eine derartige Politik aufnahmefähig gemacht. Es ist heute noch unsere volle Ueberzeugung — die durch viele Zuschriften aus den verschiedensten politischen Lagern gestützt wird — daß eine leidenschaftlich für ein streng rechtliches öffentliches Leben in Deutschland begeisterte Führung damals eine große Volksbewegung schaffen und auch die Mehrheit der Abstimmenden für sich gewinnen konnte. Aber selbst wenn dieser Erfolg am 31. Juli nicht erreicht worden wäre, so wäre doch beim Eingehen auf unseren Vorschlag ein Fanal gleich einer über das ganze Reich hin leuchtenden Feuersäule aufgerichtet worden, die den Gedanken eines streng rechtlichen öffentlichen Lebens in Deutschland wieder in Millionen deutscher Herzen lebendig gemacht und damit die Grundlage für den Mehrheitserfolg bei der nächsten Wahl gelegt hätte.

Die versäumte Gelegenheit

Diese Gelegenheit der letzten Reichstagswahl, die u. E. geradezu ein Geschenk der Vorsehung war, ist von den katholischen Parteiführungen versäumt worden. Nur sie konnten sie ausnützen. Denn nur ihre katholischen Grundsätze — nicht ihre „praktische" Politik! — waren von dem allgemeinen moralischen Zusammenbruche unserer Politik frei geblieben. Im Gegenteil, weit über die Reihen der Katholiken hinaus hatte das allerdings noch unbestimmte Gefühl Platz gegriffen, daß in diesen Grundsätzen der wirkliche Wegweiser für eine bessere Zukunft liege.

Als das Ergebnis der Reichstagswahl vorlag, haben die Führungen der katholischen Parteien es in der Form der Geheimdiplomatie des 18. Jahrhunderts zu korrigieren versucht. Das heißt, als das Kind in den Brunnen gefallen war, bemühte man sich, ihn zuzudecken. Jetzt plötzlich hörten wir Tag für Tag von einer Arbeitsfähigmachung des Reichstages. Dabei ist die Sachlage doch die, daß aus der Wahl selbst bereits ein arbeitsfähiger Reichstag, nämlich eine Mehrheit der streng rechtlich Denkenden aller menschlichen Voraussicht nach hervorgegangen wäre, wenn Brüning und die anderen Führer der katholischen Parteien ihre Zeitaufgabe klar erkannt hätten, die ihnen die Vorsehung vor der Wahl auferlegt hatte. Jetzt aber mußte die menschliche Vernunft vergewaltigt und uns die vertrauensunwürdige Hitlerpartei zu einem vertrauenswürdigen Mehrheitspartner umgedeutet werden, weil diese Geheimdiplomatie unserer Führung offenbar wirklich keinen anderen Weg mehr sah, einen arbeitsfähigen Reichstag zu schaffen.

Das Ergebnis war das, was bei einer objektiv unaufrichtigen Politik selbstverständlich herauskommen muß, nämlich der Fehlschlag vom vorigen Montag.

Wie kamen aber unsere Parteiführer auf diesen verfehlten Gedanken? Sie ließen sich offenbar von der Idee leiten, es sei notwendig, daß sie irgendwie an der Reichsregierung beteiligt sind. **In Wirklichkeit aber ist nur eines notwendig, daß man seine Grundsätze treu und ohne jedes Kompromiß vertritt.**

Wir hören jetzt wieder, wie da und dort von neuem das Geraune der letzten Wochen einsetzt: „Der gerade Weg" mache eine Gefühlspolitik und sei fernab von jeder praktischen Politik. Es ist ein eigenartiges Zeichen der geistigen Auflösung unserer Zeit, daß man, wie der Briefwechsel mit unseren Lesern zeigt, heute auch bei sehr überzeugungstreuen Katholiken mit dem Vorwurf der Gefühlspolitik Glauben finden kann, wenn er gegen ein Blatt gerichtet ist, das strenge Grundsatztreue verlangt. Deshalb müssen wir uns jetzt zunächst einmal fragen: Besteht denn wirklich ein Gegensatz zwischen grundsatztreuer und praktischer Politik? Ist grundsatztreue Politik Gefühlspolitik oder nicht vielmehr die einzige in Wahrheit praktische Politik? Was sind überhaupt Grundsätze?

Grundsätze des Lebens sind entweder die zehn Gebote Gottes selbst oder die daraus abgeleiteten Folgerungen, wie sie uns unsere Kirche lehrt. Grundsätze sind Erklärungen des allwissenden Gottes darüber, wie die Menschen zu leben haben, wenn ihr Leben schon im Diesseits gut verlaufen soll.

Die zehn Gebote aber — und überhaupt alle aus ihnen abgeleiteten Grundsätze — sind — wie wir uns zu bemerken erlauben — nichts weiter als höchste und konzentrierteste Erfahrungssätze über die richtige und günstigste Form des menschlichen Gemeinschaftslebens, die der allwissende Gott — eben weil er allwissend ist — nicht erst am Ende, sondern bereits am Anfang des Lebens der von ihm geschaffenen Menschheit verkündet hat. Diese Verkündigung geschah in der Uroffenbarung, die im Gewissen ihren Niederschlag gefunden hat, und in den erneuten Offenbarungen, sei es nun in den Moses am Sinai bekanntgegebenen zehn Geboten, sei es in den Lehren Christi.

Eben weil die Grundsätze, die aus den zehn Geboten hergeleitet werden, ebenso wie diese Gebote selbst nur eine von dem allwissenden Gott — der die Menschennatur kannte, weil er sie ja selbst geschaffen hat — vorausgenommene konzentrierte Form höchster Lebenserfahrung sind, gibt es nichts „Praktischeres" in der Welt und auch in der Politik, als die Grundsätze und die Treue zu ihnen. Die Unterscheidung zwischen einer Grundsatzpolitik als „Gefühlspolitik" und einer „praktischen", und dann womöglich grundsatzlosen Politik beruht auf nichts anderem, als der bekannten duplex persona, d. h. der Persönlichkeitsspaltung, die bereits in der Enzyklika pascendi dominici gregis verurteilt worden ist. Sie ist nichts weiter als der Ausdruck menschlichen Hochmuts, der sich einbildet, gescheiter sein zu können, als der allwissende Gott. Und der doch so dumm ist, daß er immer noch nicht wahrhaben will, daß die auf den zehn Geboten aufgebauten Grundsätze in Wirklichkeit nichts weiter sind, als die Erklärungen des Allwissenden darüber, wie er, der mit seiner Allwissenheit alles durchschaut, die Möglichkeiten eines guten menschlichen Einzel- und Gemeinschaftslebens sieht.

Wenn irgend etwas „Gefühlspolitik" genannt zu werden verdient, so ist das die Politik jener Menschen, die das Gefühl haben, bereits so gescheit zu sein, daß sie über die Lehren des allwissenden Gottes erhaben sind.

Gangbare Wege zur Klarheit

Von dieser unserer Grundauffassung ausgehend, sehen wir für die katholischen Parteien heute noch nicht alles als verloren an, wenn sie sich zu dem folgenden Wege entschließen:

So, wie die politischen Verhältnisse heute gelagert sind, ist vom Reichstag aus wohl eine Revolution und der gegenseitige Totschlag in Deutschland zu erwarten. Die Kommunisten und der aktivistische Teil der nationalsozialistischen Partei gehen planmäßig auf diesen Zustand aus, weil sie nur darin die Möglichkeit erblicken, ihre eigene Diktatur aufzurichten. Den katholischen Parteien fehlt es an eigenen Machtmitteln, diese revolutionär aktivistischen Gruppen mit Gewalt zu bekämpfen. Das Kabinett Papen, das wir nach wie vor wegen seiner Grundsätze ablehnen und das ein reichlich Teil der Schuld an der heutigen verzweifelten Lage trägt, hat unseres Erachtens die Zeitaufgabe erhalten, diesen revolutionären bolschewistischen Aktivismus von rechts und links niederzuhalten. Warum es mit seinen Grundsätzen scheitern muß, das darzulegen versucht ein anderer Aufsatz dieser Nummer. Das Kabinett Papen kann aber trotzdem in der Entwicklung des deutschen Lebensschicksals indirekt eine sehr nützliche Tat vollbringen, wen die Galgenfrist vor dem offenen Bürgerkrieg, die uns das Schicksal heute dadurch schenkt, von der Führung der katholischen Parteien wirklich richtig ausgenützt wird.

Der Verlauf der Reichstagssitzung vom Montag und der des Ueberwachungsausschusses hat vielen Menschen in Deutschland die Augen über die Gefahr geöffnet, in die wir zu gleiten drohen. Die Führung der katholischen Parteien soll getreu den katholischen Grundsätzen ihre jetzige Rechthaberei — das heißt die fortdauernde Verteidigung einer verfehlten Politik — aufgeben. Das „Wie" finden die Leser in einem anderen Aufsatz dieser Nummer. Sie soll dafür ganz entsprechend dem Laienapostolat heute eine Massenaufklärung unseres Volkes über die Gefahr betätigen, in der es steht. Sie soll jetzt auch einmal „Gefühlspolitik" machen, nämlich die „Grundsätze" herausstellen, mit deren Durchführung diese Gefahr überwunden werden kann. Sie soll eine Massenmission für die Naturrechtsgrundsätze machen. Sie soll landauf-landab die Grundsätze der Enzyklika „Rerum novarum" und „Quadragesimo anno" verkündigen und zeigen, wie unser Hl. Vater uns die Lösung der sozialen Frage klar und eindeutig vorgezeichnet hat. Sie soll — unter Bekenntnis des eigenen Irrtums — erklären, daß die Mächlerei, das

Gartenstadt PULLACH
amIsarhochufer bei München

Baureife Grundstücke

an **fertigen** (Allee-) **Straßen** mit **Wasser, Gas, Licht** ● Quadratmeter von RM 3.80 an, in sonniger Hochlage, nebelfrei. - Nahverkehr durch Bahn und Autobus. - Kleine Anzahlung. Auf Wunsch Baufinanzierung (5 %) durch Bauspar-Vertrag — Illustr. Gratisplan W durch

Gartenstadt-Gesellschaft Pullach bei München
Telephon 793138
(Besichtigung und Auskunft auch Sonntags).

Kompromisseln mit dem Bösen, die Methode „den Teufel mit Beelzebub auszutreiben" vorbei ist, und daß nur das vorbehaltlose Durchführen der Lehren unseres Herrn und Heilands Jesus Christus wieder das Vertrauen von Mensch zu Mensch, von Volk zu Volk, und damit die Grundlagen eines Wiederaufbaues Deutschlands und der Welt schaffen kann. Mit der Bezugnahme auf die 10 Gebote, die daraus abgeleiteten Lehren unserer Kirche und die erwähnten Enzykliken ist ja bereits ein „positives Programm" größten Umfanges gekennzeichnet. Es wartet nur auf seine Inangriffnahme.

Wir haben am Eingang der vorigen Nummer am Falkensteiner Beispiel gezeigt, wie tief in die früher kommunistisch-aktiven Kreise hinein die Erkenntnis gedrungen ist, daß nur das vorbehaltlose Bekenntnis zu Gott und der rückhaltslose Gehorsam gegen seine Gebote die Not wenden kann, wie aber anderseits die gleichen Menschen dieser religiösen Erkenntnis aus Protest gegen die Politik der christlichen Parteiführungen einschließlich des Reichskanzlers Brüning immer wieder noch kommunistische Stimmzettel abgegeben haben.

Die Millionen jetziger Menschen in Deutschland, die mehr oder weniger auf dem Wege sind, sich Christus wieder zuzuwenden, selbst streng nach seinen Geboten zu handeln und die Leitung unseres Staatswesens ebenso handelnd zu wünschen, sehen sich heute vor der furchtbaren Frage, wohin sie sich denn nun eigentlich politisch wenden sollen. Sie erkennen, wie unser Staatswesen mit Riesenschritten der offenen Revolution zutreibt. Sie sehen mehr und mehr, daß die Hitlerpartei und der Kommunismus doch nur Wege zum Bösen sind. Sie können aber anderseits sich auch nicht zu den von der Regierung Papen verkündeten Grundsätzen und Maßnahmen bekennen. Und sie sehen als Höhepunkt der Verwirrung, daß die Führung der katholischen Parteien durch Verhandlungen ihrer Reichstagsfraktionen mit der Hitlerpartei glaubt, die Methode anwenden zu müssen, den „Teufel mit Beelzebub auszutreiben" und dadurch die riesengroße Not unseres Volkes wenden zu können, die doch ihre tiefste Wurzel allein in der falschen Geisteshaltung der Mehrzahl der Volksgenossen hat.

Praktische Politik zum Wohl des Volkes

Wir erwähnten in der vorigen Nummer bereits, wie die furchtbare Enttäuschung über diese Verhandlung sonst besonnener und unserer Politik zugeneigten Menschen die Erklärung abgenötigt hat, ob es nicht vernünftiger sei, sofort den Moskauer Kommunismus zu fördern, damit er diese jetzige ihres Erachtens moralisch halt- und ziellose Welt endlich einmal zusammenschlägt und so der Aufrichtung einer besseren Zukunft den Platz freimacht. Diese Auffassung steht nicht vereinzelt da. Sie wird sich in dem Grade verbreiten wie die Staatskrise, in der wir uns zur Zeit befinden, wächst. Es besteht die dringendste Gefahr daß diese moralische Verzweiflungsstimmung Millionen Menschen einem Radikalismus zuführt, mit dem sie eigentlich gar nichts mehr gemein haben außer dieser ihrer Verzweiflung und diesem Protest.

Für alle diese suchenden Menschen müssen die katholischen Parteien eine Aufnahmestellung vorbereiten, sozusagen ein seelisches Heim schaffen, das sie bei Vertrauen erhält, sie sammelt und stärkt und so eine Millionengemeinschaft von Menschen in Deutschland schafft, die bereit ist, sich entweder — wenn es noch geht — der Revolution entgegenzuwerfen oder nach ihrem Ausbruch den Block bilden, um den herum sich die immer einsichtiger werdenden Scharen sammeln. Das heißt, einen Block, der eines Tages mächtig genug ist, eine bessere deutsche Zukunft wieder aufzurichten.

In dieser Tätigkeit, heute den besten Teil unserer Volksgenossen seelisch aufrechtzuerhalten, die Gutwilligen — aber der Verzweiflung Nahen — heranzuziehen und zu kräftigen, ihnen Klarheit über die Grundsätze zu verschaffen, die der Katholizismus als höchstes Gut besitzt und die den einzigen Weg zur Wiedergesundung darstellen, scheint uns die praktischste Politik zum Wohle unseres Volkes zu bestehen, die heute überhaupt noch gemacht werden kann. Es sei denn, daß man eine sehr kurzlebige, von den Hitlerleuten demnächst in Grund und Boden gehauene Prestige-Politik einzelner Führer, die die Kraft zum Bekennen des Irrtums heute noch nicht besitzen, für eine „praktische" Politik hält.

Wird aber die hier vorgezeichnete Richtung sofort mit größter Energie aufgegriffen, so läßt ihr die Vorsehung vielleicht die Gnade eines so raschen Erfolges zuteil werden, daß vielleicht schon bei den nächsten Reichstagswahlen dieser Block der Gutwilligen stark genug in die Erscheinung tritt, um das Furchtbarste noch einmal wenden und ohne unermeßliches Blutvergießen und Zerstören den Umbau beginnen zu können.

Was wir hier vertreten, ist nichts anderes als beste alte Zentrumstradition.

Unter seinen klassischen Führern hat es das Zentrum stets vermieden, sich in Bindungen einzulassen, die seine oberste Aufgabe — nämlich die Vertretung der katholischen Grundsätze — beeinträchtigen könnten. Diese klassische Zentrumstradition zeigt, wie sich die katholischen Parteien jetzt in Reichstagsausschüssen verhalten sollten.

Nicht Feindschaften und nicht Freundschaften eingehen, die mit dieser Aufgabe unvereinbar sind! Die Reichsregierung nicht aus reiner Verfassungsjuristerei bekämpfen, aber sie auch nicht

Winzerkübel und Jübel

Früh hat die Ernte in diesem Jahr begonnen, wolkenlos war ihr Verlauf und reich ihr Ertrag. Wollen wir hoffen, daß wir in wenigen Wochen mit den gleichen Worten über den Verlauf des Oktoberfestes berichten können. Das eine steht fest, auch das Oktoberfest 1932 hat früh begonnen und sicher wird dies seinem Verlauf und Erfolg zugute kommen. Wir wünschen es herzlich für alle, die sich um sein Gelingen bemüht haben, nicht zuletzt aber auch für unsere bayerische Bevölkerung in Stadt und Land, die reichlich ein paar frohe, sorgenferne Tage verdient haben.

Wie alljährlich so versammelten sich auch in diesem Jahr die Wiesenwirte im angestammten Schottenhamel schon Mitte dieser Woche und gaben so den Auftakt zum Fest selbst. Schon in den einleitenden Worten stellte der Vorsitzende der Münchner Festwirt-Vereinigung, Herr Michael Schottenhamel, fest, daß auch die Wiesenwirte dem Preisabbau Rechnung trugen:

Die Wiesenmaß kostet in diesem Jahr nur eine Mark statt einer Mark zehn.

Für die Schausteller ergriff Herr König das Wort und richtete Dankesworte an Polizei und Presse. Im weiteren Verlauf kam noch die Anregung zur Sprache, das Zentral-Landwirtschaftsfest auf das Oktoberfest zu verlegen, wie dies ja schon früher häufig geschah. Oberbaurat Höchtl nannte mit Recht das Oktoberfest das „bayerische Nationalfest" und Gewerberat Peters sprach vielen aus der Seele mit den Worten: „Das Oktoberfest hält mehr zusammen als alle Politik!" Diesem Gedanken wollen wir uns anschließen: „Wer aufs Oktoberfest geht, möge Geld in seinen Beutel tun, aber unter allen Umständen die Politik zu Hause lassen!"

In der nächsten Woche werden wir in Wort und Bild eingehend über das Oktoberfest 1932 berichten und wünschen, daß auch recht viele unserer Leser den Weg zu dieser Stätte volkstümlicher Erholung finden mögen.

OKTOBERFEST 1932

Festhalle Schottenhamel
1867 1932
Kapelle Krug

Augustiner-Festhalle
1829 1932
ff. Augustiner-Märzenbier
Edelstoff-Hell
Kapelle: Rudi Jäger
Festwirt: Hans Schattenhofer

Wagnerbräu-Festhalle
1901 1932
Oktoberfest-Märzen
Auer-Kirta-Bier
Weißbier „Münchener Weizengold"
Oberlandler-Kapelle J. Graf

Weinburg Schneider
1921 Melchior Klein 1932
Prima Schoppenweine
nachmittags
Großer Kaffee-Betrieb
Kapelle: Kurt Mönch

Ufa
Sendlingertor-Lichtspiele
Sendlingertorplatz
Ein vaterländisch. Großtonfilm
Die 11 Schill'schen Offiziere
mit F. Kayssler, Hertha Thiele, Theod. Loos usw.
Anf.-Zeiten: WO. 4, 6.15, 8.30. SO. 1.45, 4, 6.15 8.30

Ufa
Phöbus-Palast
Sonnenstraße 8 Telefon 91 5 10
Käte von Nagy in
Das schöne Abenteuer
mit Wolf Albach-Retty

Ein Spitzenerfolg!

RATHAUS-LICHT-SPIELE

Hühnerbraterei
WINZERER FÄHNDL
38 Jahre am Festplatz
ff. Mastware
Vorzügliche Wagnerbräu-Oktoberfest-Märzenbiere
Um geneigten Zuspruch der verehrt. Festgäste ersucht Franz Springer

OKTOBERFEST 1932
Max Murr
Hühner-Braterei
25 Jahre
empfehle tgl. frischgeschlachtete Ia Mastware. Ab 9 Uhr früh pikante Frühstücke.
Eigen. Ausschank: Wagnerbräu Märzenbier und Weizen-Gold

RDM
Suche für kapitalskräftige Interessenten
RENTEHÄUSER
in der Preislage von 35—100 000 Mark.
Immob.-Büro E. v. Maravic, München,
Kaulbachstraße 51a/I r. : Telefon-Nr. 35274

Verlangen Sie überall den „Geraden Weg"

Freistunden
gehören dem
Tierpark

Siebold u. Herhaus
bringen zum Oktoberfest (Karawanenplatz)
Kapitän Schneider
mit seinen
75
Löwen
Bekannt aus dem Film „Quo vadis"

Marmorhaus
Leopoldstrasse - Telefon 31759
Peter Voss der Millionendieb
mit Willy Forst, Alice Treff, Paul Hörbiger
Kultur-Film • Wochenschau

Hofbräuhaus
am Platzl
Jed. Dienstag u. Donnerstag 8 Uhr, im Festsaal
Große Militär- u. Streich-Konzerte
Pächter: Hans Bacherl

Platzl
Diese Woche u. a.
August Junker
als Gast
Bauernkomödien
Jodler
Schuhplattler
Musik
Vorbestellungen für Plätze, auch für Sonntag, werden im Büro, oder unter Tel. 23084 entgegengenommen.

Auf nach Rom am 22. Oktober
Sämtliche Auskünfte durch das Reisebüro des „Geraden Wegs", Hofstatt 5

unterstützen, wenn sie irgend etwas macht, was sachlich unrichtig ist.

Die Reichstagsfraktionen des Zentrums und der Bayer. Volkspartei sollen, falls für einen eventuell kommenden Reichstag eine Majorität der Gutwilligen und streng Rechtlichen noch nicht zu bilden ist, von Fall zu Fall ihre grundsätzliche Meinung sagen. Sie sollten sozusagen das christlich-naturrechtliche Gewissen des Reichstags und des deutschen Volkes werden und je nach dem Werte der Regierungsmaßnahmen für oder gegen sie stimmen.

Wir stehen am Wendepunkt

Unseres Erachtens stehen wir nicht nur vor einem Wendepunkt des politischen Lebens in Deutschland, sondern noch mehr fast vor einem solchen des religiösen oder — weitergreifend gesagt — des weltanschaulichen Lebens. Das Vertrauen in die marxistische Weltanschauung ist erschüttert. Die Aktivität des Kommunismus ist der Verzweiflungskampf dieser Weltanschauung um ihren Einfluß. Weil sie weiß, daß sie geistig abgewirtschaftet hat, hat sie sich in ihren Kampfmethoden völlig auf die Anwendung der reinen Gewalt zurückgezogen.

Der Nationalsozialismus ist, geistesgeschichtlich gesehen, ein totgeborenes Kind: Ein Ausdruck jener Geistesverwirrung, die wieder nur eine Folge der seelischen und materiellen Ueberbelastung einer deutschen Menschheit ist, die ihr in raschester Folge erst durch die fürchterlichen geistigen und materiellen Bedrückungen des vierjährigen Krieges, dann der dreijährigen Inflation und schließlich der mehr als zehnjährigen, ständig fortschreitenden Arbeitslosigkeit auferlegt wurde. Er wird viel rascher als der Marxismus zusammenfallen, nämlich wie eine Seifenblase zerplatzen. Denn er ist in keinem Punkte seines Programms wirklich richtig mit den großen Geistesströmungen der Menschheit verankert. Er ist im wesentlichen aus nichts als „Anti-", also aus absoluter Verneinung, zusammengesetzt. Das heißt, er ist ein Aufschrei leidenschaftlichsten Gegensatzes und Hasses einer Menge von Menschen gegen das, was sie seit Jahren bedrückt, wobei der eine in dem, der andere in jenem seinen Hauptfeind sieht. Die „Bewegung" selbst aber ist nur in dem einen Gedanken verbunden, irgendetwas muß hin werden. So geht's nicht weiter. Das System Papen selbst sucht sich nun zur Zeit mit diesem lebenden Leichnam des Nationalsozialismus — allerdings ohne seine derzeitigen Führer — zu verheiraten. Das ist eine der Ursachen, an denen es sterben wird.

Wenn aber nicht jetzt sofort mit stärkstem Auftrieb und glühender Begeisterung die christlich-naturrechtliche Volksbewegung von den katholischen Parteien als den einzigen, die sie ins Leben rufen können, vorgetragen wird, ist der Zustand nicht mehr vermidbar, daß alles sich auflöst, weil alles der Verzweiflung anheimfällt.

„Gefühlspolitik" und Grundsätze

Also wieder Gefühlspolitik? Meinetwegen! Nur möchten wir bescheiden fragen, ob der „Gerade Weg" oder die nichts als „praktischen" Politiker den Bankrott der ach so klugen Politik des letzten Jahres jeweils Wochen und Monate vorausgesagt haben. Und vor allem möchten wir bemerken: Was meinen denn diese „praktischen" Politiker heute überhaupt noch zu erreichen? Wollen sie Arm in Arm mit Hitler und Moskau gegen die vom Reichspräsidenten eingesetzte Regierung Revolution machen, d. h. gegen die Regierung des gleichen Hindenburg, dem sie täglich in schmeichlerischer Weise ihr Vertrauen aussprechen und der ihnen doch mit der Reichstagsauflösung deutlich genug erklärt hat, daß er auf dieses Vertrauen nicht den geringsten Wert legt und bittet, davon verschont zu werden.

Seit Hindenburg sich von Brüning getrennt hat, ist er nicht mehr unser Mann. Nicht deswegen, weil er sich von diesem Kanzler trennte, sondern wegen der von ihm seitdem eingeschlagenen Richtung. Vieles von dem, was wir seit jener Zeit erfahren haben, nötigt allerdings zur Zurückhaltung in der Beantwortung der Frage, ob bei dieser Vertrauenserschütterung Hindenburgs gegenüber Brüning der letztere wirklich ganz so rein dasteht, als uns seinerzeit versichert wurde und als wir damals auch aufrichtig glaubten. Es scheint z. B. in der Siedlungsfrage nicht alles ganz so zugunsten Brünings zu liegen, als uns nach seinem Sturze mitgeteilt wurde. Vielmehr scheint da allerlei beabsichtigt gewesen zu sein, was den Gegnern eine gute Möglichkeit gab, das Vertrauensverhältnis zwischen Hindenburg und Brüning aus den Angeln zu heben.

Wie dem aber auch sei, die Geschichtsforschung wird erst darüber genau urteilen können. Wir selbst wissen heute noch zu wenig. Es ist ja eine altbekannte Erfahrung: Je geringer der tatsächliche Erfolg, um so geheimer die Regiererei und die Politik. Minister und Parteiführer, die große positive Leistungen aufzuweisen haben, sind der Erfahrung nach stets offenherzig. Sie drohen nicht nur, wenn sie es für nötig halten, damit, daß sie reden könnten, sie reden auch.

Wie dem aber auch sei, alles das ist heute Vergangenheit. Will man in der Vergangenheit bleiben und sein Verhalten bis einschließlich des letzten Montags verteidigen, dann habe man die Konsequenz, sich zum revolutionären Prinzip zu bekennen. Will man das letztere nicht, dann mache man einen Strich unter die Vergangenheit und fange ungefähr so an, wie wir darzulegen versuchen. Wir wiederholen, wir nehmen keine menschliche Unfehlbarkeit in Anspruch. Wir werden die Letzten sein, die nicht freudig den anerkennen, der den besseren Weg weiß. Nur eines müssen wir mit aller Deutlichkeit einmal erklären:

Wer das Bekenntnis zu den Grundsätzen des Christentums Gefühlspolitik heißt, der denke einen Augenblick einmal nach, daß im Buche der Sprüche Salomonis geschrieben steht: Die Furcht Gottes ist der Kern des Wissens, der Weisheit und Bildung. Die aber, die diese Furcht Gottes, d. h. die Grundsätze verachten, nennt der gleiche Vers des Buches der Sprüche Salomonis Toren. Das Wort Toren gebrauchen, wi ewir noch einmal ausdrücklich bemerken, die Sprüche Salomonis und nicht wir.

Wir schließen mit einer herzlichen Bitte an unsere katholischen Parteiführungen: Ueberlegt Euch diesen Vers der Sprüche Salomonis und dann geht hin und macht jene Politik, die dort als Kern des Wissens, der Weisheit und Bildung bezeichnet wird. Errichtet im deutschen Volke das Vertrauen, daß Euere christlichen Grundsätze nicht nur im Programm stehen, sondern daß ihr „Gefühlspolitiker" von jener Art seid, die ihre Maßnahmen rein auf diese Grundsätze aufbauen! Dann wird das deutsche Volk, das heute nach einer unbedingten Politik der christlichen Grundsätze hungert — und zwar mehr hungert, als nach Brot — Euch wieder Vertrauen schenken. Dann wird bei der nächsten Wahl sich ohne weiteres eine Mehrheit der rechtlich Denkenden bilden. Dann werdet ihr Euer Ziel wirklich erreichen, einen arbeitsfähigen Reichstag zu schaffen. Aber nur dann!

Euere heutige Methode ist Mächlerei mit dem Bösen und führt zur Revolution. Sie hat Euch heute schon im Reichstag in eine Linie mit dem Moskauer Kommunismus und dem revolutionäraktiven Teil des Hitlerbolschewismus geführt. Genügt Euch das noch nicht als Warnung?

Dr. F. G.

*

Den Schluß unserer heutigen politischen Betrachtungen finden unsere Leser auf Seite 9 unter der Ueberschrift:

„Keine neue katholische Partei."

Frankreich und Rußland

Unser neuester Geheimbericht aus dem Reich der Sowjets

Am 1. September 1932 fand eine Sitzung des Politbüros statt, die speziell der Frage der französisch-sowjetrussischen Verhandlungen gewidmet war. Als Berichterstatter des Volkskommissariats des Aeußeren figurierte Litwinoff persönlich. Litwinoff teilte dem Politbüro mit, daß gemäß den letzten Berichten des Sowjetbotschafters in Paris Dowgalewsky die Verhandlungen mit Erfolg vorwärtskommen. Im Laufe des August besuchte Dowgalewsky sechsmal den Quai d' Orsay, wobei er viermal Herriot persönlich gesehen hatte. Gleichzeitig mit einigen Visiten Dowgalewskys besuchte der polnische Botschafter Chlapowsky das französische Außenamt gemäß einer persönlichen Instruktion Zaleskys, der der polnischen Botschaft in Paris vorschlug, dem erfolgreichen Vorwärtskommen der franko-sowjetischen Verhandlungen behilflich zu sein.

Das erste Stadium der russisch-französischen Verhandlungen, das in der Ausarbeitung eines Nichtangriffspaktes und eines Schiedsgerichtsvertrages bestand, endete Mitte August. Dowgalewsky und Herriot rahmen als Grundlage den vorjährigen Nichtangriffspakt, der seinerzeit durch Berthelot paraphiert war. Diesesmal sind in den Nichtangriffspakt mehrere ergänzende Artikel folgender Art hinzugefügt worden:

1. Beide Seiten verpflichten sich, keinerlei Anteil an irgendwelchen vereinigten wirtschaftlich-finanziellen Maßnahmen, die sich gegen eine der beiden vertragschließenden Seiten richten, zu nehmen.

2. Beide Seiten verpflichten sich auf ihrem Territorium keine Arbeit von Organisationen zuzulassen, die terroristische Akte oder den gewaltsamen Sturz einer der beteiligten Regierungen vorbereiten.

3. Jede der vertragschließenden Seiten verpflichtet sich diesen Vertrag mit den von ihr bereits unterschriebenen regionalen oder zweiseitigen Akten in Einklang zu bringen, indem die endgültige Ratifizierung des Vertrages bis zu diesem Moment verlegt wird.

Von der zweiten Hälfte des August an berührten die Verhandlungen Dowgalewskys mit Herriot die Frage einer wirtschaftlich-finanziellen Uebereinkunft zwischen Frankreich und der Sowjetunion. Das Hauptziel dieser Verhandlungen war in erster Linie die Außerkraftsetzung des Geheimzirkulars Poincarés, das dieser in seiner Eigenschaft als Finanzminister erlassen hatte, welches der Banque de France verbot, Sowjetwechsel zu diskontieren, bis zur endgültigen Regelung der Frage der russischen, alten Schulden. In dieser Frage zeigte Herriot eine große Hartnäckigkeit, indem er erklärte, daß er keine Möglichkeit sehe, in dieser Frage nachzugeben, ohne die vorherige Regulierung der alten französischen Schuldforderungen an Rußland. Nachdem Dowgalewsky gemäß der Instruktion des Volkskommissariats des Aeußeren erklärte, daß Moskau bereit wäre, den Vorschlag Rakowskys zu wiederholen (der im September 1927 gemacht wurde und darin bestand, daß Moskau sich einverstanden erklärte, im Laufe von 62 Jahren je 60 Millionen Goldfrancs jährlich zu bezahlen. — Anm. der Red.), erklärte der Quai d'Orsay, daß es der Diskontierung der Sowjetwechsel in der Banque de France nicht mehr hinderlich sein wolle, falls Moskau die erste Rate bezahlen würde. Jedoch als nach diesem Dowgalewsky vor Herriot noch die Frage der Erweiterung der Kreditoperationen der Sowjetunion auf dem französischen Anleihemarn aufrollte, zeigte der Quai d'Orsay eine große Zurückhaltung und erklärte, daß die Krise eine solche Erweiterung verhindere und daß das Finanzministerium voraussichtlich mit einer solchen kaum einverstanden sein würde.

Litwinoff beendete seinen Bericht folgendermaßen: „Wir müssen mit einer gawissen Stockung während des September rechnen und mit einer Wiederbelebung Anfang Oktober. Wir können hoffen, daß die Verhandlungen noch vor dem Zusammentritt des Parlaments erfolgreich zu Ende geführt sein werden. — Nachdem Litwinoff geendet hatte, nahm das Wort Molotoff. Er führte u. a. aus, daß man das Volkskommissariat des Aeußeren zu der erfolgreichen Durchführung dieser schwierigen Verhandlungen beglückwünschen müsse. Die Früchte der verhängnisvollen Politik Tschitscherins, der sich ausschließlich auf Deutschland orientiert habe, ließen sich bis jetzt spüren. Man hätte sich in eine Selbstisolierung hineinmanövriert und erst jetzt beginne man aus dieser Lage herauszukommen. Unsere Politik muß eine maximale Aktivität zeigen, wenn wir uns vor der Wiederholung der Bildung eines militärisch-politischen Blocks, der sich gegen das Sowjetregime in der Sowjetunion richte, schützen wollen.

Nach Molotoff ergriff das Wort der Vertreter der 3. Internationale, Pjatnitzky. Dieser wies darauf hin, daß nach der Meinung des Präsidiums der 3. Internationale die Politik der französisch-sowjetrussischen Annäherung erweitert werden müsse durch direkte Uebereinkommen mit Staaten, die an der östlichen Grenze Deutschlands liegen. Wir dürfen nicht vergessen, sagte Pjatnitzky, daß das Hauptziel unserer Arbeit zur Zeit die Unterstützung der revolutionären Bewegung in Deutschland ist, ohne die deutsche Revolution sind wir zum Aussterben und zum Zusammenbruch in der allernächsten Zeit verurteilt. Der Fünfjahresplan und der Aufbau des Sozialismus in einem Lande sind nur als zeitweilige Idee gut, um unsere Massen leichter bis zum neuen Ausbruch der revolutionären Welle in Europa in der Hand zu behalten. Aber ohne die Hilfe der aufgestandenen Arbeitermassen Deutschlands sind wir nicht imstande, die vor der 3. Internationale stehenden Grundaufgaben zu lösen. Gewiß müssen wir äußerste Vorsicht üben,

(Fortsetzung siehe Seite 9.)

Seit 1925 hat Rußland mit folgenden Staaten Nichtangriffspakte abgeschlossen: Deutschland, der Türkei, Persien, Afghanistan, Litauen, Finnland, Lettland, Estland. Ferner wurde ein Pakt mit Polen unterzeichnet und mit Frankreich paraphiert. Im Westen Rußlands fehlt nur noch Rumänien.

Privat-Anzeigen unserer Leser

Kauf, Verkauf, Tausch, Eheanbahnung, Arbeitsmarkt und ähnliche Anzeigen

Überschriftzeile 40 Pfg., jed. weitere Wort 10 Pfg. Gebühr für Zusendung der Offertbriefe 30 Pfg.

Zu mieten gesucht!
3 Zimm., Kammer, Küche, eventl. Bad, Nähe Odeonsplatz, am liebst. Lehel, zum 1. Okt. gesucht. Gelbe Karte vorhanden. Angebote mit Preisangabe unter 1900 an den „Geraden Weg".

Wer könnte meine Dienste gebrauchen?
Gegen freie Verpflegung, Kassenbeiträge und etwas Taschengeld wollte ich jed. ausfüllbaren Posten übernehmen. Bürostelle, oder solche als Privatsekretär, od. irgendein Vertrauensposten käme u. a. in Frage. Bewerber verfügt über einschlägige Kenntnisse, ist ein 43jähr. Junggeselle, lebt z. Z. in der Diaspora in bedrängten Verhältnissen und würde gerne in ein gut kathol. Haus kommen. Gefl. Zuschriften vermittelt Gabriel Schorer in Stockheim bei Bad Wörishofen.

Bitte um Hilfe.
Welche edlen Menschen würden einem armen Theologen, dess. arbeitsl. Eltern in schwerbedrängter Lage sind, durch eine einmalige od. monatl. kleine Spende das Weiterstudium ermöglichen? Zuschr. unt. P. K. an den „Geraden Weg".

Sind Sie schon verheiratet?
Wenn es Ihnen an passenden Bekanntschaften fehlt, dann denken Sie bitte daran, daß „Der gerade Weg" von Zehntausenden gelesen wird, die in den wichtigsten Weltanschauungen Ihre Ansichten teilen. Hier müssen Sie Ihren Ehegefährten suchen! Probieren Sie es mit einer kleinen Anzeige! Sie wird kaum mehr als 2—3 RM. kosten!
Ueberschriftswort 40 Pfg.
Jedes weitere Wort 10 Pfg.
Offertengebühr . . 30 Pfg.

Neigungsehe.
Rheinländerin, 40 Jahre, (jugendliche Erscheinung) kath., wünscht mit gebildetem Herrn in sicherer Position zwecks baldiger Heirat bekannt zu werden. Schöne Einrichtung sowie etwas Bargeld vorhanden. Zuschriften erb. unt. H. A. an die Gesch. des G. W.

Neigungsehe.
Wo ist ein einsamer, gebildet. Witwer, 40—55 J., dem hübsch., schwarzbraun. Mädel Sonnenschein ins Heim bringen kann? Bin sehr häuslich, musikalisch und kinderlieb., solide Vergangenheit, auch kaufmänn. gebild. Besitze gr. Wäscheaussteuer, später etwas Vermögen. Wer hat Lust mich kennenzulernen? Zuschriften unter M. K. an die Gesch. des „Ger. Weg".

Togal-Tabletten
haben sich hervorragend bewährt bei
Rheuma Gicht Nerven-Schmerzen
Ischias, Hexenschuß und Erkältungskrankheiten. Löst die Harnsäure und ist stark bakterientötend. Über 6000 Ärzte-Gutachten! Vollkommen unschädlich. Fragen Sie Ihren Arzt. Ein Versuch überzeugt! In all. Apotheken. Ermäßigter Preis Mk 1.25
Wenn Schmerzen — Togal! (12,6 Lith., 0,46 Chinin, 74,3 Acid. acet. sal.)

Wer schafft
sich den „Großen Herder" an? Denjenigen bitte ich, mir meine auf Jan. 1933 vereinbarte Bestellung auf denselb. abzunehm. (Ratenzahlung). Zuschrift. unter Kl. G. an die Geschäftsstelle des „Geraden Weg".

Akademiker
(28 Jahre alt) sucht zur **Ehe** katholisch. Mädchen mit Vermögen, welches in der Lage wäre, für die noch etwa einjährige Ausbildungszeit finanzielle Hilfe zu gewähren. Zuschriften unt. S. B. an d. Geschäftsstelle des „Geraden Weg".

Hilferuf! Katholisch. Seelsorgsgeistlicher,
durch Bürgschaft für Verwandte vorübergehend in große finanzielle Bedrängnis geraten, erbittet größ. langfristig. Darlehen. Vermittler verbeten! Gefl. Zuschriften unter L. R. an den „Geraden Weg".

Damen- Herren- Hüte
Aenderungen + Umfassonieren + Reinigen + Färben + Erneuerung von fleckigen, schadhaften Bändern + Zylinderbügeln + Kein Laden
Spezial-Werkstätte **Kurt Weise + Karlspl. 14**
im Hof + vis à vis Kaufhaus Horn + Telefon 93514

Geeignete Bewerber nicht über 40 Jahre...

wie oft liest man das in der Zeitung. Ist denn ein Fünfziger weniger tüchtig? Es ist auch nicht das Alter: man will eben bewegliche Leute um sich haben. Und was macht alt und träge? Immer wieder das Fett! Darum täglich **Dr. Ernst Richters Frühstückskräutertee.** Das räumt überflüssige Fettablagerungen fort u. bewahrt jugendl. Schlankheit, Spannkraft, u. Leistungsfähigkeit. Packg. M. 1.80, Kurp. M. 9.—, extrastark: M. 2.25 und M. 11.25. In allen Apotheken und Drogerien
DR ERNST RICHTER'S FRÜHSTÜCKS-KRÄUTERTEE
„Hermes" Fabrik pharmazeut. Präparate München Güllstraße 7

Bekannt, reell und billig!
Neue Gänsefedern

von der Gans gerupft, mit Daunen dopp. gewaschen u. gereinigt à Pfd. Mk. 2.—, best. Qualität 3.—, Halbdaunen 4.—, 3/4 Daunen 5.—, 6.—, Ia Volldaunen 8.—, 9.—. Gerissene Federn mit Daunen 3.25 u. 4.25, sehr zart u. weich 5.25, Ia 6.50. Versand per Nachn., ab 5 Pfd. portofrei. Garantie für reelle, staubfreie Ware. Nehme Nichtgefallendes zurück. Frau A. Wodrich, Gänsemast. Neutrebbin 85, Oderbruch

Baugeld
gleich 2% mit 99% Auszahlung erhalten Sie nach kurzer Wartezeit zum Kaufe, Neubau und Umbau, für landwirtschaftliche Zwecke, sowie Ablösung teuerer Hypotheken
Bauverein e. G. m. b. H. Landshut i. Bay. Steckengasse 290 1/2.

Auskunft kostenlos wie man von
Bettnässen
sofort befreit wird. Alter und Geschlecht angeben.
Dr. med. Eisenbach, München 25 Dachauerstraße 25.

URANIA Schreibmaschinen
fabrikneu, besond. Umstände halber billig abzugeben. Anfragen unter R E K 964 an „Der gerade Weg" München, Hofstatt 5/II

VEREINIGTE WERKSTÄTTEN FÜR KAROSSERIEBAU MÜNCHEN WIENERPLATZ 7—8 FERNSPRECHER 41801
Modernst eingericht. Werkstätten Reparatur. - Lackierung - Spritzverfahren - Lieferant zahlr. Behörden
Vertragswerkstätten des A. D. A. C. und des D. T. C.

Rückstände und dergleichen bei
Finanzamt oder Staat
werden von mir in jed. Form schnellst. durchgef. Referenzen stehen zur Verfüg.
Immob.-Büro E. v. Maravic, München, Kaulbachstraße 51a/I r. : Telefon - Nr. 35274

Offene Füße, Salzfluß, Kropf, Homöopathie, elektrolytische Reflexbehandl.
Martini, Heilkundiger, München, Augustenstraße 71/I.

ZUCKERKRANKE erhalten rasche u. sichere Hilfe durch die vielfach erprobten und bewährten
TABLETTEN 888
Glas mit 80 Tabletten Mk. 4.-
Frau E. E. München schreibt: „Alles war erfolglos, Tabletten 888 haben mir rasch geholfen."
In allen Apotheken zu haben. Bestimmt Schützenapotheke, München, Radlauers Kronen-Apotheke, Berlin W 8. Alleinhersteller: Heinrich Willenbacher, München 9

M. Krauser jun.
Schwanthalerstraße 153 Telefon Nr. 52127

Ausschleifen von Zylindern auf modernsten Spezialmaschin. Schleifen von Kurbelwellen. Anfertigung v. geschliffenen Grauguß und Aluminium-Kolben. Uebernahme sämtl. Dreharbeiten.
Spezialität: Nelson-Bohnalit-Kolben

90 JAHRE LODEN-FREY

90 Jahre Qualitätsarbeit — 90 Jahre verdientes Vertrauen — 90 Jahre erfolgreiches Bestehen

Unser Jubiläums-Angebot:

Sakko-Anzüge
K'garn und Cheviotstoffe in guter Verarbeitung
38.- 48.- 58.- 68.-

Trachten-Joppen
in neuester Ausmusterung und feschen Formen
13.- 19.- 24.-

Damen-Mäntel
aus unseren modernen gemusterten Lodenstoffen
36.- 45.- 58.-

Strick-Kleider
Tweed-Kleider und Kostüme in größter Auswahl
netto **5.80 8.- 10.-**

Sport-Anzüge
flotte, moderne Sportmuster
28.- 38.- 48.- 58.-

Sport-Hosen
Knick.-, Tennis- u. Streif.-Hos. aus bewährten Qualitätsstoffen
6.50 8.50 11.-

Ski-Anzüge
für Damen, eleg. und zweckentsprechend
22.- 39.- 44.-

Woll-Decken
5.50 5.80 6.50
Kamelhaardecken
8.80 12.- 13.-

Loden-Mäntel
für Herren, unsere weltbekannten Qualitäten
29.- 34.- 43.- 48.-

Ski-Anzüge
für Herren, aus unseren Spezial-Ski-Stoffen
28.- 34.- 43.-

Damen-Pullover
reine Wolle, mit Aermel, zu Jubiläumspreisen
netto **1.80 3.20 4.50**

Stoffe und Reste
rein wollene Mantel- und Anzugstoffe
4.50 6.50 8.50

Gabardine-Mäntel
für Herren. Ein Sonder-Angebot schöner Stücke
34.- 48.- 58.-

Loden-Mäntel
für Damen, praktisch und elegant für Straße und Sport
29.- 33.- 42.-

Herren-Pullover
reine Wolle, ein ganz besonders günstiges Angebot
netto **1.90 2.60 3.80**

Sport-Schuhe
für Damen und Herren, zwiegenäht, Handarbeit,
Jubiläumsangebot netto **9.80**

Winter-Ulster
mollig und warm, gute Paßform u. saubere Verarbeitung
38.- 48.- 58.- 68.-

Damen-Mäntel
neue Herbstmodelle mit und ohne Pelz
24.- 28.- 46.- b. **250.-**

Strick-Westen
reine Wolle, schöne Muster
netto **2.50 3.80 4.80**

Alles für den Sport
in weltbekannten Qualitäten
zu niedrigsten Preisen

Auf alle Preise noch 10 Prozent Rabatt!

(Sonderposten ausgenommen.)

Loden-Frey-Verkaufshaus: München, Maffeistraße 7—9

Hallo! Hier ПРАВДА

Uebersetzungen aus dem Zentralorgan der russischen Komm.-Partei

Schreckensherrschaft

(„Prawda“ Nr. 234 vom 24. August 1932.)

Auf Grund einer Beschwerde aus Iwaschino entsandte die „Prawda“ einen Sonderkorrespondenten, der folgendes berichtet:

In Iwaschino wohnt die Witwe Gulina, die Mutter dreier Soldaten der Roten Armee. Seit Beginn der Sowjetherrschaft unterlag die Wirtschaft der Gulina keinerlei Beschränkungen, sie galt als mittelgroß und bei der Kollektivierung trat sie dem Kolchos bei. Als jedoch Michael Gulina, einer der drei Söhne, begann zu studieren, setzte eine systematische Hetze gegen die Familie ein.

Der Vorsitzende des Ortssowjets befahl, die Mutter und die Frau Gulinas aus dem Kolchos auszuschließen und ihr Eigentum zu konfiszieren, unter dem Vorwand, Michael Gulina habe die Armee eigenmächtig verlassen, um zu studieren und in der Industrie tätig zu sein. Dagegen erfuhr ich auf Anfrage bei der Fabrik, wo Gulina zur Zeit arbeitet, daß seine Aufnahme erfolgte, nach Bestätigung des Kolchos, daß keinerlei Einwendungen dagegen bestünden.

Es bestätigt sich auch, daß die Konfiskation bei Gulina in der skandalösesten Art durchgeführt wurde. Die Haussuchungen wurden in Abwesenheit der Gulina vorgenommen, die Koffer erbrochen und die ganze „Arbeit“ in der rohesten Weise durchgeführt, so daß die minderjährigen Kinder sich vor Schreck versteckten.

Die Alte begann nun Bittgänge zu allen Behörden vorzunehmen und erreichte eine Verfügung aus Kaluga, auf Grund deren sie wieder in den Kolchos aufzunehmen und ihr Eigentum ihr zurückzuerstatten sei. Der Vorsitzende des Kolchos, Sawin, hat diese Verfügung jedoch zerrissen und in das Protokoll eingetragen: „Die Konfiskation ist aufzuheben, aber was der Frau abgenommen ist, gilt als **gutwillig** abgeliefert.

Vergeblich ersuchte die Gulina von neuem das Bezirksvollzugskomitee um Schutz, das Komitee antwortet nicht mehr. Dadurch ermuntert, unternimmt Sawin einen neuen Schlag. Er behauptet gehört zu haben, daß Gulinas Vater in den Jahren 1912—1917 in Cherson ein Restaurant unterhalten habe. Daraufhin wird das Anwesen der Familie Gulina für „kapitalistisch“ erklärt und der ganzen Familie das Wahlrecht entzogen.

Der Staatsanwalt in Kaluga mischt sich nun ein und verlangt, daß die weitere Versteigerung des Eigentums der Gulina unterbleiben soll, doch Sawin kümmert sich den Teufel um einen Staatsanwalt. Die Beschwerde des Staatsanwalts ist bisher noch nicht untersucht worden.

Die Fassade und ihre tiefere Bedeutung

(„Prawda“ Nr. 226 vom 16. August 1932.)

Ein Haus, das innen vernachlässigt und dem Zerfall nahe, mit einer frisch gestrichenen Fassade prunkt, gleicht dem alternden Gecken, der krampfhaft eine nicht mehr vorhandene Jugend vorzutäuschen sucht.

In der Furmanngasse auf der Mjasnitzkaja steht so ein altes Haus und die Vorstandschaft der Mietergenossenschaft kümmerte sich schon seit längerer Zeit sehr gründlich um die notwendigen Reparaturen. Folgendes erzählt der „Prawda“ der Vorsitzende, Gen. Wl. Orlow: Im vorigen Jahre wurden alle Oefen gründlich repariert, das Dach wurde ausgebessert usw. Bereits im Winter begannen wir mit den Vorbereitungen für die neue Reparaturperiode. Es wurden folgende Arbeiten vorgesehen: Anstrich des Daches und der Dachrinnen und Dachtraufen, Ausbesserung der Türrahmen, Fensterrahmen und der Böden, Weißen der Gemeinschaftsräume. Außerdem wurde eine gründliche Reparatur der Wasserleitung und der Lichtleitungen beschlossen, die äußerst verbraucht sind und wiederholt zu Störungen geführt haben.

Der übergeordnete Sowjet bestätigte diesen Plan, die Bank gab uns ein Darlehen von 1400 Rbl., weitere 450 Rbl. brachten wir selbst durch Umlagen auf. Darauf engagierten wir die Arbeiter, kauften die nötigen Materialien ein und gingen an die Arbeit.

Mitten in die Arbeit hinein platzt plötzlich der Befehl: Mit allen verfügbaren Kräften sofort die Fassade streichen, Vollzugsmeldung bis zum 7. Juli d. J. Darauf erschien der Techniker F. Kulakow:

„Wie steht bei euch die Sache?“

„Wir sind fest dabei. Die Böden, die Rahmen, das Dach, die Toiletten . . .“

„Davon spreche ich nicht. Habt ihr die Fassade gestrichen?“

„Verzeihen Sie, gestatten Sie uns doch, die notwendigen Innenreparaturen auszuführen.“

„Gar nichts gestatte ich. Streicht eure Fassade.“

„Aber nach unserem Arbeitsplan . . .“

„Streicht eure Fassade. Zwei Tage gebe ich euch Zeit.“

Der Vorstand der Mietergenossenschaft schreibt eine Eingabe an den Sowjet und bittet entweder um Fristverlängerung oder um Materialbeihilfe. Der Sowjet schweigt und die Vorstandschaft erhält eine Geldstrafe von 50 Rbl.

„Ich gehe persönlich in den Bezirkssowjet“ berichtet der Gen. Orlow, „wende mich an die Gen. Fedossow und Sodiontchenko, von da ins RKK und RKI zu Gen. Pjetuchow. Ueberall dieselbe Antwort: „Streich deine Fassade an, sonst kommst du vor Gericht.““

Ich gehe zu dem Sowjet, der unseren Arbeitsplan bestätigt hatte. „Was soll ich tun?“ „Streichen.“ „Aber Ihr habt doch selbst bei unserem Voranschlag keinen Betrag dafür eingesetzt?“ „Streich sofort die Fassade an.“ Aber wir hätten doch, wenn wir es vorher gewußt hätten, alles ganz anders eingeteilt.“ „Geh zum Techniker, laß dir einen Voranschlag machen.“ Der Voranschlag ergibt 1000 Rbl.! Die Häuserfassaden stehen anscheinend in unserem Bezirk unter besonderer Protektion. Die Vorstände der Mietergenossenschaft laufen mit heraushängender Zunge durch die Stadt, um die nötigen Farben aufzutreiben. Dem Gen. Orlow wurde vorgeschlagen, alles liegen und stehen zu lassen, um sich der Verjüngungskur des Hausgreises zu widmen. Aber — er ist Kommunist, und möchte den Alten wirklich heilen. Und vielleicht hat er recht, dieser unruhige Orlow. Wir sind, ebenso wie er, durchaus nicht dagegen, unsere Straßen in Ordnung zu bringen und die Fassaden anzustreichen, aber man muß einmal die übereifrigen Maler kräftig dämpfen, die glauben, daß die Fassade alles bedeutet und sich nicht darum kümmern, was hinter der Fassade zugrunde geht.

Liquidierung des Analphabetentums

(„Prawda“ Nr. 233 vom 23. August 1932.)

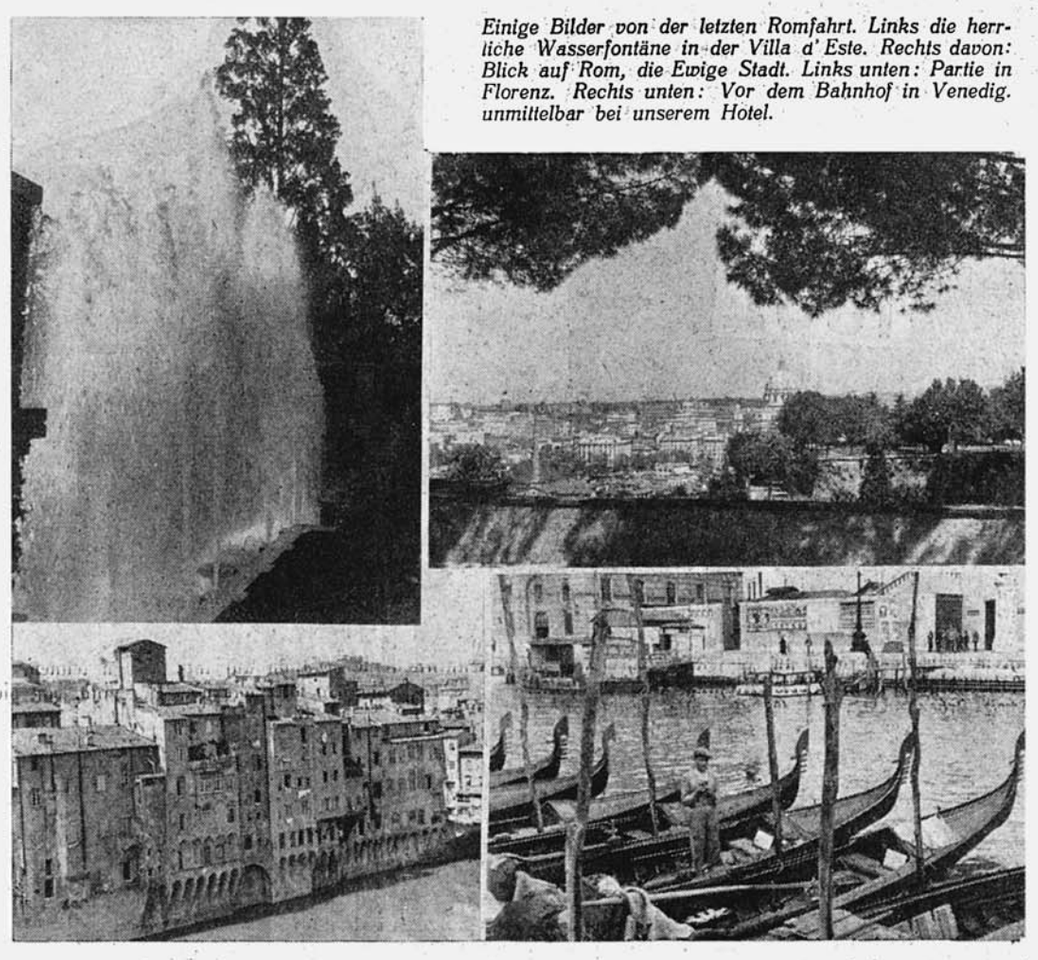
Charkow, den 22. August. Nur wenige Tage trennen uns noch von dem Beginn des neuen Schuljahres, aber in einer ganzen Reihe der wichtigsten Bezirke fehlt es noch an den notwendigsten Vorbereitungen.

Es fehlen in der Ukraine 6000 Lehrer, hauptsächlich für die Dorfschulen. Dazu kommt in letzter Zeit eine starke Abwanderung älterer Lehrkräfte als unmittelbare Folge der schlechten Lebensbedingungen, denen die Lehrerschaft ausgesetzt ist. Die Lehrer des Wolnlwachjsky Rayons z. B. haben seit Mai keinen Gehalt erhalten. Der Vorsitzende des örtlichen Vollzugskomitees hat für die Fragen der Lehrerversorgung nur Verachtung übrig. Der Vorsitzende der Genossenschaft „Schewtchenko“ erklärte einem Lehrer wörtlich: „Werdet Stallburschen, dann bekommt Ihr auch Lebensmittelkarten.“

Von 104 Lehrbüchern sind bisher erst 26 im Druck fertig geworden, sechs sind zum Teil fertig und 15 wurden überhaupt noch nicht in Druck gegeben. Noch schlimmer steht es mit den Lehrbüchern für die Schulen der nationalen Minderheiten. Von 181 Büchern befinden sich erst 84 im Druck und nur 18 sind bisher erschienen.

Unsere Romreise wartet auf Sie!

Melden Sie sich jetzt schon für den Beginn am 22. Oktober



Einige Bilder von der letzten Romfahrt. Links die herrliche Wasserfontäne in der Villa d' Este. Rechts davon: Blick auf Rom, die Ewige Stadt. Links unten: Partie in Florenz. Rechts unten: Vor dem Bahnhof in Venedig. unmittelbar bei unserem Hotel.

Das Schicksal eines Traktors

(„Prawda“ vom 29. Juli 1932.)

„Im Jahre 1930 nahm der Kolchos (eine zwangsweise Form landwirtschaftlicher Genossenschaft) ‚Funke‘ aus dem Kalinindorfer Rayon im Gouvernement Cherson unsere Lokomobile zu leihen, mit der Verpflichtung, dieselbe auf seine Rechnung in tadellosem Zustande zurückzugeben. Die Leihgebühr erhielten wir erst nach einem vollen Jahr, nachdem wir einen Prozeß darum geführt hatten und die Lokomobile selbst haben wir bis zum heutigen Tage nicht zurückbekommen. Im März 1931 fuhr unser Vertreter in den Kalinindorfer Rayon und stellte fest, daß die Lokomobile auf einer Bahnstation unter freiem Himmel stand. Im Dezember 1930 hatten die Leute aus der Genossenschaft ‚Funke‘ zwar beabsichtigt, uns die Lokomobile zu schicken, dann hatten sie dieselbe aber einfach auf der Station stehen lassen. Allein für die Einstellgebühr mußten 400 Rubel bezahlt werden (zirka 800 Mark).

„Wenn unser Vertreter Geld gehabt hätte, hätte er die Lokomobile selbst verfrachten lassen. Geld hatte er aber keines und so wandte er sich an alle übergeordneten Stellen und auch an den Staatsanwalt mit der Bitte, auf die Genossenschaft ‚Funke‘ den entsprechenden Druck auszuüben. Aber all diese Instanzen begnügten sich mit unnützen und erfolglosen Schreibereien. Im Sommer 1931 wandten wir uns nach Moskau und dort wurden auch wirklich entsprechende Maßnahmen getroffen, d. h. der Vorsitzende und der Wirtschaftsbeirat der Genossenschaft ‚Funke‘ wurden unter Anklage gestellt. Aber die Lokomobile haben wir bis heute noch nicht bekommen. Im letzten Jahre mußten wir uns einen Motorzug mieten und haben 6000 Rubel (zirka 12000 Mark) dafür bezahlt. In diesem Jahr wird die Rechnung zirka 10000 Rubel (20000 Mark) betragen.“

Aus einer roten Fabrik

Auszug aus einer Korrespondenz der „Prawda“ Nr. 243

Die Stalingrader metallurgische Fabrik „Der rote Oktober“ bildet die Grundlage für die Versorgung der Autotraktorenfabriken mit Metall von hoher Qualität. Das Werk arbeitet jedoch unbefriedigend. Von Beginn des Monats bis zum 21. August haben die Martinöfen auf der Fabrik nur 13 827 Tonnen Qualitätsstahl produziert und damit nur 48,9 % des Monatsplanes erfüllt. Die Wälzerei hat in der gleichen Periode nur 7 850 Tonnen gewalzt, d. h. 41 % des Monatsplanes. Eine der Grundursachen der unbefriedigenden Leistung des Werkes bildet der Mangel an wirksamer Selbstkritik seitens der Werksleitung an ihrer bürokratischen Einstellung gegenüber den Nöten und Wünschen der Arbeiterschaft. Die Werksorganisationen haben keine genügenden Maßnahmen getroffen, um die opportunistische Stimmung unter den Werksangehörigen zu bekämpfen. Tatsächlich sind viele leitende Angestellte des Werkes heute noch der Ansicht, daß die ungenügende Leistung des Werkes auf die mangelhafte Versorgung desselben zurückzuführen ist. Die Direktion, in Gestalt von Klipow, hat jetzt eine neue Ausrede erfunden, die angeblich ungenügende technische Ausgestaltung der Martinstahlöfen. In Wirklichkeit haben diese Entschuldigungen nicht das geringste mit der Sache zu tun. Auf dem „Roten Oktober“ finden dauernd Verbesserungen statt und jetzt sind neuerdings 7 Oefen fertiggestellt worden, die das letzte Wort der Technik bedeuten.

Natürlich gibt es auf dem Werk viele Schwierigkeiten, aber das Unglück liegt in ihrer ungenügenden Bekämpfung. Nach wie vor findet ein starker Wechsel in der Belegschaft statt, worunter die Herstellung von Qualitätsstahl leiden muß, infolge der schlechten Arbeitsbedingungen. Auf dem „Roten Oktober“ fehlt es an der nötigen Fürsorge für die Arbeiter. Häufig wird die Löhnung falsch ausgerechnet und es werden unzulässige Abzüge vorgenommen. Den Elektroarbeitern hat man erst 50 % Prämie ausbezahlt, dann wurde, aus einem unbekannten Grunde, beschlossen, diese Prämie wieder abzuziehen, und am folgenden Lohntag erhielten dieselben keine Kopeke und waren dem Lohnbüro noch 30—40 Rubel schuldig. Beschwerden der Arbeiter finden keine Beachtung. Wiederholt haben sich die Arbeiter bereits über die schlechten Zustände in der Verpflegungsabteilung beklagt, aber ohne Erfolg, obgleich die Schuldigen namhaft gemacht wurden. — Sologjew.

Kalte Freude

(„Prawda“ Nr. 239 vom 29. August 1932.)

In Baku hat man die Arbeiter in nicht fertig gebauten Häusern angesiedelt.

Vor zweieinhalb Jahren hat man uns als Belohnung für unsere Arbeitsleistung bei der Naphtagewinnung in neuerbauten Häusern angesiedelt, worüber wir uns sehr gefreut haben. Leider war aber beim Bau übersehen worden, Kanalisation einzurichten, auch keine Wasserleitung und die geplante Gasbeheizung fehlen immer noch. Zweieinhalb Jahre lang laufen wir nun täglich von Pontius zu Pilatus, aber niemand hilft uns.

Zwei Winter lang haben verschiedene Familien ihre kalten Wohnungen verlassen und in der Küche verbracht. Von Kälte und Feuchtigkeit sind viele Kinder krank geworden. Wir beginnen zu bedauern, daß wir unsere alten Wohnungen verlassen haben, denn die waren doch mindestens warm. Jetzt nähert sich das dritte Jahr seinem Ende und wir wenden uns nun um Hilfe an die „Prawda“, da wir uns keinen Rat mehr wissen.

(Folgen 25 Unterschriften.)

Infolge Raummangels kann die heutige Ausgabe der Beilage „Denken und Leben“ nur im Umfange einer Seite erscheinen. Die nächste Folge wird im gewohnten Umfange herausgegeben und dem Thema „Ueber die Ehe“ gewidmet sein. „Der gerade Weg.“

Fernstein am Fernpaß

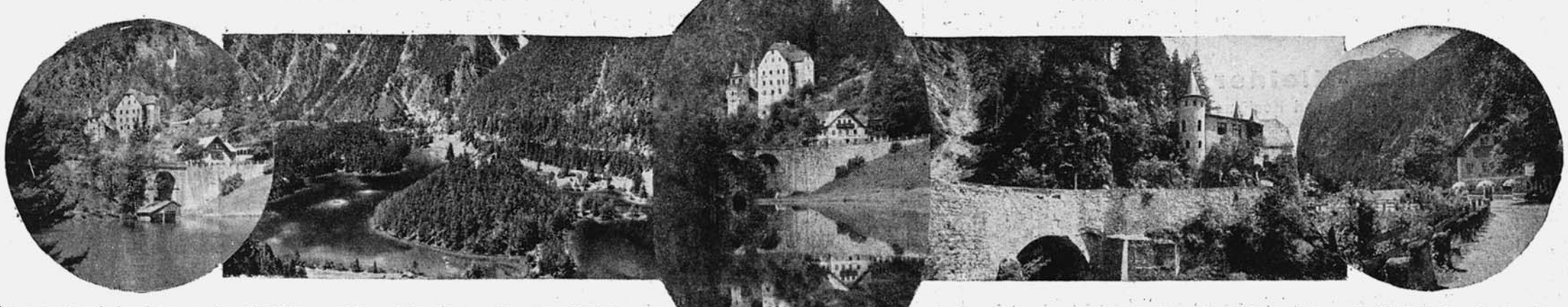
Zwischen Lermoos und Nassereith führt der Fernpaß in genau 1227 Meter Höhe über die Berge dem Süden zu. Wo nördliche Herbheit und südliche Milde sich vereinen, liegt zwischen himmelanstrebenden Bergen ein Stück Erde, das der Beschauer nimmer vergißt.

Es ist eine der schönsten Bergstraßen Europas und im Dämmer der Geschichte war sie schon weithin berühmt und bekannt. Hier zogen Kaiser, Könige, Fürsten, Ritter, Kaufleute, Reisende, Mönche und fahrende Schüler nach Italien.

Aber zur Sicherung des Verkehrs und zur Erschließung von Zöllen baute man im Jahr 1075 eine gewaltige Trutzburg, aus der sich dann das heute noch stehende Schloß entwickelte. 1541—47 erhielt der Fernpaß den ersten grundlegenden Ausbau und 1854 baute man die prachtvollen Serpentinen in der heutigen Ausgestaltung.

Märchenhafte Schönheit

Die Sigmundsburg im Grünen See



Wir sehen auf unsrer Bildleiste von links nach rechts: Das alte und das neue Schloss. — Die Ruine Sigmundsburg auf dem waldigen Hügel im Fernsteinsee. — Pass und Gesamtansicht. — Das neue Schlösschen an der alten Fernpaßstrasse. — Das am Fusse des Schlosses liegende Hospiz

Unten dehnen sich drei Seen von einer märchenhaft grünen Farbe: Der Fernstein-, Samaranger- und Schanzelsee.

1460—1470 erbaute Herzog Sigmund der Münzreiche ein Schloß auf der Insel, die im Fernsteinsee liegt. Noch heute ragen die Ruinen auf dem bewaldeten Kegel trutzig zur Höhe.

Inmitten dieser wildromantischen Alpenwelt, die wie ein Wunderland, lieblich und bizarr sich breitet, hat das Kloster Sankt Ottilien durch den Ausbau des Hospizes den Wanderern und Fremden eine behagliche Häuslichkeit und sorgsame Pflege bereitet. Sommer und Winter sind Gäste dort willkommen, die preiswert und ausgezeichnet untergebracht werden. Wer keinen besonderen Wert auf laute Gesellschaft legt, wer aber in einer märchenhaft schönen Umgebung die Sorgen der Welt vergessen will, der ziehe zum Fernstein, wo eine gute Bibliothek vorhanden ist, wo der katholische Gottesdienst den dort Weilenden erhebt und wo die Natur ein Meisterwerk geschaffen hat, das die Seele ergreift.

Wer die prachtvollen Aquarelle je gesehen hat, die der Erzabt Dr. Norbert Weber O. S. B., St. Ottilien von diesem Fleck Erde mit hoher Künstlerschaft gemalt hat, der erkennt, daß unsere Bilder von der Farbenstimmung und Formenschönheit leider nichts zu geben vermögen.

Keine neue katholische Partei!

Unter denjenigen Lesern unseres Blattes, die nicht dem Katholizismus angehören, wird beim Lesen der folgenden Ausführungen mancher vielleicht denken, wir hätten sie als Uebergang zu einer Preisgabe unserer früheren Haltung geschrieben. Vielleicht meinen sie auch aus dem Bedürfnis, diese uns abträgliche Erklärung vermeiden zu können, die folgenden Ausführungen seien ironisch gemeint. Beide Deutungen würden uns durchaus unrecht tun. Die folgenden Ausführungen sind so ernst gemeint, wie je etwas, was wir veröffentlichten. Sie sind lediglich der Ausdruck des unbedingten Willens zu folgerichtigem Gehorsam gegenüber unserer Glaubenslehre, auf eine menschlich sehr schwierige augenblickliche Lage angewandt.

Die Reichstagsfraktionen und die Parteileitungen des Zentrums und der Bayer. Volkspartei befinden sich heute in einem außerordentlich schweren Gewissenskonflikt. Sollen sie ebenso wie ein Teil der Zeitungen ihrer Partei eingestehen, daß sie von der Hitlerpartei in einer ganz unerhörten Weise hineingelegt worden sind und — wie die „Germania" sagt — sich nicht zu einer Abwehr dieser Vergewaltigung unter Vertragsbruch aufraffen konnten und sollen sie zugestehen, daß alle diejenigen recht hatten, die sie vor ihrer Politik der letzten Wochen warnten und daß sie selbst einen unverständlichen Grad mangelnder Voraussicht sowie Rat- und Entschlußlosigkeit in den entscheidenden Momenten bewiesen haben? Oder sollen sie noch weiter in einer objektiv unhaltbaren Lage für ihr „Führer-Prestige" fechten?

Die Frage ist für einen Katholiken, der weder Parteiführer noch Reichstagsabgeordneter ist, sehr viel einfacher zu beantworten, als für diese letzteren Persönlichkeiten. Für einen Katholiken ohne derartige Funktionen gibt die Lehre seiner Kirche einen einwandfreien Bescheid. Er lautet: es ist deine Pflicht, deinen Irrtum dann öffentlich zu gestehen, wenn du öffentlich um Gefolgschaft in diesem deinem Irrtum ersucht hast. Für die Führung der katholischen Parteien und ihrer Reichstagsabgeordneten ist die Frage deshalb nicht so einfach gelagert, weil sie sich etwas zu sehr mit dem Hitlerischen Wahn befreundet haben, daß man ihnen unter allen Umständen Gefolgschaft schuldig ist, eben weil sie von der Vorsehung als die politischen Führer des katholischen Volksteiles bestellt seien.

Bis vor wenigen Tagen haben wir von der letzteren Ansicht nichts gewußt. Erst Zuschriften aus unserem Leserkreis haben uns darüber aufgeklärt. Früher waren wir der folgenden Ansicht: In die weltlichen Dinge greift die Vorsehung zwar dann, wenn sie es für nötig hält, ein. Im allgemeinen aber beschränkt sie sich gemäß ihrer Erklärung, daß der Mensch willensfrei sein soll, darauf, es zuzulassen, wenn er das Richtige oder das Falsche durchführt. Denn das irdische Leben ist nach unserer Kenntnis der katholischen Lehre dazu bestimmt, daß der Mensch sich darin bewähren soll, und zwar jeder einzelne. Infolgedessen haben wir bisher angenommen, daß die Führer katholischer Parteien nicht von der Vorsehung bestimmt, also nicht mit jener Zusage der Führung begnadet sind, wie sie der Führung unserer Kirche in bestimmter Richtung zuteil geworden ist. Wir glaubten bisher, daß es die Vorsehung — wenigstens zeitweilig — uns überlasse, wen wir als Führer wählen wollen. Mit anderen Worten, daß sie auch zulasse, daß wir ungeeignete Persönlichkeiten zu Führern wählen. Diese von uns bisher als katholisch angesehene Auffassung zu ändern haben wir nach den letzten Geschehnissen der deutschen Politik erst recht keinen Anlaß.

Wir haben uns aber jetzt noch weiter mit dem zu befassen, was wir im katholischen Religionsunterricht gelernt haben. Da haben wir beispielsweise gelernt, daß es unrecht ist, wenn man einen Irrweg, den man selbst als solchen nicht mehr mit ernsthaften Gründen zu bestreiten vermag, seinen Volksgenossen durch Vernebelung der Tatbestände als den richtigen Weg aufzureden versucht.

Wir haben in einem anderen Aufsatz unseres Blattes gezeigt, wie die katholischen Grundsätze, die von unserer Kirche aus den offenbarten zehn Geboten aufgebaut worden sind, nichts weiter darstellen, als höchste Lebenserfahrung praktischen Charakters. Und deswegen möchten wir ein Wort wagen:

Es ist unpraktisch, heute noch eine unhaltbare Stellung mit vernebelnden Begründungen behaupten zu wollen, und zwar sowohl aus den Grundsätzen als auch aus Augenblicksgründen: Die Gegner, die man zeitweilig als die vertrauenswürdigen Partner einer Mehrheit ansah, werden nicht verfehlen, den wirklichen Tatbestand aufzuzeigen, sobald es ihnen nützlich erscheint. Sie werden dies um so weniger unterlassen, wenn schon die Freunde, wie z. B. die „Germania", der „Bayer. Kurier" in München und die „Bayer. Volkszeitung" in Nürnberg sich um der Wahrheit willen veranlaßt sehen, jedenfalls denjenigen ihrer Leser den wahren Tatbestand zu enthüllen, die zwischen den Zeilen zu lesen verstehen.

Es hat also wirklich keinen Zweck für die Mitglieder der Reichstagsfraktionen und der Führung des Zentrums und der Bayer. Volkspartei, noch dauernd die Suggestionsversuche gegenüber unserem Volke fortzusetzen, die sie heute unternehmen. Die Wahrheit bricht sich trotzdem Bahn. Sie können sich nur noch weiter hineinreiten und noch mehr Vertrauen verlieren, als sie mit ihrer Politik der letzten Wochen schon vergeudet haben.

Was haben aber wir zu tun, die wir katholische Parteikandidaten gewählt haben? Wir haben uns — was zunächst etwas äußerliches ist — zu überlegen, wie lange wir noch den Zustand ertragen wollen, daß uns im heutigen Listensystem jede Entscheidung darüber genommen wird, welcher Persönlichkeit wir unsere Stimme geben wollen. Nach dem heutigen Listen-, insbesondere dem Landes- oder Reichslistensystem, bleibt uns ja nur die Wahl, widerspruchslos jeden Kandidaten zu schlucken, den uns eine Parteiführung präsentiert, die zwar behauptet, die Meinung des Volkes zu vertreten, die aber bei der Kandidatenaufstellung selbst nicht nach dieser Meinung, sondern nach ganz anderen Dingen zu fragen pflegt oder uns von der Partei zu trennen.

Mit dieser Methode treibt uns die Führung unserer eigenen Partei ständig in den Gewissenskonflikt, ob wir Grundsätze wählen und deswegen Abgeordnete ertragen, oder wegen bestimmter Wahlkandidaten auch der Partei unserer Grundsätze unsere Stimme versagen wollen. Wir enthalten uns heute noch persönlicher Beispiele. Denn uns liegt im Augenblicke an etwas anderem.

An uns sind eine Reihe von Zuschriften gelangt, des Inhaltes, wir möchten doch eine grundsatztreue katholische Partei ins Leben rufen.

Wir danken den Schreibern für den Beweis des menschlichen Vertrauens, müssen ihnen aber erklären, daß sie sich bezüglich der Ziele unserer politischen Tätigkeit in einem starken Irrtum befinden. Wir haben in diesen, für uns auch menschlich sehr schweren Wochen uns nicht gegen die Parteien gewandt, die ihrem Programm nach auf der katholischen Weltanschauung beruhen. Wir haben uns vielmehr nur dagegen ausgesprochen, daß die jetzigen Führungen dieser Parteien nicht im Einklang mit den katholischen Grundsätzen gehandelt haben.

Wir haben uns ferner dagegen ausgesprochen, daß ihre Politik die einzig mögliche, notwendige und deswegen vernünftige sei. Wir haben im Gegenteil erklärt, daß wir in Uebereinstimmung mit zahllosen unserer Volksgenossen nicht einzusehen vermöchten, wo in dieser Politik der Führung der katholischen Parteien noch irgendeine Vernunft zu finden sein soll.

Gerade deshalb müssen wir sagen: Wir würden es auf das tiefste bedauern, wenn irgendein positiver Katholik wegen der jetzigen nicht zu rechtfertigenden Politik der Führung der katholischen Parteien diesen Parteien selbst die Treue aussagen würde. Parteien und augenblickliche Führer sind durchaus zweierlei!

Wir sollen gemäß den Lehren unseres Herrn und Heilands nach unseren Kräften und je nach der Stellung im Leben, die uns die Vorsehung gegeben hat, dafür sorgen, daß seine Lehren so klar und rein als möglich im Leben verwirklicht werden. Das heißt: Jeder einzelne von uns hat die Pflicht, mit der ihm von der Vorsehung gegebenen Vernunft zu prüfen, ob das, was unsere zeitweiligen politischen Führer unternehmen, gemäß den ewig gültigen Geboten Gottes recht ist oder nicht. Niemals hat Christus etwas erklärt, aus dem sich der Gedanke ableiten ließe, daß es die Pflicht eines Katholiken sei, gegenüber dem Führer seiner politischen Partei auf den Gebrauch seiner Vernunft zu verzichten. Es ist ein völliges Mißverständnis, wenn man Parteiführer einer staatlichen Obrigkeit gleichsetzt.

Auf der anderen Seite aber haben wir unsere Vernunft dazu bekommen, um zu überlegen, auf welchem Wege die Lehren Christi im Leben am besten durchgesetzt werden können.

Und da ist es eine Ueberlegung der Vernunft — die weltliche Klugheit ist uns von unserem Heiland nicht nur nicht verboten, sondern geradezu anbefohlen worden —, daß wir alte, früher bewährte und große Organisationen nicht zerschlagen, die wenigstens ihrem Programm nach sich zu seiner Lehre und der Notwendigkeit ihrer Verwirklichung auch im politischen Leben bekennen. Es ist also nur eine Führer- nicht eine Parteienfrage, die u. E. auf Antwort wartet. Und wir haben die Verpflichtung, keine Sonderwege zu gehen, sondern mit Hilfe der Parteien, deren Programm ausgezeichnet ist, dafür zu sorgen, daß dieses Programm auch verwirklicht wird. Es ist also rein eine Führerfrage, das heißt eine Frage, ob uns einige Dutzend Menschen wichtiger sind, als die Durchführung der Grundsätze unseres Glaubens.

Trotzdem ist die Frage nicht so einfach zu beantworten, als es nach dem Vorausgesagten erscheinen möchte. Wir haben die Pflicht der Nächstenliebe. In der vorigen Nummer unseres Blattes haben wir uns dahin ausgesprochen, daß das Gebot der Nächstenliebe nicht nur gegenüber den irrenden Parteiführern, sondern erst recht gegenüber den von ihren öffentlich vorgetragenen Irrtümern bedrohten Volksgenossen besteht. Damit ist aber nicht gesagt, daß es gegenüber den irrenden Parteiführern oder Reichstagsabgeordneten aufgehoben sei.

Wir haben uns nun in der vorigen Nummer als einen Katholiken jungen Datums bekannt. Und so wollen wir jetzt unserer katholischen Auffassung so Ausdruck geben, wie wir sie verstehen. Dabei gehen wir von der Ueberzeugung aus, daß die Führer der katholischen Parteien bessere Katholiken sind als wir selber. Wir selbst unterwerfen uns dem Grundsatz, daß es für uns nichts höheres gibt, als die Förderung unseres Glaubens und unserer Kirche. Haben wir uns in unseren Lebensmaßnahmen geirrt, so werden wir getreu den Lehren unserer Kirche das öffentlich bekennen, wenn wir unseren Irrtum öffentlich ausgesprochen haben. Wir beziehen uns dabei auf ein Wort des Apostels Paulus. Wir selbst haben nie Anstand genommen zu bekennen, wo wir uns in unserer Auffassung irrten. Der Leser vergleiche unsere Ausführungen über das Beispiel von der Marneschlacht in der letzten und vorletzten Nummer.

Wir sind nun der Ueberzeugung, daß die Führer der katholischen politischen Parteien ihre jüngsten Erklärungen, in denen sie noch einmal eine unhaltbare Politik zu rechtfertigen versuchten, ab irato, das heißt in der Erregung über das nicht zu billigende Verhalten Papens und über die sie selbst überraschenden und nicht vorausgesehenen Geschehnisse abgefaßt haben. Menschen, die weiter vom Schuß waren, wie der Berichterstatter der „Germania" und die Redakteure des „Bayer. Kuriers", der „Augsburger Postzeitung" und der „Bayerischen Volkszeitung" in Nürnberg, haben sich ja bereits anders geäußert.

Wir haben gerade als katholische Christen die Pflicht, diese Parteiführeräußerungen sofort nach den Vorgängen im Reichstag als nicht geschehen anzusehen. Sie wurden im Zustand einer Ueberreizung abgegeben. Und wir haben das Vertrauen zu unseren katholischen Parteiführern — wie wir schon mit größter Achtung die Zugeständnisse katholischer Redakteure vermerkt haben —, daß sie uns in den nächsten Tagen klipp und klar das Bekenntnis ablegen, wie verfehlt ihre Politik der letzten Wochen war und wie sie von dem nationalsozialistischen Reichstagspräsidenten unter Bruch der Vereinbarungen vor und während der Sitzung des Reichstags am vergangenen Montag überrumpelt worden sind. Denn wir sind überzeugt, daß die politischen Führer des positiv katholischen deutschen Volkes die Wahrheit um nichts geringer schätzen, als wir selbst, und bei ihrem Bekenntnis keine Rücksicht auf ihre Person kennen.

Eben deswegen, weil wir überzeugt sind, daß diese Männer bessere Katholiken sind als wir, sind wir auch ebenso überzeugt, daß sie von sich aus die Konsequenzen aus ihrem öffentlich vorgetragenen Irrtum ziehen werden. Sie werden angesichts der katastrophalen Lage, in die sie durch ihre Politik Deutschland gebracht haben, sicher selbst kein anderes Bedürfnis fühlen, als das, den Weg dafür freizumachen, daß die katholischen Parteien die Aufgabe, die ihnen zur Zeit von der Vorsehung geworden ist — nämlich die Missionsaufgabe für eine streng rechtliche Politik in Deutschland —, so frei als möglich durchzuführen vermögen.

Wir überlassen unseren katholischen Parteiführern deshalb die Ueberlegung, ob diese Aufgabe leichter durchzuführen ist, wenn sie ihre Stellung als Reichstagsabgeordnete und Parteiführer niederlegen und Persönlichkeiten Platz machen, die nicht so mit der Politik der letzten Wochen belastet sind, als sie. Sie wissen besser als wir, daß es eine Selbstverständlichkeit für jeden positiven Katholiken ist, noch so sehr persönlich geschätzte Aemter und Würden ohne weiteres und augenblicklich abzulegen, wenn die Weltanschauung und die Kirche unter der weiteren Führung dieser Aemter auch nur den geringsten Schaden leiden könnte.

Was wir hier sagen, sind für jeden positiven Katholiken und erst recht für diejenigen eine Selbstverständlichkeit, die in der jetzt vergangenen Zeit die Vertrauensämter als Führer und Reichstagsabgeordnete des katholischen Volksteils innehatten. Wir haben das Zutrauen zu ihnen, daß sie gemäß den Lehren des katholischen Glaubens ihrem Gewissen folgen und sich nicht durch leicht erzielbare Vertrauensvoten von Parteiausschüssen beirren lassen werden. — — —

Unsere Leser gestatten aber jetzt angesichts mancher Briefe der letzten 14 Tage ein weiteres offenes Wort. So mancher unter Ihnen hat uns einen Weg zugedacht, den wir ablehnen müssen. Vor allem müssen wir jeden Gedanken ablehnen, als ob wir eine neue katholische Partei gründen, Abgeordneter oder Minister werden sollten.

Persönliche Geständnisse werden uns nicht leicht. Wir haben sie immer nur dann abgelegt, wenn wir dazu herausgefordert wurden. Wir freuen uns aber heute zum ersten Male, daß wir bereits in der Nr. 31 vom 2. August v. J., in diese Zwangslage versetzt, bekennen mußten, auch wenn es uns damals sehr unangenehm war. Wir erklärten dort auf Seite 6:

„Die Vorsehung geht oft wunderbare Wege. Mein Lebensweg bis zu dem heutigen Tage, wo ich Katechumene der katholischen Kirche bin, ist durch viele, viele Irrtümer hindurchgegangen. Ich bin ein Mensch, der nicht nur viel geirrt, sondern bei der Leidenschaftlichkeit seines Temperaments sicher mehr gefehlt hat als die meisten meiner Zeitgenossen. Ich habe allerlei wieder gutzumachen. Aber unser Herr und Heiland Jesus Christus wird dem Manne, der wegen der offenen Aussprache seiner Ueberzeugung mit dem Strick um den Hals eines Tages zum letzten Urteil vor ihn hintritt, sicher vieles verzeihen.

Meine Herren Völkischen! Sie können mir keinen größeren Gefallen tun, als wenn Sie ausführen, was Sie sich vorgenommen haben. Denn Sie vergessen eines: Dieses irdische Leben ist kurz und Ihre Macht reicht nicht weit. Glauben Sie wirklich, es sei für einen Menschen, der den ganzen Jammer unseres deutschen Volkes infolge der verfehlten Einstellung diejer angeblich „nationalen" Kreise seit Jahrzehnten, und zwar mit klarer Erkenntnis durchgemacht hat, wirklich begehrenswert, ein Leben weiterzuführen, in dem man Sie und Hugenberg, Traub und andere schließlich doch nicht aus seinem Gesichtskreis ausschalten kann?

Wenn Sie wüßten, welches Opfer es für einen Deutschen darstellt, der sein Volk lieb hat und der nach dem Worte handelt: „Mich jammert dieses Volk", in einer Zeit, wo Sie an der Oeffentlichkeit stehen, überhaupt zu leben, dann wüßten sie, daß keine Folter schwerer sein kann, als eben diese, gemäß dem Gebote unseres Heilandes weiterleben zu müssen, statt selber Schluß zu machen. Denn ich kann mir keine Folter denken, die schwerer ist als die, mit der Einsicht in die jetzigen Zukunftsmöglichkeiten Deutschlands und Europas ansehen zu müssen, wie unser armes Volk jetzt wieder vom Rechtsradikalismus um seine Zukunft betrogen wird.

Ich bin ein Anhänger der Staats- und Gesellschaftslehre des Thomas von Aquin und des Aristoteles seit bald zwei Jahrzehnten. Wer rechts- und geschichtsphilosophisch genügend unterrichtet war, hat schon aus meinen Aufsätzen in den „Münchener Neuesten Nachrichten" erkannt, daß hier ein Mann spricht, der die thomistische Staats- und Gesellschaftslehre sich weitgehend zu eigen gemacht hat. Ich kann dies aus manchem freundlichen Brief an mich aus jener Zeit beweisen.

Ich habe in Jahren schwersten Ringens schließlich das gefunden, von dem ich lange glaubte, daß es mir von der Vorsehung versagt sei. Ich habe neben der verstandesgemäßen Erkenntnis, daß die Lehre Thomas von Aquins — richtig angewandt auf die heutige Zeit — auch in verwirrtesten Zeiten einen Menschen führen kann — das ist das Geheimnis der Ruhe meiner Politik in den „Münchener Neuesten Nachrichten" —, auch noch den Weg zur Ruhe des Herzens gefunden.

Man zerbricht sich heute in München und anderswo den Kopf, was ich für die Zukunft will. In meine eigenen Ohren hinein ist schon gesprochen worden, ich wollte ein Minister werden. Nein! Ich will kein Minister werden.

Das hätte ich durch eine kleine Gesinnungslosigkeit schon vor 12 Jahren haben können.

Ich habe mein Leben geführt mit einer sehr großen Leidenschaft des Erkennenwollens, und man sagt mir nach, meine Logik sei unerbittlich. Meine Logik hat mich zu der Lehre unseres Herrn und Heilandes geführt. Wenn er mich als seinen Hausknecht in dieser Zeit für unser deutsches Vaterland annimmt, so ist mein ganzer Ehrgeiz befriedigt.

Jeder Hausknecht aber braucht einen Besen, um Hof und Gänge rein zu kehren. Dieser Besen, den ich brauche, soll der „Illustrierte Sonntag" — jetzt „Der gerade Weg" — werden, so wie er mir in seiner endgültigen Ausgestaltung vorschwebt. Er soll helfen, das deutsche Haus so rein zu fegen, daß die künftigen Geschlechter darin in Frieden nach den Geboten Gottes ihr Leben führen können.

Und jetzt weiß jeder, der überhaupt denken kann — das Blatt trägt an der Spitze den von mir selbst forschenverstandes" —, was der „Illustrierte Sonntag" mulierten Untertitel „Das Blatt des gesunden Men- und ich selber will. Und wer das Gleiche will, der hilft mir jetzt."

Diesem Bekenntnis vom 2. August vorigen Jahres haben wir auch heute nichts hinzuzufügen.

Dr. Fritz Gerlich.

Lungenkranke und ihre Aerzte loben begeistert die erstaunlichen Erfolge der **Silphoscalin-Behandlung** in solchen und ähnlichen Originalberichten: „Schweres aussichtsloses Lungenleiden durch Silphoscalin beseitigt. Fieber, Nachtschweiß, Husten, Auswurf schwanden. Kolossaler Appetit, 36 Pfd. Gewichtszunahme in 5 Monaten; bei fachärztlicher Nachkontrolle: Auswurf bazillenfrei." Durch **Silphoscalin** kann die Hoffnung vieler Lungenkranker, Asthmatiker, Bronchitiker erfüllt werden. 80 Tabletten Silphoscalin RM. 2.70 in allen Apotheken, bestimmt: **Rosenapotheke (125), München, Rosenstraße 6 — Interessante Broschüre gratis.**

Frankreich und Rußland

(Schluß von Seite 6)

denn sonst können wir unsere deutschen Genossen schädigen, aber wir dürfen nicht vergessen, daß wir zur Zeit sehr leicht die für uns günstige Lage ausnützen können, da Polen zur Zeit von Angst vor einem neuen deutschen Angriff wegen des Korridors erfüllt ist. Es werden noch zwei, drei Jahre vergehen und in den Korridor wird eine deutsche Armee einrücken. Die Polen verstehen das sehr gut und sind schon jetzt bereit, einen Konflikt mit Deutschland zu provozieren, um solange Deutschland noch keine genügend mächtige Armee hat, Danzig und Ostpreußen zu besetzen, und auf diese Weise sich strategisch für die Zukunft zu sichern. Ein solcher Ueberfall der Polen würde, in Anbetracht der Unmöglichkeit ihre Grenzen zu verteidigen, seitens der deutschen Regierungen, die Zersetzung der bourgeoisen Parteien und eine revolutionäre Explosion in Deutschland hervorrufen. Die revolutionäre Linie des Volkskommissariats des Aeußeren müsse gerade darin bestehen, daß es durch seine Taktik die Polen zum Ueberfall gegen Deutschland stoße. Man müsse bei den Polen nicht nur die Gewißheit hervorrufen, daß man ihnen im Falle eines Konflikts mit Deutschland nicht nur nicht in den Rücken fallen würde, sondern daß man ihnen sogar mit allem helfen würde. Von der Politik des passiven Abwartens wäre es Zeit zur Politik der aktiven Initiative überzugehen, sonst würde man von neuem wie vor neun Jahren den günstigen Moment verpassen.

Nach Pjatnitzky nahm das Wort der Vertreter der GPU. Balitzky. Er wies darauf hin, daß gemäß den Informationen der Geheimagentur der GPU. in Polen, sich bei der polnischen Regierung Anzeichen einer großen Besorgnis bemerkbar machen. In Kreisen, die dem Marschall Pilsudsky sehr nahe stehen, spricht man von der Möglichkeit einer neuen Teilung Polens, die mit der Wegnahme des Korridors beginnen würde. Eine sehr einflußreiche militärische Gruppe, mit dem Obersten Beck an der Spitze, wäre für die Schließung eines militärischen Geheimbündnisses mit der Sowjetunion, mit dem Einschluß einer besonderen Klausel, wonach sich Polen verpflichtet, einen Teil der Roten Armee zur Hilfe für die deutschen Kommunisten durchzulassen. Nach der Meinung der GPU., endete Balitzky, werden der bevorstehende Herbst und Winter der günstigste Moment für die Entwicklung der revolutionären Arbeit in Deutschland sein und deswegen schließt sich die GPU. vollkommen der Meinung des Genossen Pjatnitzky an.

Nach Balitzky sprach als Vertreter des revolutionären Kriegssowjets Kork. Er sprach außerordentlich scharf gegen Pjatnitzky und Balitzky und erklärte, sie hätten nicht als reale Politiker, sondern wie Phantasten gesprochen. Offensichtlich haben diese beiden Genossen vollkommen die Stimmung der werktätigen Massen unseres Landes vergessen. Die Rote Armee hasse nach wie vor die Polen und von einem Krieg gegen Polen träumt jeder Rotarmist und jeder rote Kommandeur. Polen hat die besten russischen Länder geraubt und unterdrückt, 11 Millionen unserer Brüder. Wenn Teile der Roten Armee durch Polen nach Deutschland rollen werden, so zweifle ich, **ob** sie **zunächst** weiter, als nach Warschau fahren wollen und der von uns, der sie zu Bundesgenossen der polnischen Pans machen wollte, würde sofort den gefährlichsten Aufstand in der Roten Armee hervorrufen, der von dem größten Teil des Kommandeurkorps unterstützt werden würde. Außerdem können wir zu den Polen nicht das geringste Vertrauen haben, da sie, wenn sie mit uns einen militärischen Geheimvertrag geschlossen haben, uns an die Deutschen um den Preis des Bruchs dieses Vertrags verkaufen können. Der Danziger Korridor ist natürlich für Polen sehr wichtig, aber noch wichtiger ist für Polen ein Schwarzmeerkorridor und für den Preis der rechtsuferigen Ukraine kann es auf Danzig verzichten. Wir dürfen auch nicht vergessen, daß das Bündnis mit uns für Polen eine ungeheure politische Gefahr darstellt, beinahe Selbstmord für die bourgeoise polnische Regierung, während ein Uebereinkommen des bourgeoisen Polens mit dem bourgeoisen Deutschland eine vollkommen mögliche Sache ist, die ausschließlich von der Geschicklichkeit der Diplomaten dieser beiden Länder abhängt. Wenn unsere Außenpolitik die Genossen Pjatnitzky und Balitzky machen werden, so wird das Resultat dieser Politik ein polnisch-deutscher Pakt und der Raub der rechtsuferigen Ukraine mit Odessa sein.

Nach Kork sprachen noch eine Reihe weniger markanter Anwesender, deren Mehrzahl Pjatnitzky unterstützte.

Zum Schluß nahm das Wort Stalin selbst, der folgendes vorschlug:

1. Die Linie des Außenkommissariats in der Frage der Verhandlungen mit Frankreich zu billigen und dem Außenkommissariat vorzuschlagen in kürzester Frist die Verhandlungen zu beenden.

2. Dem Außenkommissariat vorzuschlagen in beschleunigtem Tempo die wirtschaftliche Verständigung mit Polen herbeizuführen.

3. Litwinoff aufzutragen unter seiner persönlichen Verantwortung für die Geheimhaltung mit Patek Verhandlungen zu beginnen über die Unterzeichnung einer Reihe von Geheimkonventionen zwischen der Sowjetunion und Polen.

4. In diese Konvention einen speziellen Punkt über den Durchlaß durch Polen von Teilen der Roten Armee nach Deutschland, dem revolutionären Kriegssowjet der Republik vorzuschlagen diese Frage technisch zu bearbeiten und die Menge und Gattung der durch Polen durchzulassenden Teile der Roten Armee zu bestimmen. Zu dieser Arbeit des Kriegssowjets auch drei Vertreter der 3. Internationale hinzuzuziehen, die von dem Sekretariat der letzteren delegiert werden sollen und zwar so, daß unter diesen sich auch ein Mitglied der deutschen Sektion befindet.

5. Dem Zentralkomitee der ukrainischen kommunistischen Partei in Charkow vorzuschlagen, die Tätigkeit der galizisch-ukrainischen Kommunisten in Polen einzustellen.

6. Dasselbe der weißrussischen kommunistischen Partei in Minsk vorzuschlagen.

Der Vorschlag Stalins wurde angenommen.

Eine Neuigkeit für handarbeitende Damen. Das Wollehaus Baude, München, Weinstr. 14/1 (Aufg. Gruftstr.), macht es sich zur Aufgabe, den handarbeitenden Damen eine lückenlose Auswahl moderner Wollen wie Perlwolle, Seidenwolle Bouclé usw. zu bieten, die modegerecht und komplett in Farben und Moulinés sortiert sind. Auch im Preise bietet das Wollehaus Baude, das ohne Ladenspesen arbeitet, außergewöhnliches. Den auswärtigen Kunden stehen bereitwilligst Musterkarten zur Verfügung.

Für und Wider der Zentrumspolitik

I. Koalitionen sind keine Ehen.

Die Leitung des Zentrums und der Bayer. Volkspartei haben ihre umstrittenen Verhandlungen mit der Hitlerpartei durch den Hinweis zu rechtfertigen gesucht: Koalitionen seien keine Ehen, sondern Arbeitsgemeinschaften. Man müsse eben die nötige Vorsicht walten lassen, sich vor allem Garantien für die Einhaltung der geschlossenen Vereinbarungen geben lassen. Dann könne man um der Behebung eines großen Volksnotstandes willen sich auch in eine Gemeinschaft mit einer Partei einlassen, die weltanschaulich auf einem anderen Boden steht.

Von den Gegnern der Verhandlungen mit der Hitlerpartei wurde demgegenüber immer geltend gemacht, es handle sich nicht um das von der Leitung des Zentrums und der Bayer. Volkspartei zur Rechtfertigung angezogene Prinzip der Koalitionen, sondern um seine Voraussetzung, nämlich die Vertragstreue des Koalitionspartners. Diese sei bei der Hitlerpartei nicht nur nicht gegeben, sondern ihre ganze Vergangenheit sei auch ein eindeutiger Beweis gegen ihre angebliche Vertragstreue. Die Gegner der Verhandlungen machten also geltend, daß die menschlichen Voraussetzungen einer Koalition, nämlich die gleichen Begriffe von der Pflicht, sein Wort und seine Verträge zu halten, beim Vertragspartner nicht gegeben seien.

Die Leitung des Zentrums und der Bayer. Volkspartei suchten diesen Einwand mit dem Hinweis zu widerlegen, man solle Vertrauen zu ihrer Klugheit haben, sie werde sich von der Hitlerpartei die nötigen Garantien für die Vertragstreue zu beschaffen wissen. Wir erlauben uns jetzt die bescheidene Frage, wo die Garantien für die Vertragstreue der Hitlerpartei bezüglich der Abmachungen vor und während der Reichstagssitzung am Montag geblieben sind. Es ist genau so gekommen, wie die Warner, darunter auch wir, es vorausgesagt haben: Im ersten Augenblicke, wo den Führern der Hitlerpartei der Vertragsbruch demagogisch nützlich erschien, ist er von ihnen auch vorgenommen worden.

II. Die „wilden Pferde zähmen".

Als zweiter Grund für die Verhandlungen wurde von der Presse des Zentrums angeführt, daß es offenbar eine staatspolitische Aufgabe für das deutsche Volk sei, die „wilden Pferde", nämlich die Radikalen, zu zähmen, eine Aufgabe, die allerdings nur eine Parteiführung von so traditioneller Klugheit, Umsicht und Weitsicht übernehmen könne, wie die des Zentrums. Nach dem Verlauf dieser letzten Reichstagssitzung scheint es uns, daß in den Verhandlungen zwischen der Hitlerpartei, dem Zentrum und der B.V.P. einige Leute nicht nur „gezähmt", sondern sogar an Händen und Füßen gefesselt worden sind, allerdings nicht die Leute von der Hitlerpartei, sondern die Führer des Zentrums und der Bayer. Volkspartei. Sie scheinen sich derart tief und ohne alle Garantien mit der Hitlerpartei eingelassen zu haben, daß sie auch dann nicht mehr wagten, eine eigene Meinung zu äußern, als ihnen Göring unter Bruch der eben erst geschlossenen Vereinbarungen zumutete, in einer Front mit dem Moskauer- und dem Hitlerbolschewismus abzustimmen.

Man war in den Kreisen, die die Politik der Verständigung mit der Hitlerpartei betreiben, in der letzten Zeit schon zu der Erkenntnis gelangt, daß den katholischen Parteien die militärischen oder militärähnlichen Machtmittel fehlen, die nationalsozialistischen „wilden Pferde" zu bändigen, wenn nicht die Regierung diese Aufgabe übernimmt. Infolgedessen war in der letzten Zeit der Gedanke der Fortdauer eines Präsidialkabinetts in den Vordergrund der Zielsetzung des Zentrums und der Bayer. Volkspartei getreten. Man darf nun aber nicht übersehen, daß jeder Mensch, ob jung, ob alt, plötzlich aus dem Leben abgerufen werden kann. Nach der Reichsverfassung würde bei einem plötzlichen Freiwerden des Reichspräsidentenpostens der Reichskanzler solange die Funktionen des Reichspräsidenten auszuüben haben, bis ein vom Volke neugewählter Reichspräsident legitim sein Amt angetreten hat. Damit ist auch schon ausgesprochen, welche Gefahr es in sich schließt, wenn ein Nationalsozialist oder ein mit ihren Anschauungen sympathisierender Mann Reichskanzler wird, zumal, wenn wir berücksichtigen, wie wenig sich die Mitglieder oder Anhänger dieser Partei dann an das Recht gebunden erachten, wenn ihnen dessen Verletzung im Parteiinteresse zu liegen scheint.

Aber auch ganz abgesehen davon soll die Politik, wie der Chefredakteur der „Augsburger Postzeitung" mit Recht bemerkt, an das Uebermorgen denken. Bei einer Präsidentenneuwahl würde die nationalsozialistische Partei sicher wieder Hitler aufstellen. So wie die öffentliche Meinung in Deutschland bis zu dem Bekanntwerden der Verhandlungen zwischen den katholischen Parteien und der Hitlerpartei gelagert war, hätte ihm in Dr. Brüning mit wahrscheinlichem Erfolge ein Gegenkandidat entgegengesetzt werden können. Gerade seine Entlassung hatte ihn außerordentlich populär gemacht, weil das Rechtsgefühl des deutschen Volkes auf seine Seite neigte. Es waren durchaus nicht nur jene Kreise die die katholischen Parteien wählen, bei denen er diese Popularität genoß.

Das gleiche war innerhalb der sozialdemokratischen Gefolgschaft der Fall und ebenso bei den Resten nichtkatholischer Mittelparteien. Ja sogar in weiten Kreisen der Deutschnationalen hatte er Vertrauen gewonnen.

Wenn man nun berücksichtigt, daß weder die Sozialdemokraten, noch die Deutschnationalen über eine zugkräftige Persönlichkeit als Reichspräsidentkandidat verfügen, und daß das Verhältnis gerade der letzteren zur Hitlerpartei ein immer feindseligeres wird, so war praktisch für die nächste Reichspräsidentenwahl mit drei Kandidaten zu rechnen: Erstens mit Hitler als dem der Nationalsozialisten, zweitens mit Thälmann oder sonst einem Kommunisten russischer Färbung und drittens mit Brüning als dem Kandidaten derjenigen, die verfassungstreu, wenn auch mit einer gewissen Bereitwilligkeit zur Reform der Verfassung, Deutschland regiert sehen wollen. Daß die Anhänger der kommunistischen Partei im zweiten Wahlgang alle zu Hitler übergehen würden, war nach den Erfahrungen bei den beiden letzten Präsidentenwahlen Hindenburgs nicht sehr wahrscheinlich. Die kommunistische Anhängerschaft ist damals keineswegs geschlossen der Moskauer Taktik gefolgt.

Heute ist eine derartige Möglichkeit für Brüning zunächst vorbei. Er hat in den Kreisen der Sozialdemokratie und der bürgerlichen Mittelparteien stark an Vertrauen verloren. Wodurch aber ist dies geschehen? Durch die Taktik der Leitung des Zentrums und der Bayerischen Volkspartei in den letzten Wochen der Verhandlungen mit der Hitlerpartei! Ist nun Brüning dabei Unrecht geschehen? Muß er das büßen, was andere Genossen in der Parteiführung gesündigt haben? Hier müssen wir nun leider sagen, daß das nicht der Fall ist. Vielmehr leidet er unter dem eigenen Fehler, diese Taktik nicht nur nicht verhindert, sondern sogar direkt gefördert zu haben.

Die Hitlerpartei hat die demagogischen Chancen dieser bedauerlichen Sachlage bereits erkannt. Sie läßt wissen, daß sie ein Volksbegehren betreibe, das irgendwie Hindenburg zur Niederlegung seines Amtes veranlassen soll. Sie sagt sich offenbar, daß bei einer Reichspräsidentenwahl in der nächsten Zeit ihrem Kandidaten Hitler der Erfolg so gut wie sicher ist.

Also auch in dieser Beziehung hat die unglückliche Taktik der Leitung des Zentrums und der Bayerischen Volkspartei nicht nur nichts erreicht, wohl aber eine für die ruhige Entwicklung unseres Staatslebens außerordentlich wichtige Präsidentenwahlmöglichkeit stark gefährdet.

III. Die Vermeidung der Reichsregierungs-Diktatur.

Als dritter Grund für die Taktik der Leitung des Zentrums und der Bayer. Volkspartei wurde die Vermeidung der Diktatur der jetzigen Reichsregierung angegeben. Was haben sie in Wirklichkeit erreicht? Das Gegenteil. Und zwar das Gegenteil unter Herstellung eines derartigen staatlichen Notzustandes für das Reich, daß unsere besorgten Voraussagen, wir gingen mit Riesenschritten in den Zustand einer offenen Revolution, heute landauf, landab von allen vaterlandsbesorgten Menschen geteilt werden und daß jedermann ratlos ist, wie sich die jetzige Sachlage überhaupt noch friedlich lösen könnte.

IV. Koalitionen mit der Sozialdemokratie.

Gerade diese Frage eines staatlichen Notstandes aber spielt bei einer vierten Rechtfertigung der Verhandlungen des Zentrums mit der Bayer. Volkspartei, nämlich bei dem Vergleich ihres gegenwärtigen Verhaltens mit dem nach dem Zusammenbruch von 1918 gegenüber dem damaligen Linksradikalismus die entscheidende Rolle. Es wird angegeben, die damaligen Verhandlungen hätten zu Abmachungen geführt, durch die im Reiche und in den Ländern wieder Regierungen gebildet und der langsame staatliche Wiederaufbau in Angriff genommen werden konnte. Hätten die beiden Parteien damals nach jenen Grundsätzen gehandelt, mit denen sie von den Gegnern ihrer jetzigen Verhandlungen mit der Hitlerpartei gemessen wurden, so wäre Deutschland im Chaos versunken. Es sei aber eine unbestreitbare Ungerechtigkeit, wenn man dieselbe politische Methode, die damals ein vaterländisches Verdienst war, heute als eine Verleugnung der obersten Parteigrundsätze bezeichne.

Wir wollen gerne anerkennen, daß sich damals das Zentrum und die Bayerische Volkspartei um die Wiederherstellung einigermaßen geordneter Zustände in Deutschland große Verdienste erworben haben. Wenn nebenher noch gelegentlich bemerkt würde, daß fast noch größere Verdienste sich damals die Beamtenorganisationen erworben haben, die erst durch ihre Drohungen mit Streik und Stillegung des gesamten Verwaltungs- und Verkehrsapparates die revolutionären Machthaber dahin brachten, den Parteiforderungen wenigstens einigermaßen nachzukommen und verfassungsgebende Nationalversammlungen auszuschreiben, wäre dieses Bild noch richtiger, zumal, wenn man dabei die großen Verdienste der Gewerkschaften beider Richtungen ebenfalls nicht vergißt. Wir haben damals an Stellen, die sehr tiefe Einblicke in die Kräfteverhältnisse boten, genau gesehen, wie wenig die Parteien, insbesondere das Zentrum oder die Bayerische Volkspartei, bedeuteten im Verhältnis zu den genannten Organisationen. Und das könnte auch Herr Stegerwald etwas besser in der Erinnerung behalten. Es ist also keineswegs an dem, daß die rasche Ueberwindung der rein revolutionären Zustände nur das Verdienst der verhandelnden Parteien ist. Wir wollen hier übrigens auch der Freiwilligen gedenken, ohne deren Opfermut und Todesbereitschaft auch die Beamtenorganisationen und Gewerkschaften allein nicht durchgedrungen wären.

Aber immerhin war es damals richtig, wenn das Zentrum und die Bayerische Volkspartei mit der stark radikalisierten Linken Politik zu machen versuchten. Eine Rechte gab es ja damals überhaupt nicht. Die jetzt so verherrlichten „konservativen Kräfte" und insbesondere die monarchistischen Stützen des Thrones waren ja ohne jeden Widerstand einfach weggeblasen.

Trotzdem ist es sachlich falsch, wenn sich das Zentrum und die Bayerische Volkspartei der Meinung hingeben, ihre heutige Politik sei schon deshalb richtig, weil ihre damalige richtig war. Die Richtigkeit der damaligen Politik ist an die schon geschilderten Voraussetzungen, nämlich die Tatsache geknüpft, daß es eine Reichs- oder Staatsregierung mit entsprechender Gewalt sofort nach dem Umsturz eigentlich überhaupt nicht gab. Denn weder die Volksbeauftragten in Berlin noch die einzelnen revolutionären Länderregierungen, wie z. B. die Eisners, stellten eine solche Regierung mit Staatsgewalt dar. Wurden doch die Berliner Volksbeauftragten im Dezember einfach kurzerhand von einem Haufen Spartakisten verhaftet.

Es war charakteristisch für die damalige Revolution, wie überhaupt für Revolutionen, mit denen ein Umsturz des Regierungssystems verbunden ist, daß die zentralen Regierungsstellen, nämlich diejenigen, die früher die Träger des Rechts- und der Staatsgewalt waren, zunächst beseitigt wurden. An politischen Kraftfaktoren, die wieder eine Staatsgewalt bilden und damit auch wieder eine Staatsordnung aufrichten konnten, blieben nur freiwillige Verbände übrig, wie die Berufsorganisationen der Beamten und der Arbeiter und gewisse — auch nicht alle! — politischen Parteien. Aus ihrer Zusammenarbeit und ihrem teilweisen Ringen gegeneinander bildete sich der staatliche Wille der Nation neu.

Es war das eben jene Zeit, wo eigentlich jeder, der ein paar hundert Mann Anhängerschaft hatte, irgendwo irgendwie regierte und wo insbesondere die Inhaber der mittleren und unteren staatlichen Aemter eigentlich von sich aus — das heißt aus eigenem Verantwortungsgefühl und gemäß der früheren Erfahrung — ihre Amtsbefugnisse ausübten und ihre Amtsbereiche weiter verwalteten. Angesichts dieses Zustandes war es seitens der Führung der katholischen Parteien berechtigt, ohne Verletzung der höchsten Rechte und Pflichten alles zurückzustellen, was geeignet gewesen wäre, die Ueberwindung des hauptsächlichsten Notstandes unseres Volkes, nämlich den Mangel einer Regierungsgewalt zu beseitigen und sich zu diesem Zweck mit allen jenen ohne Rücksicht auf ihre sonstigen Ansichten zusammenzufinden, die eine Beseitigung dieses Notstandes ebenfalls ehrlich als vordringlichste Aufgabe ansahen.

Schon diese kurze Schilderung beweist, daß der Vergleich zwischen jener Zeit und der heutigen falsch gewählt ist. Es kann keine Rede davon sein, daß heute im Reich und in den Ländern jener oberste Notstand, nämlich das Fehlen einer Regierungsgewalt besteht. Die Tatsache, daß die Methode der heutigen Reichsregierung dem Zentrum und der Bayerischen Volkspartei — übrigens auch uns — zuwider ist, ist um so weniger geeignet, als oberster staatlicher Notstand angesehen zu werden, als ja gerade das Zentrum und die Bayerische Volkspartei in der vorausgegangenen, hauptsächlich von ihnen getragenen Regierung annähernd die gleiche Methode verwandt, ja sie in Deutschland überhaupt erst eingeführt haben.

Das, was heute vor uns liegt, ist nicht ein Staatsnotstand im Sinne des Fehlens von Reichs- und Landesregierungs-Gewalt. Es ist vielmehr ein Parteiennotstand im Sinne des Verlustes ihres Einflusses auf die Reichs- und gewisse Landesregierungen.

Dieser für das Führertum sicher sehr schmerzliche Einflußverlust wäre nur dann annähernd als ein Staatsnotstand höchster Ordnung zu bezeichnen, wenn mit ihm auch die Ausübung der obersten Regierungsaufgabe, nämlich die des Schutzes von Leben und Eigentum und der Aufrechterhaltung der Ordnung weggefallen wäre. Das ist aber bis jetzt nicht der Fall. Soweit die Entwicklung in dieser Zeit vorgedrungen ist, ist also die Haltung des Zentrums und der Bayerischen Volkspartei aus der Bezugnahme auf ihre Haltung nach dem Zusammenbruch vom November 1918 nicht gerechtfertigt. Vielmehr verschweigt der Versuch, sie daraus zu rechtfertigen, gerade den wesentlichsten Unterschied der Lage und setzt in Wirklichkeit einen Parteiführernotstand dem obersten Volksnotstand, nämlich dem Mangel einer Regierungsgewalt gleich.

Nun haben wir uns zum Grundsatz gemacht, auch den Menschen, deren Politik wir nicht anerkennen können, möglichst Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Deswegen wollen wir untersuchen, ob nicht der Hinweis auf die Zeit des Jahres 1918/19 doch eine gewisse Berechtigung hat. Wir wollen nämlich die Frage aufwerfen, ob sich nicht aus dem Parteiennotstand, nämlich dem Ausschluß der Führung des Zentrums und der Bayerischen Volkspartei vom Einfluß auf die Reichsregierung und dem des Zentrums vom Einfluß auf die Preußenregierung, der Staatsnotstand erster Ordnung entwickeln könnte. Daraus ergäbe sich dann die zweite Frage, ob nicht die jetzige Taktik der beiden Parteien geeignet ist, diese zukünftige Entwicklung des obersten staatlichen Notstandes hintanzuhalten.

Sind diese Fragen zu bejahen, so ergäbe sich daraus für die jetzige Taktik der Zentrums- und Bayer. Volkspartei-Führung eine abgeleitete Berechtigung aus dem Staatsnotstand. Das heißt, ihre Taktik wäre zwar nicht — wie behauptet — aus den bis jetzt gegebenen Verhältnissen so zu bewerten wie ihre Haltung im Jahre 1918/19, wohl aber aus der mit hoher Wahrscheinlichkeit eintretenden Entwicklung unseres Staatslebens, — also aus einem ohne die jetzt von ihnen eingeschlagene Politik unvermeidlichen Staatsnotstand in der Zukunft.

Wir brauchen diese Frage heute nicht mehr theoretisch zu erörtern, nachdem der Verlauf der Reichstagssitzung vom Montag sehr deutliche praktische Anzeichen gegeben hat, daß die Taktik der Leitung des Zentrums und der Bayer. Volkspartei einen solchen Notstand der Zukunft nicht zu vermeiden geeignet war. Das ganze Vorgehen Görings hat ja die Bindung des Zentrums und der Bayer. Volksparteifraktion an die nationalsozialistische geradezu zur Voraussetzung und sein Vorgehen selbst hat diesen staatlichen Zukunftsnotstand direkt an die Gegenwart herangezogen.

Wir stehen heute vor der Tatsache eines fast einstimmigen Reichstagsbeschlusses gegen die vom zweiten Faktor unserer politischen Willensbildung, nämlich dem Reichspräsidenten ernannte Regierung. Aber des Beschlusses eines Reichstages, der nur im Negativen einig, im Positiven aber völlig uneinig ist. Besteht doch eine Einigkeit im Positiven nicht einmal zwischen den Parteien der neuen angeblich „nationalen arbeitsfähigen" Reichtagsmehrheit. Wir zeigten in der vorigen Nummer an Hand der Ausführungen des hervorragenden Berliner Nationalsozialistenführers Graf Reventlow, wie maßgebliche Kreise dieser Partei sich das Verhältnis des Zentrums und der Bayer. Volkspartei in dieser Gemeinschaft denken: Es soll ihnen nicht das geringste zugestanden werden, vielmehr wird von ihnen verlangt, daß sie die Durchführung des nationalsozialistischen Programms bis zum letzten Millimeter dulden und unterstützen. Da die beiden katholischen Parteien das nicht tun können, wenn sie sich nicht selbst aufgeben wollen, ist also eine Möglichkeit positiven Zusammenarbeitens auch zwischen diesen drei Parteien nicht gegeben. Daß sie mit der kommunistischen Partei, mit der sie sich auf der letzten Reichstagssitzung in eine Abstimmungsfront begeben haben, erst recht keine gemeinschaftliche positive Arbeitsmöglichkeit besitzen, bedarf nicht einmal eines Beweises.

Die ganze Schärfe der heutigen Stellung unserer beiden zur Bildung des Reichswillens verfassungsmäßig vorgesehenen Instanzen, nämlich des Reichspräsidenten und des Reichstags, gegeneinander, konnte von dem Nationalsozialisten Göring nur dadurch herbeigeführt werden, daß sich die Fraktionen des Zentrums und der Bayer. Volkspartei ihm dienstbar erwiesen. Und wie dieser Konflikt friedlich gelöst werden kann, weiß heute kein Mensch. Daß die Taktik Görings darauf hinausgeht, den gewaltsamen revolutionären Austrag herbeizuführen und sozusagen Hitler jenen Absprung zu geben, den er im November 1923 in Görings Anwesenheit im Bürgerbräukeller den Kahr, Lossow und Seisser geben wollte, darüber ist im Leitaufsatz bereits das Nähere gesagt.

Die Leitung des Zentrums und der Bayer. Volkspartei haben also nicht den drohenden Sturm beruhigt, sondern eine Lage hergestellt, bei der jeden Moment ein Orkan über Deutschland losbrechen kann. Gewiß wäre der von der Führung des Zentrums und der Bayer. Volkspartei geäußerte Leitgedanke ihrer Politik, den Reichstag wieder in die Regierung einzuschalten und damit ein korrekt verfassungsmäßiges Leben in Deutschland wieder herzustellen, ganz außerordentlich begrüßenswert. Es dreht sich aber in der Politik nicht allein darum, ob ein Gedanke theoretisch begrüßenswert ist, sondern vielmehr darum, ob er praktisch zu verwirklichen ist, und vor allem darum, ob seine Inangriffnahme unter den gegebenen Umständen und auf dem geplanten Wege nicht geradezu das Gegenteil dessen erreicht, was die Urheber des Planes beabsichtigen. Das ist — ganz entsprechend den allgemeinen Erfahrungen mit der Hitlerpartei in der Vergangenheit — diesmal der Fall gewesen. Und der Irrtum der Leitung des Zentrums und der Bayer. Volkspartei wäre vermeidbar gewesen, wenn sie diese Erfahrungen der Vergangenheit genügend berücksichtigt und nicht so stur nur auf ihren Gegner Papen geblickt hätten.

V. Gehorsamspflicht gegenüber Parteiführern.

In manchen Zuschriften an uns wird der Meinung Ausdruck gegeben, nach katholischer Auffassung hätten wir in den Leitern der katholischen politischen Parteien Führer zu sehen, denen zu gehorchen und ohne Widerrede zu folgen unsere Gewissenspflicht sei. Die Briefschreiber verwechseln offenbar die legitime Staatsobrigkeit mit der Parteiführung. Ersterer sind wir auch dann im Gewissen Gehorsam schuldig, wenn wir ihre Anordnungen im einzelnen nicht für richtig halten. Wie dieses Problem zu beurteilen ist, hat der Münchener katholische Apologet, Geheimrat Seitz, bereits in im „Geraden Weg" veröffentlichten Aufsätzen dargelegt. Wir können uns deshalb mit dem Hinweis darauf begnügen und nur betonen, daß eine derartige Gewissenspflicht gegenüber den Leitern von Volksbewegungen und Parteien nicht besteht. Auch nicht gegenüber Fraktionen des Reichstages oder der Landtage. Im Gegenteil, hier besteht geradezu die Gewissenspflicht, sie öffentlich auf Irrtümer aufmerksam zu machen, wenn sie ihre Irrtümer öffentlich vorgetragen haben und gegen ihre Leitung Einspruch zu erheben, wenn sie falsche Wege gehen.

Dr. Fritz Gerlich.

Ein Wähler faßt sich an den Kopf

Mein Gott, wie hat sich doch alles verschoben!
Mir scheint, die Zeit wird neu renoviert.
Ich möchte nur wissen, wohin das noch führt.
Was früher unten war, ist jetzt oben.
Ich kann die Lage nicht mehr versteh'n!
Was ist denn nur mit dem Zentrum gescheh'n?
Das hat so was Braunes in seinem Gesicht!
Es hat sich ja plötzlich nach rechts gewendet!
Ich kann mir nicht denken, wie das noch endet.
Und die Nazis — beinahe erkenn ich sie nicht —
Die sind so verbindlich, die sind ja so zahm!
Was ist denn da los? Wie das nur kam?
Die halten sich plötzlich an die Verfassung
Und fordern energisch Papens Entlassung.
Sie fassen das Zentrum so zart um die Hüfte!
Was sind das bloß für Versöhnungsdüfte!
Und die braunen Hemden, die seh'n so gebleicht aus!
Und alles sieht plötzlich so freundlich und leicht aus!

Die Feinde sitzen jetzt Knie an Knie!?
Ist's Traum, ist es Wahrheit oder ist's Strategie?
Die alten Gegner, versöhnt und gemeinsam,
Und die Deutschnationalen verlassen und einsam!
Warum ist denn Hugenberg so allein?
Das kann doch unmöglich von Dauer sein!
Der war doch vor kurzem mit Hitler per Du?
Wie ist das gescheh'n? Wie geht denn das zu?
Es fehlte nur noch, daß ein Kommunist
Den Hugenberg auf die Stirne küßt,
Oder gar die Sozialdemokraten
Mit Hitler gemeinsam ein Hühnchen braten!
Aber sonst hat sich alles, alles gewandelt.
Welch gräßliches Chaos, wohin man auch blickt!
Zu Hilfe! Ich glaube, ich werd' noch verrückt!
Was wird da gebraut, gemixt und gehandelt!?
Ich hätte das wirklich niemals vermutet —
Wenn nur nicht inzwischen das Volk verblutet!...

Hans von Miraus.

Unsere Leser über die erste Romreise

Frau **T. K.** in Regensburg: „. . . . Da meine Tochter verreist ist, möchte ich Ihnen heute bestätigen, daß ich seinerzeit hochbefriedigt von Ihrer Romreise heimkehrte. . . ."

Herr **O. G.**, München: „. . . . Mit der Durchführung vollauf zufrieden war. Ich bin auch überzeugt, daß die gesamte Reisegesellschaft freudig und dankbar zurücksieht auf diese Pfingstfahrt. . . ."

Herr **J. F.** in Z.: „. . . . Teile Ihnen recht gerne mit, daß ich von unserer schönen unvergeßlichen Romreise sehr zufrieden war. Freue mich heute schon auf eine andere Reise. . . ."

Frau **F. Sch.**, München: „. . . . Ich werde allen meinen Verwandten Ihre zweite Romreise bestens empfehlen. . . ."

Fräulein **H. F.**, Regensburg: . . . . Voll Befriedigung blicke ich auf Ihre Romreise zurück. Es wird selten bei einer Reise soviel und in dieser Güte geboten worden sein als gerade hier. Die Führung war durchwegs glänzend. . . ."

Frau **Th. G.**, München: „. . . . Unter Leitung des liebenswürdigen Reisemarschalls Dr. v. P. ging die ganze Reise reibungslos vor sich. Er sorgte in jeder Hinsicht vorzüglich für uns. Spare scho wieder, daß ich das nächste Jahr wieder eine Reise mitmachen kann. ."

Silberbarren
1000/1000 fein, **beste Vermögensanlage**
per Kilo RM. 48.50
Fr. J. Reich
München, Zeppelinstr. 18 / Tel. 21693

90 Jahre Loden-Frey

Drei Menschenleben sind es nun her, daß Johann Georg Frey die Firma gründete, die nun schon seit langen Jahren Weltruf genießt, und heute trotz Wirtschaftskrise 800 Angestellten und Arbeitern Brot gibt

Im Jahre 1914 waren es erst zirka 300, ein Beweis dafür, daß die Leitung des Hauses nicht auf ihren alten Lorbeeren ausruht, sondern unermüdlich und rüstig vorwärts strebt.

Anläßlich des 90jährigen Jubiläums fand am Donnerstag, 15. September, für geladene Gäste eine Besichtigung der erweiterten und umgebauten Geschäftsräume in der Maffeistraße unter Führung der beiden Geschäftsführer der Firma, der Herren Georg Frey und Oskar Stalf statt. Da die Bauarbeiten noch nicht restlos fertiggestellt werden konnten, werden wir erst in einer unserer nächsten Nummern auf das Ergebnis zurückkommen. Heute möchten wir nur den Jubilaren unsere herzlichsten Glückwünsche aussprechen. Möge es den derzeitigen Leitern dieses Unternehmens vergönnt sein, noch lange Jahre des Aufschwunges zu erleben.

Sind Sie lungenleidend? „Tabletten 666" sind ein rein natürliches Präparat bei allen Erkrankungen der Lunge, wie Blutarmut, Bleichsucht, Skrofulose, chronischer Bronchitis, vor allem Tuberkulose und haben sich bisher, wie die Anerkennungsschreiben bestätigen, glänzend bewährt. Wer langwierige Kuren und teure Mittel mit den „Tabletten 666" vergleicht, wird erkennen, daß es gegen diese Erkrankungen kaum etwas Besseres geben wird. Sie erweisen Ihrer Gesundheit den besten Dienst, wenn Sie dieses vorzügliche Kalk- und Kieselpräparat „Tabletten 666" fernerhin gebrauchen. Erhältlich nur in Apotheken. Bestimmt: Schützen-Apotheke München, Schützenstr. 2, Radlauers Kronen-Apotheke Berlin W 8. Wo nicht erhältlich, wende man sich an den Hersteller: Heinrich Willenbacher, München 9, Herzogstandstr. 2. Unsere Leser seien auf das Inserat in der heutigen Nummer aufmerksam gemacht.

BEILAGE ZU „DER GERADE WEG"

DENKEN UND LEBEN

MÜNCHEN, 18. SEPTEMBER 1932 Nr. 38

Wilhelm Kiefer:

An einem schönen Septembertag

Zwischen die trüben Tage, in denen unsere Seele bedrückt wird durch die drohende Nähe eines langen Winters, hat der Himmel einen sommerlichen Festtag eingeschaltet.

Ich lobpreise dich, strahlender Septembertag eines düsteren Jahres. Wehmütig sind unsere Herzen gestimmt durch den schweren Druck einer schlimmen Zeit, welche auf ihnen lastet. Aber ein einziger Tag gibt uns die Heiterkeit zurück, mit der wir alles zu überwinden vermögen.

Ja, gestern noch war der Himmel trüb verschleiert und bedeckt von dem düsteren Gewebe bleigrauer Wolkenmeere. Und heute lächelt das heitere festliche Blau des Firmamentes auf uns herab und es lächeln die kindlichen Engelscharen, welche dahinfahren auf kleinen weißen Wolkenwagen, die gepanzert sind aus unendlich fein gehämmertem Silber.

Wie wir uns dem See nähern, dem ewig unergründlichen Wunder dieser Landschaft, halten wir wie in einer augenblicklichen Verzauberung inne, denn es enthüllt sich uns ein so überwältigendes Bild, daß wir nichts vermögen als in stummer Andacht und Bewunderung davor still zu stehen. Wiesen und Wälder liegen vor dem See wie ein kunstvoller Teppich vor dem Altare des Herrn. Und eingewoben in diesen Teppich sind die braunen Feldscheunen, die weidenden Herden, Rehe, die nahe einer Tannenhecke äsen; ja selbst der Vogel scheint in seinem Fluge festzustehen, so sehr ist alles eingefangen in eine unbeschreibliche Stimmung, in der wir selbst glauben eingegangen zu sein durch die Tore der Ewigkeit. Denn wie die Ewigkeit selbst ist das heitere Lächeln des Sees, in dessen leuchtendem Blau das Grün der Wälder und das Blau des Himmels miteinander vermählt sind. Nahe und unmittelbar wie Gestalten eines Traumes, die sich, wenn wir wähnen ihnen nähergekommen zu sein, in eine tiefe Ferne verlieren, liegt die Wunderwelt des Gebirges vor uns. Und nahe der nördlichen Bucht des Sees liegt ein zweiter Teppich ausgebreitet, braune, moorgrüne, dunkelviolette Töne: das Moor.

An den Ufern des Sees erwacht für kurze Zeit noch einmal das sommerliche Treiben der Menschen . . .

Wir aber wollen verbunden bleiben mit der feierlichen Stille der Natur und wir suchen die einsamen Wege durch eine idyllische Schlucht. Der Name des Weges, den wir von guten Ahnungen geleitet beschreiten, Siebenquellenweg, heißt er, führt unsere Phantasie zu den Wundern eines Märchenlandes. Ueber feuchte Pfade, an Fischteichen und Froschtümpeln vorüber, den Ufern eines Waldbaches entlang, der uns entgegenfließt, kommen wir in eine kleine Talmulde. Ueber den sanftgewölbten Matten flattert in Scharen die Herbstzeitlose. Im Schatten des Waldes, in dem ein Stück der Wiesen liegt, leuchtet das Violett der zerbrechlichen Kelche wie ein wogendes, von Geistern bewegtes seidenes Tuch. Dort aber, wo die Wiese im Scheine der Sonne liegt, zittern die blassen Blüten und ihre Farbe ist fahl wie das Antlitz früher, todgeweihter Schönheit.

Andächtig wie in die tiefe Halle eines Gotteshauses treten wir ein in die waldumsäumte Schlucht.

Der klare Bach, dessen Wasser braun gefärbt erscheint, ist unser Begleiter. Seiner gesprächigen Fröhlichkeit ist nicht zu trauen, wenn er jetzt auch leise murmelnd, bescheiden und ruhig, etwas eilig allerdings, neben uns herläuft. Er ist ein Schalk oder ein Kobold, denn bald beginnt er wie ein Hase die Fährte sprunghaft zu wechseln oder wie ein Strom sich tief einzufressen in die Erde, die nicht sicher ist vor seinen Launen. Er ist ungebärdig, unbedacht und willkürlich als ein Kind der Natur. Schade, daß wir seine Sprache nicht verstehen. Wir stehen bald am Ufer, bald über einer kleinen Brücke. Vielleicht sind wir dem Zauber dieser Waldromantik schon erlegen, denn wir ertappen uns dabei, wie wir der Sprache des Baches, seinem murmelnden Gerede und seinem glucksenden Gelächter lauschen als ob wir ihren Sinn ergründen könnten. Dann verlieren wir uns wieder in Träume und glauben eine Schlucht des heimatlichen Schwarzwaldes zu durchwandern, so unwirklich in dieser Landschaft ist dieses kleine Tal mit Blumen und Sträuchern, die in dem rauhen Klima Oberbayerns sonst nicht gedeihen. Fremde, zarte Vogelstimmen, die so weich klingen, wie die warme Luft, die uns umfängt, begleiten uns auf unserm Wege, der oft nur ein schmaler Pfad an einem kleinen Steilhang ist.

Von der Felswand her ist bis an den schmalen Weg ein grüner Teppich gelegt, die zärtlichste und feinste Welt der kleinen Pflanzen, Farnmoose und alle erdenklichen Arten des Mooses sind ineinander verschlungen. Ein verzauberter Urwald von tiefgrüner Ueppigkeit, mit Gullivers Augen gesehen, liegt zu unsern Füßen.

Einige Schritte weiter ist alles zu einem neuen Bilde verwandelt. Buchen, auf deren Stämmen helle Flecken wie festgehaltene Sonnenkringel liegen, dazwischen Vogelbeerbäume, die ihre Krone über die Schlucht hinausgetrieben haben und über den hellgrünen Blattdächern die aufgeregten Schreie der Spechte und darüber noch der schrille Ruf des Habichts, der einsam zwischen Himmel und Erde kreist.

Wir bewundern das farbenfrohe Spiel von Sonne und Wasser vor dem Stamme einer Fichte. Sie steht am jenseitigen Ufer schräg gegen uns herüber gebeugt. Der Bach hat ihre Wurzeln zum größten Teil bloßgelegt. Es sieht aus als hätten sich Baum und Bach in einem Kampf auf Leben und Tod ineinander verbissen. Wie Raubvogelfänge krallen sich die bloßen Wurzeln in das kühle Wasser, das hier tief ist und sich immer tiefer in Wurzelwerk und Erde hineingräbt. Der Boden des Baches ist mit braunen Kieseln bedeckt; gegen das dem bedrohten Baume gegenüberliegende Ufer hin wird das Bett des Baches flacher, das Wasser ist dort ganz hellbraun und die einzelnen Kiesel leuchten von den Sonnenstrahlen getroffen, wie Edelsteine. In der Tiefe unter dem ausgehöhlten Wurzelwerk aber schimmert das Wasser matt und tiefbraun und ist von graublauen Schatten gedämpft.

Die kühle Klarheit des weichen Wassers verlockt uns immer wieder zu einem Bade. Aber gerade da, wo das Bett des Baches harmlos erscheint, liegen dicht daneben schwarze Untiefen. Unterhalb einer schroffen Windung breitet eine alte Fichte ernst und feierlich ihre Arme aus: in ihrem Schatten ruht ein Kind, das in dem verführerischen Wasser ein frühes Grab gefunden hat. Und dicht daneben stehen junge Tännchen wie verträumte Kinder um das Grab.

Wir sitzen unter einer Buche und loben die Abgeschiedenheit dieser kleinen Schlucht, wir sind entzückt über ihre Unberührtheit, über das schöne Erlebnis dieses Tages und unser Glück ist so vollkommen, daß wir ernstlich die Menschen zu beklagen beginnen, welche die Einfalt unserer Herzen vermissen müssen. Unsere Seelen sind zu jener wahren Andacht gestimmt, in der das Geschöpf aus reiner Liebe und aus einem Ueberschwang des Dankes, ohne getrieben zu werden durch die Schrecken der Hölle, sich nach seinem Schöpfer sehnt. Meine Begleiterin, die mir ihre klaren und schönen Augen auf allen meinen Wanderungen leiht, ist nun von stiller Wehmut erfüllt. Denn sie fühlt, wie nahe der Mensch in dieser unberührten Welt eines kleinen Tales dem wahren Leben ist und sie weiß, um wieviel mehr wir uns von diesem wahren Leben entfernen um so näher wir der Stadt kommen. Und sie beginnt ihre Klage wider den Unsinn der Maschine, den Widersinn der Technik, der Entfremdung der Menschen von den großen Geheimnissen der Natur. Ich kann diese Rede nicht hören ohne dem Gefühle nahezukommen als versänke dabei der Boden, auf dem ich mit Millionen anderer Menschen stehe. Ja, deshalb schneide ich diese Gespräche immer wieder ab mit der Bemerkung, daß wir nichts zu tun vermögen wider den unaufhaltsamen Gang der Dinge.

Eine bequeme Ausflucht? Ich weiß es nicht . . .

Ueber dem Bach, der tief und ruhig dahinfließt, entfaltet sich eine von der Sonne beleuchtete Buchenkrone. Ueber ihren Wipfel streicht warm und schmeichelnd der Föhn. Und das still dahinziehende Wasser leuchtet wie tiefes flüssiges Gold.

Und nicht weit davon steht ein kleines Bäumchen, das jene wunderbaren karmesinroten Beerchen trägt, die man Pfaffenhütchen nennt und welche im Tone wie in der Form dem Barett eines Domherrn gleich sind. Es ist unbeschreiblich wie unwirklich diese zierlichen Früchte über die Aeste des Bäumchens ausgestreut sind. Sie sind nicht angewachsen, sondern sie sitzen wie die kleinsten Vögel einer Märchenwelt an den Zweigen.

Bald darauf . . . wir bewundern noch ein Büschel Hasenklee, zartes leichtes Hellgrün, und Farnmoos, das dunkelgrün mit hellen gelben Spitzen wie ein kleiner Wasserfall über den Hang hinabfällt . . . ist alles zu Ende. Wie ein Traum liegt dieses Erlebnis hinter uns und vor uns steht die Welt des Bauern. Eine kleine Talmulde wieder wie vor dem Eingang zur Schlucht. Eine Säge, eine Mühle mit dem Wirtshaus und ein uraltes Bauernhaus. Das Mauerwerk des Erdgeschosses ist unglaublich niedrig und alles darüber und daneben aus Holz. Altes, kaffeebraunes Holz, untermischt von graubraun und an der Südwand, wo die Sonne es ausbleicht, nahezu schieferfarben.

Ein paar alte Obstbäume auf der Wiese vor dem Hause, ein grasendes Pferd, ein paar Gänse, ein schwarzweißgefleckter Hund, der bellend auf uns losgeht, meinen beschwichtigenden Worten aber leicht zugänglich ist. Wie sehr müßte dieser Hund viele Menschen beschämen, die sich toller als Hunde geberden und nicht die geringste Vernunft zeigen.

Ueber Häusern und Obstbäumen thront, dem Himmel verwandt, dessen silbernen Glanz sie in ihren schmalen spitzen Blättern widerspiegelt, eine mächtige Weide. In ihrer Krone spielt der Wind wie auf einer Harfe.

— — — — — — — — — — — —

Gegen Abend stehen wir wieder vor dem See, den wir am Morgen verließen, weil wir gekommen waren, um die Schöpfung zu suchen, nicht die Geschöpfe.

Nun stoßen graue Regenwolken von Nordwesten her über den Himmel. Ringsum am Horizont um den See ist ein Band von reinem wolkenlosen Blau geblieben. Die weißen Wolkenmassen, die wie eine gischtende Brandung über dem blauen Bande stehen, sind in ein zartes, von Rosa angehauchtes Grün getaucht. Aber schon im nächsten Augenblick sind dieselben weißen Wolkenmassen von Silber und Gold übergossen. Der Spiegel des Sees ist aufgeregt und schimmert in kurzatmigen Wellen blaugrün. Die Spitzen der Wälder sind in ein Meer von Gold getaucht. Das Gebirge ist nur noch eine drohende, schwarze Masse. Und darüber am südlichen Horizont leuchtet das Firmament perlmutterfarben.

Ein bezauberndes, erregendes Spiel der Farben, und ein Ringen des Lichtes wider die heranbrechende Nacht. Aber das Leuchten dieses Septembertages bleibt lebendig durch alle Nächte hindurch. Ja, es ist wahr und wir haben es selbst wahr befunden: das Licht bleibt Herr wider alle Finsternis.

Janko, der Musikant

VON SIENKIEWICZ

Schwach und hinfällig kam er auf die Welt. Die am Lager der Wöchnerin versammelten Gevatterinnen schüttelten die Köpfe über Mutter und Kind. Die Frau Schmiedmeister, die Schlaueste unter allen, fing an, nach ihrer Art die Kranke zu trösten: „Nur ruhig", sagte sie, „ich werde eine geweihte Kerze anzünden, denn es geht mit Euch zu Ende, meine Gevatterin, macht Eure Vorbereitungen für die andere Welt, nach dem Herrn Pfarrer werde ich schicken, daß Euch noch die Sünden vergeben werden."

„Bah!" sagte die zweite, „und das Knäblein muß sogleich getauft werden, es hält es nicht aus, bis der Herr Pfarrer kommt, und ich sage, es wird ein Glück sein, wenn es nicht ohne Taufe als Nachtgespenst herumirren wird."

Bei diesen Worten zündete sie eine geweihte Kerze an, nahm das Kind, besprengte es mit Weihwasser, so daß es mit den Aeuglein blinzelte; darauf sprach sie:

„Ich taufe dich im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes und gebe dir den Namen Janko, und jetzt christliche Seele, gehe dorthin, woher du gekommen. Amen!"

Aber die christliche Seele hatte durchaus nicht Lust, dorthin zu gehen, woher sie gekommen, und den schwächlichen Leib zu verlassen; im Gegenteil, sie begann mit den Beinchen dieses Leibes, soviel sie vermochte, auszuschlagen, und wenn auch schwach und kläglich, zu weinen, so daß die Gevatterinnen meinten, es lasse sich ein Kätzchen hören oder so etwas Aehnliches.

Man schickte nach dem Geistlichen, er kam, verrichtete seine Pflicht und empfahl sich; die Kranke gesundete, und nach einer Woche ging sie wieder an die Arbeit. Der Junge war sehr schwächlich, er schien kaum zu atmen, aber im vierten Jahr rief der Kuckuck im Frühling einige Male über dem Dache und damit die Krankheit weg; nun ging es etwas besser, und er erreichte so leidlich das zehnte Jahr. Hager war er immer und von der Sonne verbrannt, der Bauch war aufgetrieben, die Wangen eingefallen, der hanffarbige, fast weiße Haarschopf fiel ihm über die klaren, glotzenden Augen, die in die Welt wie in eine unermeßliche Ferne blickten. Zur Winterszeit hockte er hinter dem Ofen und weinte vor Kälte, dann und wann auch vor Hunger, denn Mütterchen hatte weder etwas in den Ofen noch in den Topf zu tun.

Es war kein besonders aufgeweckter Junge und als echtes Dorfkind steckte er, wenn ihn jemand ansprach, den Finger in den Mund. Die Leute versprachen ihm kein langes Leben, und noch weniger, daß die Mutter je an ihm eine Freude erleben werde, denn zur Arbeit war er nichts wert. Es läßt sich nicht sagen, wo er es her hatte, aber für eine Sache zeigte er große Neigung, nämlich für Musik. Er horchte auf jeden Ton; und je mehr er heranwuchs, desto mehr dachte er an Musik. Ging er mit der Herde in den Wald oder mit Kameraden nach Beeren, er kehrte ohne eine Beere zurück und sagte leise:

„Mutterl! Ach, im Walde hat es so schön gespielt! O, o!" —

„Ich werde dir was vorspielen, warte nur!" rief die Mutter und machte ihm oft mit dem Kochlöffel Musik.

Der Junge schrie, versprach, nicht mehr darauf zu hören, dachte aber doch daran, wie es im Walde so schön gespielt . . . Wer, was klang und sang? Wußte er es denn? . . . Die Kiefern, die Buchen, das Birkenholz, die Priole, alles sang und klang: überhaupt der ganze Wald. Auch das Echo . . . Im Felde sangen die Grashalme, hinter der Hütte zwitscherten die Sperlinge, daß die Kirchbäume rauschten! Abends hörte er alle möglichen Stimmen, die nur auf dem Lande zu hören sind, und sicher dachte er bei sich, daß das ganze Dorf spielt. Wurde er in die Arbeit geschickt, den Dünger umzuwenden, glaubte er den Wind in der Mistgabel spielen zu hören. Sah ihn der Aufseher müßig stehen, die Haare zurückgeworfen und dem Winde lauschend, der in der hölzernen Gabel spielte . . . dann nahm er seinen Leibriemen und zählte ihm zum Andenken etwas auf. Doch wohin führte das? Die Leute nannten ihn Janko, den Musikanten! . . . Im Frühling entlief er oft von zu Hause und schnitzte sich am Bache Pfeifen. Nachts, wenn die Frösche quackten, die Wachtelkönige auf den Wiesen schnalzten, die Rohrdommeln im Taue brummten, die Hähne hinter den Zäunen krähten, dann konnte er nicht schlafen, er horchte immerfort, und Gott nur allein mag es wissen, was für ein Spiel er aus alledem heraushörte . . . In die Kirche durfte ihn die Mutter nicht mitnehmen, denn wenn die Orgel ertönte und ein Lied angestimmt wurde, umnebelten sich die Augen des Jungen, oder sie leuchteten und strahlten, als ob der Widerschein einer anderen Welt sie verklärten.

Der Wächter, der bei Nacht im Dorfe auf und ab ging, und um nicht einzuschlafen, die Sterne am Himmel zählte, oder leise Zwiegespräche mit den Hunden führte, sah öfter das weiße Hemdchen Jankos, der in der Finsternis zur Schenke lief. Aber der Junge ging nicht in die Schenke, sondern blieb draußen, kauerte sich an die Mauer und lauschte. Drinnen tanzten die Leute „obertas", und mancher Junge ließ ein „U-ha!" erschallen. Man hörte das Aufstampfen mit den Stiefeln, dann wieder Mädchenstimmen. „Und was nun?" Janko horchte! . . . .

Was hätte er darum gegeben, wenn er hätte eine Geige haben können, die leise spielte:

„Wollen essen, wollen trinken,
Wollen mit den Gläsern blinken."

Solche singende Brettchen! Bah, wo solche hernehmen? Wer verfertigt sie? Wenn man ihm wenigstens erlaubte, so etwas in die Hand zu nehmen! . . . Behüte! Frei stand es ihm zu horchen, und so horchte er auch gewöhnlich so lange, solange sich nicht die Stimme des Nachtwächters hinter ihm hören ließ:

„Wirst du nicht nach Hause gehen, du Plagegeist?"

Dann erst lief er mit den nackten Füßen der Hütte zu und hinter ihm her die Stimmen der Geigen: „Wollen essen, wollen trinken, wollen mit den Gläsern blinken", und bedächtig brummte der Baß: „Wie Gott gab, wie Gott gab!" Wenn er nur die Geige hören konnte, sei es beim Erntefest, sei es beim Hochzeitsschmause, war es für ihn ein großes Fest.

Er glich durchaus nicht anderen Kindern, sondern eher seiner Fidel, die kaum hörbar tönte. Dazu hungerte er vor der Ernte sehr, denn er lebte fast nur von den rohen Rüben und der Sehnsucht nach dem Besitz einer Geige.

Aber diese Sehnsucht brachte ihm nichts Gutes ein.

Im Herrenhaus besaß der Lakai eine Geige, auf der er zuweilen in der Dämmerstunde spielte, um der Kammerjungfer zu gefallen. Janko schlich sich dann und wann zwischen den Anpflanzungen im Garten bis an die offene Tür im Kredenzzimmer, um dem Spiele zu lauschen oder wenigstens einen Blick auf die Geige zu werfen. Sie hing an der Wand gerade der Tür gegenüber, der Junge sandte ihr durch die Augen seine ganze Seele zu, denn sie erschien ihm als unnahbares Heiligtum, das zu berühren er unwürdig sei, wenn es ihm auch das Teuerste auf Erden schien. Ein banges Sehnen umfing ihn, einmal wenigstens sie in der Nähe betrachten . . .

An einem Abend war niemand in der Kredenzstube. Die Herrschaft war seit längerer Zeit im Auslande, das Haus stand leer, der Lakai weilte gewöhnlich auf der anderen Seite des Hauses bei der Kammerjungfer. Janko blickte schon lange, zwischen hohen Pflanzen versteckt, durch die weit aufstehende Tür auf das Ziel seiner Wünsche.

Der Vollmond schwebte am Himmel, die Mondstrahlen fielen durchs Fenster in die Stube und brachen sich an der gegenüberliegenden Wand. Bald näherten sie sich auch der Geige und beleuchteten sie in ihrem ganzen Umfange. Es schien dann, als ob in der dichten Finsternis die Geige einen Silberschein ausstrahlte. Besonders war der bauchige Bug so stark beleuchtet, daß er Janko fast blendete. Bei dieser Beleuchtung war alles genau zu sehen, die geschweiften Seiten, die Saiten und der gebogene Griff. Die Wirbel leuchteten wie Johanneskäfer und der Geigenbogen hing daneben wie eine Silberrute . . .

Ach, alles war so schön, so märchenhaft; Janko blickte auch immer gieriger hin. Zwischen den Gartengewächsen zusammengekauert, die Ellenbogen auf die abgemagerten Knie gestützt, blickte er mit offenem Munde unverwandt auf diesen Punkt. Bald hielt ihn die Angst auf seinem Platz fest, bald trieb ihn eine unbezähmbare Macht vorwärts. War es Zauberei oder was sonst? . . . Die Geige schien sich in ihrem Glanze zu nähern als schwebte sie dem Kinde zu . . .

Es war eine helle, heitere Nacht. Im herrschaftlichen Garten am Teiche begann die Nachtigall zu singen und sie pfiff bald leise, bald laut: „Geh, komm, nimm sie!" Der ehrliche Nachtreiher kreiste leise um den Kopf des Kindes und rief ihm zu: „Nein, Janko, nein!" Der Reiher flog davon, die Nachtigall blieb und die Gartengewächse brummten immer deutlicher: „Dort ist niemand!" Die Geige erstrahlte von neuem . . .

Das weiße Hemdchen flimmerte immer näher der Türe. Schon verhüllten es nicht mehr die schwarzen Pflanzenstengel. An der Schwelle hörte man den raschen Atem der kranken Brust des Kindes. Ein Moment, und das weiße Hemdchen ist verschwunden, nur ein nacktes Füßchen steht noch auf der Schwelle. Vergebens fliegst du ehrlicher Nachtreiher, vorbei und rufst: „Nein! Nein!" Janko ist schon in der Kredenzstube.

Die Frösche im Gartenteiche begannen laut zu quacken, als ob sie über etwas erschraken, dann wurde es wieder still. Die Nachtigall hörte zu pfeifen, die Gartengewächse hörten zu rauschen auf. Indessen war Janko leise und vorsichtig näher geschlichen, aber bald hatte ihn die Angst erfaßt. Im Pflanzenversteck fühlte er sich wie zu Hause, wie das wilde Tier im Dickicht und jetzt war ihm zu Mute wie einem wilden Tierchen in der Falle. Seine Bewegungen waren hastig, der Atem kurz und pfeifend, wobei ihn die Finsternis umgab. Ein leichtes Sommerwetterleuchten, das zwischen Ost und West dahinflog, erhellte noch einmal das Innere der Kredenzstube und den armen Janko, der fast auf allen Vieren, den Kopf in die Höhe gestreckt, vor der Geige hockte. Doch das Wetterleuchten erlosch, den Mond verschleierte ein Wölkchen und es war weder etwas zu hören noch etwas zu sehen.

Erst nach einer kleinen Weile durchdrang die Finsternis ein leiser und weinerlicher Ton, als ob jemand unvorsichtig eine Saite berührt — und plötzlich . . . erschallte eine grobe, verschlafene Stimme aus einer Stubenecke und fragte zornig:

„Wer da?"

Janko hielt den Atem in der Brust zurück, aber die grobe Stimme fragte wiederholt:

„Wer da?"

Ein Zündhölzchen flimmerte an der Wand. Es wurde hell, und dann . . . . O Gott! Da vernahm man Flüche, Schläge, das Weinen des Kindes, Rufe! „O! Um Gotteswillen!" Hundegebell, Rennen mit Lichtern vor den Fenstern, Lärm im ganzen Hofe . . .

Am nächsten Tage stand der arme Janko schon vor dem Dorfgerichte, vor dem Ortsrichter.

Soll er als Dieb abgeurteilt werden? . . . Natürlich. Der Ortsrichter und die Schöffen blickten auf ihn, wie er vor ihnen stand, den Finger im Munde, mit stieren, erschrockenen Augen, klein, abgezehrt, beschmutzt, zerschlagen, ohne zu wissen, wo er sich befinde und was man von ihm wolle. Wie läßt sich ein elendes Geschöpf richten, das erst zehn Jahre alt ist und sich kaum auf den Beinen hält? Soll man ihn ins Gefängnis schicken oder was sonst mit ihm machen? Man muß am Ende doch mit den Kindern Erbarmen haben. Möge ihn der Nachtwächter nehmen und ihm einige Rutenstreiche geben, daß er nicht wieder stehle, und die Sache ist abgetan.

„So ist es recht!"

Man rief Stach, den Nachtwächter herbei.

„Nimm ihn und gib ihm mit der Rute einen Denkzettel!"

Stach nickte mit seinem dummen Tierkopfe, nahm Janko unter den Arm wie ein Kätzchen und trug ihn zur Scheuer. Der Junge verstand entweder nicht, um was es sich handele oder war sehr erschrocken, genug, er sagte kein Wort und blickte nur um sich wie ein erschrecktes Vögelchen. Wußte er denn, was man mit ihm vorhatte? Erst als ihn Stach in der Scheuer mit der Faust ergriff, ihn auf den Boden streckte, mit der Rute ausholte, schrie der arme Janko auf: „Mutterl!" Und nach jedem Hiebe rief er: „Mutterl! Mutterl!" aber immer leiser, immer schwächer, bis nach so und so viel Rutenstreichen das Kind schwieg und nicht mehr der Mutter rief . . . Die arme, zerschlagene Fiedel! . .

Und du tölpelhafter, du böser Stach! Wer schlägt denn ein Kind so? Der arme Junge war von jeher klein und schwach und kaum hielt sich in ihm der Lebensodem.

Die Mutter kam endlich und nahm den Jungen mit sich, mußte ihn aber nach Hause tragen . . . Den Tag darauf erhebt sich Janko nicht mehr, und am dritten haucht er auf dem harten Lager unter der groben Pferdedecke ruhig seinen Geist aus. Die Schwalben zwitscherten im Kirschbaum, der vor dem Fenster wuchs, ein Sonnenstrahl drang durch die Scheibe und übergoß mit seinem Goldglanze das zerzauste Köpfchen des Kindes, sein Gesichtchen, in dem kein Blutstropfen zurückgeblieben war. Dieser Sonnenstrahl bildete gleichsam die Straße, welche die kleine Seele des Kindes nehmen sollte, wohl ihm, daß er im Augenblick des Todes wenigstens den breiten Sonnenweg betritt, denn im Leben mußte er einen gar dornigen Pfad wandeln. Die abgezehrte Brust erhebt sich noch leise und das Antlitz des Kindes scheint noch den Widerhall der Außenwelt, der durch das offene Fenster drang, in sich aufzunehmen. Es war abends, die Landmädchen kamen vom Heuen und sangen: „Im Grünen, in dem schönen Wiesenduft!" und vom Bache erschallte das Spiel der Schalmeien. Janko hörte zum letztenmal, wie das Dorf sang und klang . . . . Bei ihm auf der Pferdedecke lag seine aus der Schindel geschnitzte Fiedel.

Plötzlich verklärte sich das Antlitz des sterbenden Kindes, und die bleichen Lippen flüsterten:

„Mutterl? . . . ."

„Was denn, mein Söhnchen?" fragte die Mutter mit von Tränen erstickter Stimme.

„Mutterl! Der Herrgott im Himmel wird mir eine wirkliche Fiedel geben!" „Ja mein Kind, gewiß!" erwiderte die Mutter; mehr konnte sie nicht hervorbringen, denn aus ihrer harten Brust brach plötzlich das sich angesammelte Weh, sie stöhnte nur: „Mein Gott, mein Gott!", fiel mit dem Gesicht auf den Kasten und begann zu weinen wie eine Wahnsinnige, oder wie ein Mensch, der sein Teuerstes dem Tode nicht mehr entreißen kann . . .

Und sie konnte es nicht mehr entreißen, als sie wieder den Kopf erhob und auf das Kind blickte, waren die Augen des kleinen Spielmannes offen, aber unbeweglich, das Antlitz ernst, düster und starr. Der Sonnenstrahl war verschwunden . . . .

Ruhe im Frieden, Janko!

Am nächsten Tage war die Herrschaft aus Italien in den Edelhof zurückgekehrt, auch das Fräulein und der Kavalier, der um dasselbe warb. Der Freiherr sagte: „Quel beau pays que l'Italie. — Und was für ein Volk von Künstlern."

„On est heureus de chercher là-bas des talents et de les protéger . . ." fügte das Fräulein hinzu.

Ueber Jankos Grab rauschten die Birken . . .

Die Grenze fällt!

Eine Erinnerung von Fritz Müller-Partenkirchen

In einem bayerischen Grenzort amtet ein österreichisches Zollamt.

Die Amtsstube ist drei Meter lang und vier Meter breit, macht zwölf Quadratmeter. Auf einen Quadratmeter gehen laut Zollstatistik zweieinhalb Zollbeamte. Das gibt dreißig Zollbeamte. Angestellt sind aber einunddreißig. Daher die österreichische Zollkrisis. Erwägungen zur Behebung der Krisis sind im Gange.

„Tuat's halt den einunddreißigsten furt!" rief man im benachbarten bayerischen Zollamt.

Die Aug'n! „Furt? bei uns ist noch nie einer furtkemma. Bei uns kemma nur Leut' her."

Das ist ganz natürlich. Denn ein Grenzamt ist erst in zweiter Linie Grenzamt. In erster Linie ist es eine Versorgungsstation. Leute, bei denen man sich den Kopf kratzt: „Hm, wohin damit?" werden am besten auf ein Zollgleis verschoben.

Bleibt also nur der zweite Weg aus der österreichischen Zollkrisis: Die Mittenwalder Zollstube muß vergrößert werden.

Ich habe es ausgerechnet: Wenn man in der Länge 96 Meter und in der Breite 97 Meter anstückt, könnten haargenau 25000 Zollbeamte untergebracht werden.

Ich habe das dem österreichischen Zollamt mitgeteilt. Die Aug'n! Ich weiß nicht, was die Leute haben. Wenn man ihnen doch die Rechenarbeit abnimmt!

Mit anderer Arbeit sind die ohnehin schon überlastet. Zum Beispiel mit der Paßkontrolle.

Du sitzt mit ruhigem Gewissen auf deinem Fensterplatz und freust dich der ewigen Berge draußen, die dich unberührt von Zoll und Pässen mit der alten stillen Güte ansehn. Obgleich sie nördlich amtlich-bayerisch und südlich amtlich-tirolisch dreinschaun (müßten) sollten.

„Ihren Paß!" Du fährst auf. Vor dir steht ein todernster österreichischer Zollbeamter. Er ist 2,23 Meter lang. Dagegen nur 0,00 Meter dick. Vermutlich damit mehr auf den Quadratmeter gehen. Wodurch die österreichische Zollkrisis wesentlich erleichtert werden könnte.

Ich selbst bin nicht erleichtert. Ein jeder Mensch, der nach dem Paß gefragt wird, ist das Gegenteil. Gott weiß, warum. Hände, die den Paß hinhalten, müssen zittern. Ob man schmuggelt oder nicht. Ob man wegen Raubmords steckbrieflich verfolgt wird oder nicht.

Gottseidank, mein Paß ist in Ordnung. Ich kann meine Beine behaglich nach Tirol hinüberstrecken.

„Ihren Paß!" Ein zweiter Todernster steht vor mir. Ich zeige, er brummt und nickt. Ich strecke meine Beine wieder nach Tirol.

„Ihren Paß!" Der dritte steht, wie aus dem Grab gestiegen, vor mir da. Ich zeige, er brummt und nickt. Ich strecke meine Beine zum drittenmal nach Tirol.

„Ihren Paß!" . . .

Beim siebenundzwanzigsten bekam ich das Reißen in den Armen. Beim achtundzwanzigsten nagelte ich den Paß auf die Vorderseite meines Steifhutes. Es war die höchste Zeit. Schon nahte der neunundzwanzigste im Trauerschritt.

„Ihren Paß!" Jetzt vertauschten wir die Rollen. Ich brummte und mein Hutpaß nickte, er aber zeigte — mich bei seinem Vorgesetzten an, ich hätte die Zollhoheit verhöhnt.

Zur Strafe dafür fand der Vorgesetzte meinen Paß nicht ganz in Ordnung. Es gibt keinen Paß, der so in Ordnung wäre, daß ihn das Auge eines strafenden Zollbeamten nicht in Unordnung bringen könnte.

„Es fehlt das Visum — dreißig Mark", sagte er streng.

Ich öffnete das Fenster, damit der Tiroler Wind das nächste Blatt in meinem Kopfpaß umschlagen könnte: „Hier ist das Visum".

„Es fehlt der Uebergangsvermerk — fünfzig Mark!" grollte er.

Ich wiegte den Kopf, um den Uebergangsvermerk aufzublättern.

„Es fehlt", schrie er, „es fehlt die Be-inhaltung des Uebergangsvermerks — fünfundsiebzig Mark!"

„Was fehlt?" fragte ich so sanft als möglich.

„Die Be-inhaltung!"

„Versteh' ich nicht."

„Be-inhaltung ist ein Grenzwort", klärte mich mein Nachbar auf.

„Wie schreibt man's?" fragte ich matt.

Da nahm er ein Blatt Papier und schrieb: Beinhaltung.

„Ach so", sagte ich, zog mein linkes Bein aus Tirol zurück und streckte es dem Vorgesetzten hin.

Der Vorgesetzte wütete.

Mein Nachbar sagte, das sei nicht die rechte Beinhaltung.

Darauf hielt ich mein rechtes Bein hin. Darüber stolperte der Lange und fiel hin. Seine ersten zwei laufenden Meter kamen nach Bayern zu liegen. Die restlichen 23 Zentimeter zeterten in Tirol: „Fehlende Beinhaltung — fünfundsiebzig Mark — fünfundsiebzig Mark!"

Da kam ein Mann über den Bahnsteig gelaufen. In der Hand ein Telegramm: „Tiroler Abstimmungsergebnis!" schrie er, „hurra, die Grenze fällt!"

Ich atmete auf. Meine Brieftasche atmete auf. Der Wagen atmete auf. Zwei Länder atmeten auf.

Durch das offene Fenster wehte von den Bergen Frühlingssturm. Den Paß wehte er mir vom Hut. Zwischen seinen Stößen klang's vom Walde lieblich: „Kuckuck . . . kuckuck!" . . .

Die 23 Zentimeter aber wimmerten: „Wenn die Grenze fällt . . . und ich? . . . und der Zoll? . . . wohin —?"

„Zum", sagte mein Tiroler Nachbar bedächtig, „zum —"

„— Kuckuck . . . kuckuck . . .!" scholl's vom Wald.

SCHACH FÜR ALLE

Bearbeitet von Dr. Dyckhoff

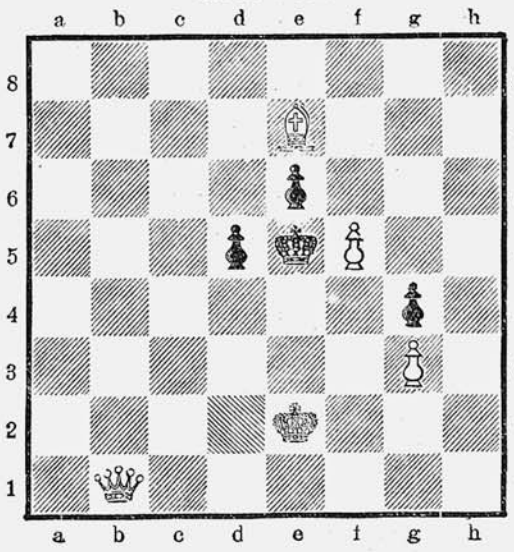
Noch ist die Welt des Schachproblems vielen Schachspielern, die längst über die Anfangsgründe dieser edlen Kunst und dieses feinsten Geistessports hinaus sind, ein

Buch mit sieben Siegeln.

Bei unserem letzten Preisausschreiben mußten wir in dieser Beziehung wieder ganz schlimme Erfahrungen machen. Es ist unglaublich, mit welcher Leichtigkeit so mancher glaubt, ein Schachproblem lösen zu können. Mit der größten Gemütsruhe läßt er Schwarz die schlechtesten Verteidigungszüge machen, um dann womöglich noch zu behaupten, daß Weiß das Matt sogar auf mehrere Arten erzwingen könne!

Man merke sich: „In jedem Problem gibt es, darf es nur einen Lösungszug geben. Dagegen darf Schwarz natürlich ziehen, wie er will und das Matt muß auf alle, auch seine besten Verteidigungszüge, die oft sehr schwer zu finden sind, in der bestimmten Zügezahl gelingen. Nichts schadet es natürlich, wenn auf einzelne, ganz schlechte Verteidigungszüge das Matt schon in einer kürzeren Zügezahl erfolgt." Wir wollen heute unseren Lesern zwei leichtere Schachprobleme vorlegen und zwar zwei Zweizüger. An Hand der oben erwähnten Richtlinien wird es selbst dem Anfänger möglich sein, wenn auch vielleicht nach heißem Bemühen, dem Rätsel auf den Grund zu kommen. In einer der nächsten Nummern werden wir die Lösungen der beiden Probleme bringen, so daß sich jeder ohne weiteres selbst überzeugen kann, ob seine Lösung stimmt. Das erste Problem ist älteren deutschen Ursprungs.

Von A. Decker.

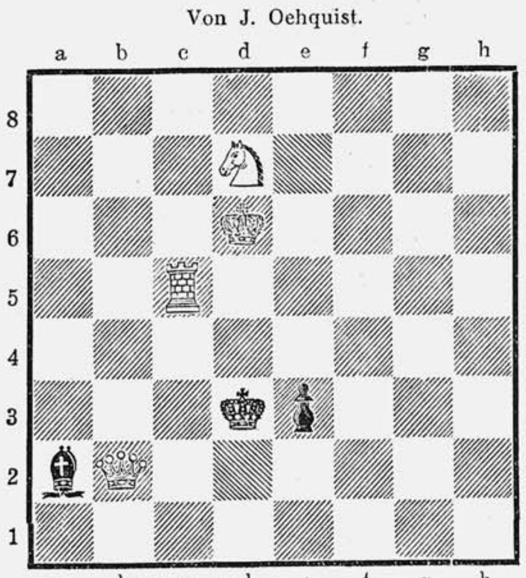


Weiß zieht und setzt in zwei Zügen matt.

Weiß: Ke2 Db1 Le7 Bf5, g3 (5 Steine);
Schwarz: Ke5 Bd5, e6, g4 (4 Steine).

Das zweite Problem stammt von dem kürzlich verstorbenen finnischen Problemdichter.

Von J. Oehquist.



Weiß zieht und setzt in zwei Zügen matt.

Weiß: Kd6 Db2 Tc5 Sd7 (4 Steine)
Schwarz: Kd3 La2 Be3 (3 Steine).

Laßt Daumen sprechen

Onkel Fiddis Daumenspiel hat eingeschlagen. Eine große Zahl von Abdrücken ist aufmarschiert, aber nicht alle sind brauchbar. Keine Tinte verwenden! Den Abdruck nicht zu schwach machen! Daumenabdrücke mit starken Flecken sind unverwendbar. Wir bringen heute die ersten sechs Daumen und wünschen „Glückliches Erkennen".

Wir wiederholen nachstehend noch einmal die Regeln für das Spiel.

Also: Ihr nehmt ein weißes Blatt Papier. Dann nehmt Ihr ein Stempelkissen (am zweckdienlichsten ein schwarzes). Dann nehmt Ihr den Daumen der rechten Hand und macht von dem ersten Glied zwei saubere Abdrücke. **Den einen schickt Ihr mit Euerem Namen ein. Den anderen behaltet Ihr zur Kontrolle.**

Wir nehmen dann immer 10 Fingerabdrücke und stellen sie, mit Numemrn versehen, auf einem Bild zusammen. Ihr sollt dann angeben, ob Euer Fingerabdruck dabei ist und mit welcher Nummer er versehen ist!

Jeder, der seinen Fingerabdruck richtig erkennt und die Nummer angibt, erhält eine Meisterdetektiv-Prämie von 2 Reichsmark.

Für uns ist die Kontrolle ja einfach, da wir Namen und Nummern von jedem Tableau fein säuberlich aufbewahren und auf diese Art die Richtigkeit Euerer Selbstbezichtigung nachprüfen können.

Nehmt nach dem Abdruck aber etwas Benzin zum Reinigen der Finger und benutzt nicht gleich saubere Handtücher, sonst werden Euch Euere lieben Frauen zeigen, wo Barthel den Most gelassen hat!

Soeben erschienen: Ritter von Lama
Konnersreuther Jahrbuch 1931
kartoniert RM. 2.50
Dr. Franzmathes: **Wie ich Konnersreuth sah.** RM. -.30
Jos. Kaiser, Buch- u. Schreibwarenhlg., Triberg/Schw.

Homöopathisches Kurheim
der Barmherzigen Schwestern v. hl. Karl Borromäus in Altstädten (Bayer. Allgäu), Bahnstrecke Immenstadt-Oberstdorf,
bietet Erholungsbedürftigen und Leidenden erfolgreichen Aufenthalt. Malerisch gelegenes Gebirgsdorf inmitten herrlicher Waldabhänge, 760 M. ü. M. Ganz eigenen Reiz entfaltet der langwährende Herbst mit seiner wunderbaren Farbenpracht im Sonnenglanz; auch im Winter ist die Sonne mit ihrer strahlenden Schönheit und Wärme auf geschütztem Balkon nicht karg. Kapelle im Hause. Homöopathie — Naturheilweise — giftfreie Heilweise auf Wunsch. Pensionspreis 4.50—5.00 RM.

Alles zum Packen
Pack- u. Oelpapiere, Papierwolle, Wellpappen in reichster Auswahl und sehr preiswert
Papiergroßhandlung
Friedr. Römer
Telephon 61 550 München, Bothmerstr. 9

Apotheker Faschings Harnsäurepillen
Gelinde abführend und wassertreibend, entfernen sie die Harnsäure aus dem Körper. Ganz überraschende Erfolge werden berichtet. 1 Schachtel (ausreichend für 1-2 Monate) M. 1.50. Nur in Apotheken. Hersteller und Versand: Schützenapotheke, München, Schützenstr. 2. Achten Sie auf den gesetzlich geschützten Namen: Apotheker Faschings Harnsäurepillen!

Obacht Hausfrauen!
Ia Schweineschmalz
Höchstleistg. in Qual. u. Preis, gar. aus reinst. Schweinefett
Liefere in Kübeln zu 10, 20, 30, 50 und 100 Pfd., per Pfd. —.68
in Packungen zu 1 Pfd.-Tüten, von 10 Pfd. ab per Pfd. —.70
Ia Salami u. **Ia Zervelat,** beste Ware, ab 10 Pfd. per Pfd. 1.50
Preis ab München gegen Nachn., in München freie Zustellg.
Meine Garantie: Nicht entsprechende Ware nehme auf meine Kosten zurück u. zahle den voll ausgelegten Barbetrag zurück.
Georg Schieder Lebensmittel en gros Versand + Import + Export
München, Liebigstraße 26/I + Telefon 27 506

Kunst-Schuh-Sohlerei
für
Mode-Schuhe
seit 1919.
Gebrauchsschuhe dauerhaft.
Karl Huber
München / Ledererstr. 23
Werkstätte für die ehemalige Firma Julius Mandelbaum (neben dem amerikanischen Konsulat), zwischen Marienpl. und Hofbräuhaus. Tel. 28515

Lederhosen
ab 11.90, Hirsch 19.90
Anzüge, Pullover
billigst und gut
M. Zehetbauer,
Häberlstraße 11/0.
Braune Rabattmarken.
Schneider- und Säckler-Arbeitsgemeinschaft

Ihre Photos
werden am schönsten bei
Obergassner
Kaufingerstraße 33
wo sie auch die bekannten und guten Spezial-Filme bekommen

Graue Haare
ganz gleich ob Haupt- oder Barthaare, erhalten ihre ursprüngliche, gesunde Farbe zurück durch den **berühmten Haar-Regenerator** nach Dr. Fritz Hummelet. Keine der üblichen Haarfarben, sondern ein wissenschaftliches, garantiert unschädliches Präparat, das unmerklich u. unmittelbar auf die Haarwurzel wirkt. Preis pro Fl. Mk. 4.-
Strohmayer - München
Nymphenburgerstr. 67

Gelegenheitskäufe! gut u. billig, solide Arbeit
Möbel-Lager Joh. Spangler,
Schlafzimmer, Speisezimmer, Herrenzimmer, Küchen ● Reelle Bedieng.!
München 2C, Tal 19 gold. 19 u. 21 Eingang Dürnbräustraße
Billigste Bezugsquelle f. gute Möbel!
Fernsprecher Nr. 28417 / Teilzahlung / Billige Preise

Rote Radler Eildienst
Umzüge billig
Herzog Rudolf-Str. 37. Tel. 20 800 u. 28000
Besitzer Josef Nadler

STORZ MÖBEL TAL 24

Pfandbriefe!
Ausgleich des Kursverlustes innerhalb eines Jahres durch **Lor. Stumpf,** Verm.-Verw., Herzog-Wilhelm-Straße 33/I, Telefon 90226.

Für jeden Aufrichtigen
„Die Wahrheit über Hitler"
gegen Einsendg. von 50 Pfg.
E. la Beaume, Hamburg 24, Ifflandstraße 50, H 5 II

Schreib-Maschinen
Farbbänder
Reparaturen
billigst bei
Stempel-Berger
Dienerstr. (Rathaus)
Telefon 21567

Herbst in Italien
Preiswerte Sonderfahrt:
MÜNCHEN · VENEDIG · PADUA FLORENZ · BOZEN · MÜNCHEN ROM
22.—29. Oktober 1932 Dauer 8 Tage
Wir übernehmen folgende Leistungen: Bahnfahrt in Schnellzügen 3. Klasse ab München und zurück. Vorzügliche Hotel-Unterkunft während der ganzen Reisedauer. Volle, reichl. Verpflegung, bestehend aus drei Mahlzeiten tägl. (ohne Getränke). Alle Trinkgelder, Abgaben u. Kurtaxen, Führungen u. Stadtrundfahrten mit Besichtigungen; Handgepäcktransport; landes- u. sprachenkundige Reisebegleitung; Audienz bei S. Heiligkeit dem Papst!
Keine Nachtfahrten!
Preis der Reise einschl. obiger Leistungen RM. **160.-**
ANFRAGEN UND ANMELDUNGEN ZU RICHTEN AN „DER GERADE WEG", ABT. REISEBÜRO, MÜNCHEN, HOFSTATT 5/II · POSTSCHECK-KONTO MÜNCHEN 4135

Detektiv
Auskunftei TIERBÄCHER
München, Tel. 21559
Dienerstr. 8 **Gegr. 1894**
Heirats-, Familien-, Kredit-Auskünfte
Beobachtungen + Ermittlungen + Inkasso

Bis zu 50% Ersparnis
durch Umtausch defekter **Glüh- und Radiolampen!**
Rekorda, Elektrotechnik, Radio, Hildegardstraße 24

Stottern
beseitigt restlos
Carl Moser
München
Fraunhoferstr. 5
Telephon 21069
Prospekt frei!

Wir garantieren!

Graue Haare verschwinden!
Kein Ausfallen, kein Brechen der Haare mehr! Keine Schuppen! Es gibt nichts besseres! Massen Dank- und Anerkennungsschreiben!
Preisabbau: es kostet jetzt die Flasche Stärke I Mark 4.30, Stärke II Mark 6.10.
Hazinol-Fabrik M. S. Ziegler, Nürnberg-S., äußere Ziegelgasse 18.
Hazinol ist keine Haarfarbe und genießt Weltruf! Anfragen Rückporto beifügen!

Reaumur, Celsius und die Hausfrau

Obwohl den meisten ziemlich unbekannt, sollte sich die Hausfrau doch etwas mit diesen beiden Herren anfreunden, denn es ist kaum glaublich, wie oft sie ihr eigentlich in ihrer Wirtschaft begegnen.

Zunächst einmal sollen sie ihrer Wesensart nach unterschieden werden. Herr Reaumur teilt die Wärme in 80 Einheiten, während Herr Celsius, der beliebtere mit 100 Graden rechnet. Nach ihm wird meist wie auch im folgenden eingeteilt.

Gleich in der Küche ist sein Wirkungskreis ein großer. Bei 100 Grad kochen wir, sobald wir jedoch einen Dampftopf benützen, können wir die Hitze bis auf 140 Grad steigern und wenn auf einem gewöhnlichen Topf ein gut schließender Deckel sitzt, werden auch hier schon 102 bis 104 Grade erreicht, dies hat den Vorteil, daß die Speisen rascher aufgeschlossen, also fertig sind. Kocht man aber in einem gut geschlossenen Kessel Salzwasser, so ist die Möglichkeit gegeben, bis zu 118 Grad zu erreichen, eine Tatsache, die bei der Herstellung mancherlei Konserven eine Rolle spielt.

Das Essen soll eine Wärme von 38 bis 43 Grad haben, während das Trinkwasser 8—10 Grad sein soll, kälteres Wasser ist ungesund, wärmeres schmeckt fad.

Rheinweine kühlt man auf 3—6 Grad ab, Rotweine dagegen sollen ca. 20 Grad haben, um richtig temperiert zu sein und ihr Aroma voll entwickeln zu können.

Hefe mit blutwarmer, also 36grediger Milch angesetzt, darf nie 60 Grad erreichen, da bei dieser Wärme die Hefensporen abzusterben beginnen. Zum Gehen soll der Teig stets auf Blutwärme erhalten werden.

Auch in der Backröhre spielen die Wärmegrade eine große Rolle. An den meisten modernen Oefen ist daher auch bereits ein Thermometer eingebaut. Fleisch wird am besten bei einer Hitze von 120 Grad, Brot benötigt sogar 130 Grad, weiteres Hefengebäck nur 120, Backpulverkuchen ca. 125, Torten und andere lockere Kuchen nur 115 Grad.

Pasteurisiert wird bei 60 bis 70 Grad, dadurch erhält sich der Frischgeschmack der Milch.

Die Vitamine werden zum Teil erst bei einer Hitzegrenze von über 140 Grad abgetötet, werden durch das Einweckverfahren also in keiner Weise berührt, andere dagegen dürfen nicht einmal 70 Grad Hitze bekommen.

Die beste Zimmerwärme tagsüber ist 16 bis 19 Grad je nach der Tätigkeit der darin anwesenden Personen. Stillsitzende werden 19 sogar 20 Grad gut vertragen. Nachts ist eine Temperatur von 10 bis 15 Grad das richtige, je nach der Abhärtung. Für Kranke soll sie bis Normalzimmerwärme gesteigert werden, auch für Blutarme ist ein wärmeres Schlafzimmer mit also ca. 18 Grad gut. Für Kleinkinder darf die Temperatur sogar bedeutend höher sein, je nach ärztlicher Anordnung.

Bäder sind gleichfalls Gewohnheitssache. Freibäder werden von 10 bis 20 Grad genommen, unter 16 Grad gelten sie normalerweise als kalt. Höher wie bis höchstens 23 Grad steigt die Wasserwärme der Freibäder in unserem Klima selten. Kühle Wannenbäder sind 20—28 Grad, warm 30—36, heiße 36 bis 40 Grad. Säuglingsbäder sollen 35 Grad haben, später 33 Grad.

Der gesunde Mensch hat eine Normaltemperatur von 36 Grad, bei Fieber kann die Hitze bis zu 42 Grad steigen. Das Fieber wird durch ein sogenanntes Maximalthermometer gemessen, dabei schleudert man das Thermometer zuerst aus, schiebt es unter die Achselhöhe und liest es nach ca. 5 Minuten ab. Nach der Benützung wird das gestiegene Quecksilber wieder herabgeschüttelt und das Thermometer gereinigt.

Einen abgerissenen Quecksilberfaden kann man wieder zusammenbringen, wenn man das Thermometer in blutwarmes Wasser taucht und durch Eingießen von kochendem Wasser allmählich stark erhitzt. Nach dem vorsichtigen Ausschleudern ist es meist wieder gebrauchsfähig. man prüfe jedoch zur Sicherheit mit einem guten Thermometer nach.

Erna.

Ausschneiden! Aufheben!

Speisezettel für die Woche!

Sonntag: Wirsingsuppe, Kalbsschnitzel mit Kartoffel- und Endiviensalat. Als Nachspeise: Vanille-Eis. Zum Kaffee: Zwetschgennudeln.

Montag: Reissuppe, gekochtes Rindfleisch mit Weißkraut und gerösteten Kartoffeln.

Dienstag: Semmelschmarrn mit Apfelkompott.

Mittwoch: Tomatensuppe, breite Nudeln mit Schinken.

Donnerstag: Grießsuppe, Beinfleisch mit Wirsing und Bratkartoffeln.

Freitag: Gebackener Kabeljau mit Salzkartoffeln.

Samstag: Haferflockensuppe, Fleischpflänzchen mit Gurkensalat.

Kabeljau im Ausbackteig.

Hierzu eignen sich große Fische am besten, da man von ihnen ansehnliche Stücke verwenden kann. In das Schwanzstück eines großen Fisches führt man zunächst an der Seite entlang mit einem Messer einen kräftigen Schnitt aus. Dann schneidet man tiefer, die obere Hälfte des Fisches hochhebend, bis man ihn in 2 Teile gespalten hat. Die Mittelgräte wird entfernt und man zieht dem Fisch die Haut ab. Der Fisch wird, während die linke Hand die Fischhaut festhält, von der rechten mit scharfem Messer aus der Haut gelöst. Die großen Fischstücke werden schnell gewaschen und mit einem sauberen Tuche leicht abgetrocknet. Dann schneidet man sie in Portionsstücke, die man salzt und mit Zitrone beträufelt. Am besten bleiben sie dann noch eine Weile liegen, damit die Würze in das Fischfleisch einziehen kann. Inzwischen bereitet man einen

Ausbackteig:

250 Gramm Mehl verrührt man mit einer Tasse voll Bier, fügt Salz, 50 Gramm zerlassene Butter und 2 Eier hinzu und quirlt alles sehr gut. In einer tiefen Kasserole läßt man 1 Pfund gutes Fett heiß werden, taucht die Fischstücke mit einer spitzen zweizinkigen Gabel in den Teig, wendet sie um und legt sie schnell in das siedende Fett. Sobald sie braun gebacken sind, werden sie mit dem Bratenheber herausgehoben. Man läßt sie auf dem Bratgitter abtropfen. Am besten reicht man zu diesem Gericht einen mit Mayonnaise angemachten Kartoffel- oder grünen Salat.

Aus der Küchenpraxis

Brotreste bewahrt man am besten in einem Steintopf auf, denn sie bleiben frischer.

Fenstervorhänge für feuchte Räume.

In Küchen, Badezimmern und Kellern, überall dort, wo viel Feuchtigkeit im Raum ist, sollte man auf Fenstervorhänge aus Webwaren verzichten, da diese schnell stockig und grau werden. Praktischer und sauberer sind für solche Zwecke Vorhänge aus einem hellen Gummistoff, den man schon recht billig und gut überall kaufen kann. Diese Vorhänge werden durch die Feuchtigkeit nicht beeinflußt, sie halten Jahrzehnte. Man kann sie abwaschen oder auch in kalter Persillauge reinigen.

Wie verwerte ich Seifenreste?

100—150 Gr. Seifenreste setze ich mit 1 Liter kaltem Wasser auf die warme Herdplatte. Wenn die Stückchen aufgelöst sind, löse ich in wenig Wasser ein kleines Persil auf, rühre dieses unter die Seife und lasse alles einmal durchkochen. Nach dem Erkalten erhält man eine gute Oelseife, die zum Scheuern benutzt werden kann.

Dämpfe!

Durch die Dämpfe, die sich in jeder Küche entwickeln, quellen die Schubladen auf und lassen sich schwer schieben. Um sie wieder in Ordnung zu bringen, reibt man die Schubladen mit Seife, die man leicht angefeuchtet hat, ein, läßt die Kästen eine Weile offen stehen und kann sie nun wieder leicht und schnell bewegen.

E. Oesterreicher.

Denken und Raten

Silbenrätsel

Aus folgenden 67 Silben: a — al — bel — ber — beth — bi — bril — che — cho — dan — de — deutsch — don — dril — e — e — e — e — en — en — en — er — eth — fun — ga — ge — ge — gei — gel — gen — gen — gie — he — i — i — ken — land — lant — le — ler — li — lich — lo — lon — na — ne — ne — nen — no — ra — ree — rin — ro — ru — sa — se — sen — son — sten — ta — te — te — ten — wa — we — win — zent sind 28 Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstabenreihe, beide von oben nach unten gelesen, eine Aufforderung an alle Leser des „Geraden Weges" ergeben. Die Wörter haben folgende Bedeutung:

1. Stoffart . . . . . .
2. Männliches Schwein . . . . . .
3. Geruchsorgan . . . . . .
4. Musikinstrument . . . . . .
5. Widerhall . . . . . .
6. Zweikampf . . . . . .
7. Silbenbetonung . . . . . .
8. Europäisches Land . . . . . .
9. Lebensbund . . . . . .
10. Grausamer römischer Kaiser († 68 n. Chr. Geb.) . . . . . .
11. Himmelsrichtung . . . . . .
12. Bündnis . . . . . .
13. Gedankenübertragung . . . . . .
14. Asiatische Halbinsel . . . . . .
15. Europäische Hauptstadt . . . . . .
16. Himmelskörper . . . . . .
17. Beförderungsmittel . . . . . .
18. Frauenname . . . . . .
19. Eßgerät . . . . . .
20. Edelstein . . . . . .
21. Völkerkunde . . . . . .
22. Schriftzeichen der alten Germanen . . . . . .
23. Männername . . . . . .
24. Stacheltier . . . . . .
25. Wirbelsturm in den Gewässern Chinas . . . . . .
26. Schwimmvogel . . . . . .
27. Ankerplatz . . . . . .
28. Singvogel . . . . . .

Alfr. Hübner, Hildesheim.

Seltsame Mischung

Ein Name vieler Päpste vergangener Zeit,
Dazu eine große Auto-Firma von heut' — —:
Das Ganze, mein Freund, nun richtig rat':
Dann hast Du am Balkan eine Stadt.

Widerspruchsvoll

Wer es macht, der sagt es nicht,
Wer es nimmt, der kennt es nicht,
Wer es kennt, der will es nicht.

Lösungen aus Nr. 37

Lösung des Zahlenrätsels: 1. Pokal, 2. Salem, 3. Raben, 4. Bonin, 5. Bille; Karoline.

Lösung des Bilderrätsels: Wer einmal einen tiefen Schmerz erlebt, ist nicht mehr jung.

Leicht und schwer. Gramm, Gram.

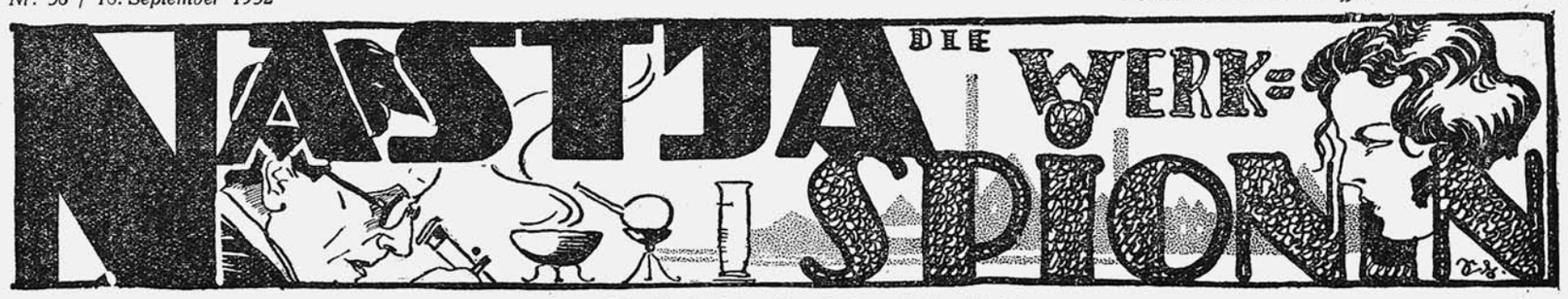
Lösung der Kombination: 1. Pernau, 2. Benda, 3. Alpen, 4. Tanger, 5. Odeur, 6. Agnes. — Neptun.

Lösung des Silbenrätsels.

1. Gesinde, 2. Eber, 3. Reigen, 4. Anden, 5. Deichsel, 6. Esel, 7. Relief, 8. Woolworth, 9. Essen, 10. Grundriß, 11. Ganges, 12. Egge, 13. Reiter, 14. Amme, 15. Domino, 16. Eberjard, 17. Sarinien, 18. Wassel, 19. Ozon, 20. Rorate, 21. Titel. Gerader Weg! Gerades Wort! Sei die Losung immerfort!

Lösung der Buchstabenordnung: Angela, Emilie, Helene, Sophie, Ursula, Ulrike.

Mensch und Tier: Lob, Lab.



Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin W 62.

Der Chemiker Dr. Uttmöller erfährt unmittelbar vor Urlaubsantritt, daß seine wertvolle Erfindung, die er bei der „Walddrunner Chemie A.G." ausarbeitete, durch seinen Assistenten Hopf nach Frankreich verraten wurde. Vermittlerin war die gutgläubige Agentin Nastja Najewskaja, eine in Schulden geratene Modekönigin. Uttmöller lernt auf der Fahrt nach Zürich Herrn Beauduin kennen. Gleichzeitig flüchtet Nastja nach Zürich, trifft dort ihren Auftraggeber Beauduin, als dessen vermögende Nichte sie unter dem Namen Anja Plotkin sie künftig gelten soll. Sie läßt sich die Haare schwarz und die Haut braun färben und lernt so Uttmöller, den sie für sich gewinnen soll, kennen. Er verliebt sich in sie. Anja, die ihn ebenfalls liebt, sieht sich gezwungen, ihre Rolle weiterzuführen. Uttmöller heiratet Anja, gibt aus gekränktem Ehrgeiz seine Stelle in Deutschland auf und nimmt eine Stelle in einer Pariser chemischen Gesellschaft Lamar an. Durch einen anonymen Brief erfährt Uttmöller, daß man in zusammen mit Hopf photographierte und in Deutschland verdächtigt, am Diebstahl der Erfindung beteiligt zu sein. Wegen Zahlungsschwierigkeiten entlassen, erhält er von Bauduin das Angebot, das gestohlene und inzwischen der französischen Firma zugeteilte Patent zu verwerten. Uttmöller weigert sich empört, verlangt, daß man sich ehrlich mit der „Walddrunner Chemie A.G. verständigen solle und berichtet Anja darüber.

9. Fortsetzung.

„Er hat abgelehnt. Das Patent wäre rechtmäßig erteilt. Er habe mit der Walddrunner Chemie nichts zu tun."

„Da hat er vielleicht vom juristischen Standpunkt aus nicht ganz unrecht," wandte sie zaghaft ein.

Er blieb plötzlich stehen. Prüfend sah er sie an:

„So? Meinst du? Na ja, man kann allerdings jeden moralischen Standpunkt juridisch verwässern."

Sie machte den zweiten Vorstoß:

„Schließlich ist doch die Rechtsprechung der Leitfaden für die Moral. Du brauchst doch nicht pästlicher zu sein als der Papst!"

„Ach so, deiner Ansicht nach kann ich mich — wir wollen das Kind beim richtigen Namen nennen — unbedenklich an Diebesgut bereichern, nur weil das Pariser Patentamt es irrtümlich oder vorsätzlich, jedenfalls aber rechtswidrig sanktioniert hat?"

„Nach meiner Ansicht hätte das Patent überhaupt nicht erteilt werden dürfen."

„Na, siehst du."

„Es ist aber nun einmal erteilt. Und dafür bist du doch nicht verantwortlich! Es ist erteilt und kann also auch verwertet werden, und wenn du . . . ."

Er hob, ihr schroff das Wort abschneidend, die Hand:

„Das ist nun gerade die Frage. Die Herrschaften haben nämlich ein paar Wochen zu früh zugegriffen! Die letzten Versuche waren noch nicht abgeschlossen, und gerade an diesen letzten Versuchen hatte ich zwei Jahre gearbeitet. Man hat also ein Verfahren und hat es doch nicht!"

„Ich will dich nicht kränken, Heinz, aber es gibt doch außer dir auch noch andere tüchtige Chemiker!"

„Gewiß, selbstverständlich — es steht Beauduin ja auch frei, sich einen anderen tüchtigen Chemiker zu suchen . . ."

„. . . . der dann erntet, was du gesät hast; der dann ein Vermögen verdient, das dir zukommt!" Sie stand auf und trat besänftigend auf ihn zu: „Und denkst du denn gar nicht an mich? Was soll denn werden? Mit Beauduin, wenn du ihn vor den Kopf stößt, ist doch nicht mehr zu rechnen. Nach Deutschland kannst du nicht zurück. Es ist ein glänzendes Angebot, was er dir gemacht hat — und es bleibt dir doch eigentlich nichts anderes übrig . . ."

Er machte sich frei aus ihrer schmeichlerischen Umarmung.

„Was soll das heißen? Stehst du etwa mit Beauduin im Bunde? Hat er dich beauftragt, mir gut zuzureden?" Er wurde immer heftiger. „Genügt es dir nicht, wenn ich dir sage, daß ich das — glänzende Angebot nicht annehmen kann, weil mein Gewissen es nicht zuläßt! Genügt dir das nicht? Willst du mich zu einem schmutzigen Geschäft verleiten?!" Er erschrak über seine eigenen Worte. Dann, wesentlich beherrschter: „Es geht nicht, Anja — es geht wirklich nicht!"

Sie hatte sich von ihm abgewandt. Es waren die ersten harschen Worte, die sie aus seinem Munde gehört hatte. Aus! Aus! Alles aus! Deutlich spürte sie ihre Machtlosigkeit. Er war nicht der Mann, der sich von seiner rechtschaffenen Meinung abbringen ließ. Vergeblich versuchte sie sich einzureden, daß sein Standpunkt falsch sei, daß er sich von übertriebener Gewissenhaftigkeit leiten ließe, im Innersten ihres Herzens mußte sie ihm recht geben. Aber das durfte sie nicht, im Gegenteil, sie mußte, wenn auch in völliger Hoffnungslosigkeit, alles aufbieten, ihn umzustimmen. Was aber konnte sie ins Feld führen, als Lügen, kleine erbärmliche Lügen!

„Wenn Beauduin will," begann sie mit beklemmender Angst in der Stimme, „kann er uns vollkommen vernichten."

„Wieso?" forschte Uttmöller mit einem trotzigen Ruck des Kopfes.

„Er kann unsere Hypothek kündigen, das Haus versteigern und uns auf die Straße setzen."

„Unsinn! Du tust ja gerade, als ob er unser grimmigster Feind wäre!"

„Du kennst ihn nicht, Heinz, aber ich kenne ihn. Sobald er sich etwas in den Kopf gesetzt hat, geht er über Leichen!"

„Nein, Anja, du siehst die Dinge zu schwarz!" Er versuchte, sie mit einem Scherz zu beruhigen: „Er wird mir doch nicht gleich ein Bein ausreißen, weil ich aus immerhin triftigen Gründen sein Angebot ablehne, und . . .", was er jetzt sagte, klang weniger überzeugend, „es hängt doch nicht nur von ihm unsere ganze Seligkeit ab!"

Sie stand am Fenster und starrte ins Weite. Er trat hinter sie und strich ihr zärtlich über das Haar.

„Ich habe Angst!" entfuhr es ihr.

„Angst, wovor?"

„Vor Beauduin." Jetzt kam sie ins Lügen: „Mein Vater hatte sogar Angst vor ihm, Beauduin ist ein herzensguter Kerl, hat er immer gesagt, aber wehe, wenn man ihn zum Feinde hat!"

Er wurde wieder heftiger:

„Das ist ja lächerlich! Entweder hat man mit einem anständigen Menschen zu tun — oder nicht. Eines von beiden ist nur möglich. Wenn an dieser geschäftlichen Meinungsverschiedenheit die Freundschaft Schiffbruch leidet, dann müssen wir eben ohne ihn auskommen!"

Flehend sah sie ihn an. In ihren Augen standen Tränen. Verzweifelt rang sie die Hände.

„Höre auf mich, Heinz, ich flehe dich an, wir dürfen ihn uns nicht zum Feinde machen! Mit ihm kannst du erreichen, was du willst, aber gegen ihn . . . ."

Plötzlich blieb er stehen:

„Na ja, ich weiß wohl, worum es dir geht! Du willst in Paris bleiben. Das ist der springende Punkt. Alles andere ist dir Nebensache. Wenn du nur deine Ruhe und dein bequemes Leben hast! Kämpfen, Opfer bringen, mit deinem Mann durch dick und dünn gehen, das liegt dir nicht! Bougival, Paris, ein hübsches Nest, ein hübsches Auto, das ist die Hauptsache! Und dazu muß ich herhalten. Wie, ist dir ganz egal, und wenn ich ein Verbrechen begehen müßte!"

Sie versuchte mehrmals, ihn zu unterbrechen.

„. . . . Ich weiß, ich weiß alles. Das Patent ist erteilt, dafür trage ich keine Verantwortung, wenn ich ablehne, macht es ein anderer, die Walddrunner Chemie hat mir ja selber den Stuhl vor die Tür gesetzt, es handelt sich um meine eigenen Ideen, um meine eigene Arbeit, und man kann nicht verlangen, daß ich aus lauter Gewissenhaftigkeit leer ausgehe. Diese Argumente kannst du dir sparen! Das hat mir Beauduin schon selber alles haarfein auseinandergesetzt. Nur die Kehrseite der Medaille hat er außer Betracht gelassen, daß die Walddrunner Chemie viele Tausende für das Verfahren riskiert hat und nun um die Ausbeute dieser Sache betrogen werden soll! Das Verfahren ist gestohlen, das weiß niemand so gut wie ich, und mit Diebesgut gebe ich mich nicht ab!"

Endlich kam sie nun doch zu Wort. Sie hatte eine Idee, einen rettenden Einfall.

„Man müßte sich mit der Walddrunner Chemie irgendwie auseinandersetzen."

Langes Schweigen. Sie stellte befriedigt fest, daß er sich ernstlich mit diesem Gedanken beschäftigte. Erleichtert atmete sie auf. „Ein Vergleich ist in solchen Fällen doch immer der gangbarste Weg!"

Das klang wie aus dem Munde eines Justizrates.

Lachend wandte er sich zu ihr. Sein Groll war verflogen.

„Wie kommst du nur zu all dieser Weisheit?"

„Mein Vater war Jurist," verplapperte sie sich.

„Jurist?"

Sie hatte sich sofort wieder im Zaum:

Auf kurzen und langen Wellen

Gleichbleibende Zeiten beim Bayerischen Rundfunk:

10.50: Marktbericht der Münchener Großmarkthalle.
11: Landwirtschaftsdienst I.
11.20: Zeit Wetter Nachrichten. — Am Samstag: Werbenachrichten der Deutschen Reichspostreklame für die Senderbezirke München, Nürnberg, Augsburg.
14: Zeit Wetter. Bekanntgabe etwaiger Programmänderungen. Nachrichtendienst. Börsennachrichten. Programmdurchsage. Werbenachrichten der Deutschen Reichspostreklame für die Senderbezirke München, Nürnberg, Augsburg mit Ausnahme Samstags.
16.05: Zeit Wetter Landwirtschaftsdienst II. Am Samstag um 15.45.
18.20: Zeit Wetter Landwirtschaftsdienst III.
22.20: Zeit Wetter Nachrichtendienst. Sportfunk.

Sonntag, 18. September:

Bayerischer Rundfunk:

10: **Katholische Morgenfeier.** Von den letzten Dingen. Redner: P. Lippert.
11: Hermine Körner liest a. d. Epos Gudrun. Neuhochdeutsche Uebersetzung (K. Simrock).
11.30: **Reichssendung der Bach-Kantate Nr. 148** a. Leipzig.
12: **Märsche und Walzer von Paul Linke** a. Frankfurt.
13.15: Dr. Fehlhammer: Die Weltgetreideernte 1932.
13.35: **Das Duett bei Verdi.** Schallplattenquerschnitt (F. Stößinger).
14.30: Dr. Dyckhoff: Alte und neue Schachzeitschriften.
15.15: **Volkstümliche Kammermusik.** Quartett in D-Dur für Violine, Viola, Violoncello und obligate Laute (Haydn, bearb. v. Bruger). Mitw.: G. Alt (Laute), S. Horvath (Violine), R. Wigner (Viola), W. Kühne (Violoncello).
15.45: Vom Rennplatz München-Daglfing. **Charly Mills startet mit Walter Dear.** Sprecher: Dr. Rauch.
16: **Kundgebung am Völkerschlachtdenkmal** aus Leipzig.
16.45: **Unterhaltungskonzert.** — 1. Fest-Ouv. (Leutner). 2. Andante cantabile a. d. Streichquart. D-Dur (Tschaikowsky). — Dazw. ca. 17: Vom Rennplatz München-Daglfing: 30jähr. Jubiläum d. Münch. Trabrenn- u. Zuchtvereins. Sprecher: Dr. Rauch. — 3. Aus Werken Eduard Griegs. Fant. (Urbach). 4. Rheinsagen, Walzer (Homann-Webbau). 5. Cantabile (Cui). 6. Czardas Nr. 8 (Michiels). 7. Alte Kameraden, Marsch (Teike).
18.05: Kinderlieder aus der Liedersibel.
18.25: **Liederstunde.** R. Hellriegel (Bariton). — 1. Drei Lieder (Frankenstein): a) Helle Nacht; b) An eine Geliebte; c) Vorbei. 2. Drei Lieder (Graener): a) Der Page sprach; b) Der alte Herr; c) Straßenlied. Flügel: Rich. Staab.
18.45: **Konzertstunde.** Werke für zwei Klaviere zu vier Händen. — 1. Variat. in Es-Moll (Sinding). 2. Waldsant. Werk 51 (Mojsisovics). Mitw.: E. Kepka, Prof. Wolf.
19.25: **Leichtathletik-Länderkampf Deutschland-Frankreich** (Schallplatten).

STRUMPF-REPARATUREN
Einsetzen von Sohlen, Fersen, Spitzen mit neuem Ia Mako 60 Pfg. pro Paar. Unsichtbares Aufnehmen pro Maschenreihe 20 Pfg. **Kunststopfen aller Gewebe billigst.**
MARTIN NEU & Co., Pettenbeckstr. 8, München

20: **Abendkonzert.** Mitw.: E. Feuge (Sopran), Dr. Pölzer (Tenor), Funkchor. — 1. Ouv. Scherzo u. Finale, Werk 52 (Schumann). 2. Mirjams Siegesgesang (Schubert-Mottl). 3. Ach, ich fühl's, Arie der Pamina, a. Zauberflöte (Mozart). 4. Passacaglia f. Orch. u. Orgel (Meister). 5. Duett a. Kleider machen Leute (Suder). 6. Aus Carmen (Bizet), a) Zwischenspiele; b) Blumenarie; c) Duett Micaëla — Don José. 7. Aufforderung zum Tanz (Weber).
22.45—24: **Tanzmusik** a. Berlin.

Auswärtige Sender:

Breslau (W 325) 19.15: Am Start, kleines Kabarett.
Frankfurt (W 390) 18.25: Dreißig bunte Minuten.
Hamburg (W 372) 16.50: Serenissimus, Operette von S. Scheffler. — 22.10: Leichtathletikkampf Deutschland gegen Frankreich.
Königsberg (W 277) 19: Volkstänze und Spielmannsweisen a. Dalarne.
Stuttgart (W 371) 19.35: Leichtathletik-Länderkampf Deutschland—Schweiz in Weimar.
Wien (W 517) 20.10: Batel Turaser, Drama von Ph. Langmann.
Budapest (W 551) 20: Die Zauberin, Operette v. Jenko.
Genua (W 313) 20.30: La Baronessa di Carini, Oper von Mulé.
Prag (W 490) 20: Der alte Bräutigam, Volksoper von Bendl.
Schweiz-Dtsch. (W 459) 20: Aus Mozarts letzten Tagen, Singspiel.
Straßburg (W 345) 18.30: Vom Ortsfest in Molsheim.

Montag, 19. September:

Bayerischer Rundfunk:

10: Mein Wochenküchenzettel.
10.15: Fortbildungsstunde. Kurzschriftdiktate.
10.35: Richtiges und gewandtes Rechnen.
12: **Mittagskonzert** a. Stuttgart.
13.15: **Alte und neue Tänze.**
14.20: **Schallplatten** mit Geschäftsnachrichten.
15.25: Rud. Rieth liest die Skizze Sonniger Himmel und Brise von Amazu (Dauthendey).
16.05: **Wenig bekannte Lieder bekannter Meister.** — 1. Drei Lieder (Schubert): Abendbilder; Pilgerweise; Der liebliche Stern. 2. Drei Lieder (Schumann): Freisinn; Stille Tränen. Romanze. 3. Sechs Lieder a. d. italien. Liederbuch (H. Wolf): Wir haben beide lange Zeit geschwiegen. Mein Liebster hat zu Tische mich geladen. O wär' dein Haus. Nun laß uns Frieden schließen. Du denkst mit einem Fädchen mich zu fangen. Mir ward gesagt, du reisest in die Ferne. M. Stern-Lehmann (Sopran); H. Morny (Bariton). Flügel: R. Staab.
16.40: Gestalt und Idee in der Geschichte. Rud. v. Scholtz.
17: **Vesperkonzert.** — 1. Raymond-Ouv. (Thomas). 2. Serenade (Rachmaninoff). 3. Troubadour (Verdi), Fant. 4. a) Gondellied; b) Polnischer Tanz (Scharwenka). 5. Offenbachiana, Potp. (Conradi). 6. Zigeunerleben, Walzer (Manfred). 7. Debreczin, Zigeunerrom. (Meisl). 8. Radetzki-Marsch (Joh. Strauß).
18.15: Aus dem Handwerksleben. Dr. Berninger.
18.35: Der Artist. Schmidt-Karlo.
18.55: Die Olymp. Spiele in Los Angeles. Dr. v. Halt.
19.20: Einführung zur Oper.
19.35: **a. d. Residenztheater: Der Barbier von Sevilla.** Komische Oper von G. A. Rossini.
22.45—24: **Eine musikalische Reise** a. Frankfurt.

Auswärtige Sender:

Breslau (W 325) 20: Schlesiens Berge und Wälder.
Frankfurt (W 390) 20: Bayern-Abend.
Hamburg (W 372) 21: Deutsches Bekenntnis.
Köln (W 472) 21: Dienst am Kunden, heitere Gedichte.
Wien (W 517) 19.30: Dajos Béla spielt.
Barcelona (W 349) 22.05: Spanische Tänze.
Brünn (W 342) 21: Königgrätzer Streichquartett.
Budapest (W 551) 22.15: Zigeunermusik.
London (W 356) 20: Geld für nichts. Musikal. Lustspiel.
Lyon (W 466) 20.30: Orpheus, Oper von Gluck.
Schweiz-Dtsch. (W 459) 20: Zum 25. Todestag von E. Grieg.
Toulose (W 385) 22: Militärkonzert.

Dienstag, 20. September:

Bayerischer Rundfunk:

10: Gymnastik für die Hausfrau.
10.15: Fortbildungsstunde. Chemie: Die Flamme.
10.35: Unsere Jagdtiere.
11.30: **Schallplatten** mit Geschäftsnachrichten.
12: **Buntes Konzert** (Schallplatten).
13: **Mittagskonzert** a. Köln.
15: Stunde der Hausfrau.
16.05: **Kleine Konzertstunde.**
16.20: Maschinen. Freund oder Feind der Menschen? H. Vogel.
16.40: Kinderbasteln.
17: **Vesperkonzert.** Kapelle der Orchestergemeinschaft Münchener Berufsmusiker. — 1. Jocosa, kl. heit. Ouv. (Clemus). 2. Suite a. Der grüne Heinrich (Ebner). 3. Marica, rum. Serenade (Marco). 4. Diavoletta (Lindemann). 5. Blumen aus Spanien, Walzer (Ailbout). 6. Lincke-Winke, Foxpotp. III (Lincke). 7. Die Fahne ruft, Marsch (Siede).
18.15: Filmfragen. Ed. Schopen.
18.35: Der Führer durch die Goethe-Ausstellung erzählt. Dr. Henß.
19.05: Deutsche Jugend-Musikbewegung. Einf.: F. Valentin. **Gemeinschaftsmusik aus alter und neuer Zeit.** — 1. Tänze f. kl. Orch. a. Terpsichore (1612) (Praetorius). 2. a) A-capella-Chöre: Hymnen (L. Weber): Erde schmückt sich; Der Schnee in der Sonne; b) Lieder f. Singkreise (Hindemith): Was meinst du, Kunz; Ein jedes Band; c) Der kühle Maien (Schein), bearb. (Jöde). 3. Spielmusik, Streicher, Flöten, Oboen (Hindemith). Funkorchester, Funk-Kammerchor.
19.40: Gesundsein und Gesundbleiben. Der Mensch und das Wetter. Die Gesichtsfarbe. Preiswerte Kost. Dr. Seiffert.
20: **Abendkonzert.** Funkorch. Sol.: E. Wutz (Alt). — 1. Zweite dramat. Ouv. (Eck). 2. Zwei Contretänze (Mozart). 3. Arie der Eboli a. Don Carlos (Verdi). 4. An den Mond, f. Orch. (W. Wicke). 5. (Jerger) Leit. d. Komp.). 6. Ouv. zu Sommernachtstraum (Mendelssohn).
21: **Süddeutsche Dichtung.** Der heimliche Tag. Ged. v. Ruth Concerto grosso f. großes Orchester. Schaumann. Rich. Billinger. Fr. Deml. Alois Joh. Lippl. H. Suso-Waldeck. Sprecher: J. Kohl. W. Holten.
21.20: **Kammermusikstunde.**

Auswärtige Sender:

Breslau (W 325) 21.35: Heimat an der Grenze.
Frankfurt (W 390) 20.30: Einer, der mit dem Strom schwimmt.
Hamburg (W 372) 19.20: Der Schalk in der Musik.
Königsberg (W 277) 19.30: Erntefest in den Masuren.
Wien (W 517) 19.40: Militärkonzert.
Brünn (W 342) 18.25: Deutsche Sendung.
Budapest (W 551) 20.30: Hebräische Kirchenlieder.
Helsingfors (W 368) 19.25: Finnische Volkslieder.
Huizen (W 296) 19.40: Seeländischer Abend aus Vlissingen.
Prag (W 490) 20.30 Donkosaken-Konzert.
Schweiz-Dtsch. (W 459) 20: Djiamile, Oper von Bizet.
Straßburg (W 345) 18.30: Skandinavische Musik.

Mittwoch, 21. September:

Bayerischer Rundfunk:

8.05: Schulfunk: Französisch.
10.15: Romantik und Wirklichkeit: Leben und Treiben auf einer Ritterburg.
11.30: Werbevortrag
11.45: **Schallplatten** mit Geschäftsnachrichten.
12: **Mittagskonzert.** — 1. Die Felsenmühle, Ouvertüre (Reissiger). 2. Träume und Albumblatt (Wagner). 3. Musikszenen a. Hans Heiling (Marschner). 4. Walzer (Brahms). 5. Ballettmusik a. Ritter Paszmann (Joh. Strauß). 6. Serenade (Lehár). 7. Die Romantiker, Walzer (Lanner). 8. Im D-Zug (Blon).
13.15: **Der Freischütz,** v. Weber (Schallpl.). Querschnitt.
15.10: Jugendstunde: Andenken an einen Freund.
15.30: W. Jäger: Neues aus Zeitschriften.
16: Kinderstunde: Kasperltheater.
17: **Vesperkonzert.** Kapelle Jais. — 1. Ouv. zu Edelweiß (Komzák). 2. Valse lente (Schütt). 3. Der unsterbliche Verdi, Fant. (Rhode). 4. Einzug der Frühlingsblumen, Intermezzo (Kockert). 5. Polarstern, Walzer (Waldteufel). 6. Erinnerungen an Capri (Becce). 7. Potp. a. Das Land des Lächelns (Lehár). 8. Brief der Manon (Gillet). 9. Muezzin, Interm. (Candiolo).
18.15: Hörkurs: Französisch.
18.35: H. Ebbinghaus: Das Problem der Eifersucht. Vortrag zu Shakespeares Othello.
19.05: **Chorgesang.** — 1. Englische Madrigale: a) Süßes Lieb (Dowland); b) Mein schönes Lieb (Morley). 2. a) Lang, lang ist's her (Trunk); b) Wohin mit der Freud (Silcher); c) Das Lieben bringt groß' Freud' (Lendvai). 3. a) Blaue Augen hat das Mädchen (Keldorfer); b) Herbst: Wenn im Purpurschein (Trunk).
19.40: Was geht im Ausland vor? Kommt eine Wirtschaftswende in den Vereinigten Staaten? Das Konferenzergebnis von Ottawa und der Britische Reichsgedanke. — Skandin. Uebersicht. Dr. P. Rohrbach.)
20: **Abendkonzert des Funkorchesters.** Sol.: M. Leander (Sopran), G. Donderer (Trompete). — 1. Titus-Ouv. (Mozart). 2. Konzert für Trompete und Orchester (Haydn). 3. Die Flöte von Sanssouci (Graener). 4. Seejungfräulein, Konzertszene f. Sopran und Orch. (d'Albert). 5. Bilder einer Ausstellung f. Orchester (Moussorgski).
21.10: Unterhaltung mit dem französischen Staatsmann Caillaux.
21.30: **Aus der Heimat kommt der Schein.** Reise durch Franken. Von Nürnberg bis zum Sachsämterland. Mitw.: C. Keller, T. Nebuschka, A. Starke, W. Brand, H. Kroneck, Volkschor Hans Sachs, Kinderchor, Joseph Schwarzsches Orchester.
22.45—24: **Nachtmusik.** Mitw.: Die Melody-Singers.

Auswärtige Sender:

Berlin (W 419) 20: Hoffmanns Erzählungen.
Breslau (W 325) 21.10: Zwischen Iser und Jeschken.
Hamburg (W 372) 17.55: Buntes Programm. — 20: Blaskonzert.
Leipzig (W 259) 21.10: Die Talsperre, Hörspiel.
Stuttgart (W 361) 19.30: Erntezeit.
Wien (W 517) 19.25: Konzert d. Wiener Philharmoniker.
Agram (W 307) 20.30: Kirchenkonzert.
Budapest (W 551) 22: Zigeunerkapelle.
London (W 356) 20: Bachkonzert.
Rom (W 441) 20.45: Samson und Dalila. Oper.
Schweiz-Dtsch. (W 459) 20: Ein fröhlicher Abend.
Straßburg (W 345) 20.30: Militärkonzert.

Donnerstag, 22. Septemb.:

Bayerischer Rundfunk:

10: Gymnastik für die Hausfrau.
10.15: Kurzschrift: Diktate für Redeschrift.
10.35: Richtiges und gewandtes Rechnen.
11.30: **Schallplatten** mit Geschäftsnachrichten.
12: **Buntes Konzert** (Schallplatten).
13: **Mittagskonzert.**
14.20: **Schallplatten** mit Geschäftsnachrichten.
15.25: Lesestunde: Abschnitt a. Ivanhoe (Walter Scott).
16.05: **Beliebte Lieder der Romantik.**
16.40: Feuerbachs letzte Tage (Dr. K. Pfister).
17: **Zitherquartett Kohlhofer.** — 1. Mit Standarten, Marsch (Blon). 2. Im Himmel spielt die Zither, Wiener Lied (Kronegger). 3. Oberbayerische Landler (Kohlhofer). 4. Oesterreichische Wachtparade, Marsch (Fiky).
17.30: Immer noch Fehler bei der Wiesen- u. Weidenpflege (Reg.-Rat Riedl).
17.50: a. d. Fürstensaal der Abtei Niederalteich: **Basilika-Feier in Niederalteich.** Feierliches Geläute aller Glocken. Vorspruch. Fuge für Orgel (G. Pasterwiz). Niederalteich, das 1200jähr. Heiligtum der bayerischen Ostmark. Festansprache des 80. Abtes Dr. G. Stieber. Menuett mit Trio (P. G. v. Pasterwiz). Lex Baiuvariorum, Niederalteich 741/43. Legenden vom hl. Godehard v. Niederalteich (Peinkofer). Magnificat (Griesbacher). Feierliches Glockengeläute. Mitw.: J. Kohl, Pinegger (Sprecher). Fr. A. Fuchs O. S. B. (Orgel). Streichquartett der Oberrealschule Passau. Mönchs- und Knabenchor der Abtei Niederalteich. Manuskript: M. Peinkofer.
19: **Reichssendung: Auftakt z. Winterhilfe** a. Berlin.
20: **Othello.** Trauerspiel von Shakespeares mit Musik von W. Egk. Spielleit.: H. Körner.
21.30: Nürnberger Olympia-Teilnehmer am Mikrophon.
21.40: **Unterhaltungskonzert.** — 1. Aus den Pilgerjahren (Liszt): a) Tellskapelle; b) Canzonetta del Salvator Rosa. 2. Concert-Rondo in D-Dur f. Klav. u. Orch. (Mozart). 3. Menuett und Scherzo a. d. Serenade (Brahms). 4. Concertante, Werk 13, f. Solovioline und Kammerorchester (Kusche) (Originalkop.). H. Reker (Violine), L. Kusche (Klav.).

Auswärtige Sender:

Breslau (W 325) 21.10: Bohéme. Oper.
Frankfurt (W 390) 21.30: Baritone singen.
Hamburg (W 372) 21.40: Tausend Worte Aegyptisch.
Königsberg (W 277) 20.05: Die Entführung aus dem Serail. Oper.
Leipzig (W 259) 20.00: Die Hermannschlacht. Hörspiel.
Wien (W 517) 20.45: Berühmte Sänger.
Budapest (W 551) 21.25: Zigeunerkapelle.
Preßburg (W 279) 19: Blasmusik.
Schweiz-Dtsch. (W 459) 20: Basler Kammerorchester.

Freitag, 23. September:

Bayerischer Rundfunk:

10.15: Für den Kaufmann: Wirksame Schaufenster.
10.35: Deutsch schreiben und deutsch sprechen.
11.30: **Schallplatten** mit Geschäftsnachrichten.
12: **Buntes Konzert** (Schallplatten).
12.55: **Volkstümliche Orgelvorträge.** — 1. Festklänge a. Bilder aus dem Osten (Schumann). 2. Consolation Nr. 1 u. 2 (Liszt-Kissel). 3. Ein Lied des Dankes (Gole). Funkorgel: E. Kissel.
13.15: Augsburger Wochenendausflug.
13.30: **Schrammeltrio Breitenbach-Utting-Kübleck.** — 1. Mandl-Marsch (Hechtl). 2. Dorfkinder, Walzer (Kalman). 3. Die Marionetten (Garei)). 4. Draußen in Mauer, Wiener Lied (Arnold). 5. Oberbayerische Ländler.
14.20: **Schallplatten** mit Geschäftsnachrichten.
15: Musikalische Bildung als Erziehungsfaktor für die weibliche Jugend, mit Beispielen eines Jugendchores.
16.05: **Konzertstunde Agnes Jambor** (Klav.). — 1. Fantasie C-Moll (Bach). 2. Sonate C-Moll, Werk 10 (Beethoven). 3. Andante für eine Orgelwalze (Mozart-Jambor). 4. Alte Tanzweisen (Bartok). 5. Vol de Bourdon (Rimsky-Korssakow-Strimmer).
16.35: Jugendliches Rechtsbewußtsein (P. Muthmann).
17: **Vesperkonzert.** — 1. Giralda-Ouv. (Adam). 2. Romanze F-Dur (Beethoven). 3. Musikszenen a. Tiefland (d'Albert). 4. Melodie und kleiner Walzer (Mojzkowski). 5. Zweite Suite (Micheli). 6. Die Fledermaus, Potp. (Joh. Strauß). 7. Die kleinen Soldaten (Marx).
18.15: Aberglauben in der Technik (H. Waechter).
18.35: Probleme, die nicht gelöst werden konnten (Dr. Th. Wolff).
19.05: Industrie im Alztal. Bericht mit Gesprächen.
19.30: Aus Trostberg: **Heimatabend aus dem Alztal.** Mitw.: Streichorchester. Liederkranz Trost. Zitherklub. Gebirgstrachtenerhaltungsverein. 1. Bürgermeister W. Kellermann. Sprecher: L. Sailer, L. Strobl, J. Schwarz, O. W. Gail.
20.50: **Symphoniekonzert des Funkorchesters.** Leit.: H. W. v. Waltershausen a. G. Mitw.: H. Eschenbrücher (Sopran).

Auswärtige Sender:

Berlin (W 419) 20.30: In Wald und auf der Heide. Bunter Abend.
Hamburg (W 372) 17.55: Kinner, Katten un dall so'n Kroppküügg. Hörfolge. — 20: Martha. Oper.
Köln (W 472) 22.45: Wir können's besser. Hörspiel.
Königsberg (W 277) 21.40: Aufhebung der Sklaverei in Amerika.
Stuttgart (W 361) 20: Neapolitanische Volkslieder.
Wien (W 517) 19.30: Beethoven-Messe in C-Dur.
Budapest (W 551) 20: Meister der französischen Oper.
Genua (W 313) 20.45: Symphoniekonzert.
Huizen (W 296) 19.45: Salon-Orchester.
London (W 356) 18.30: Buntes Konzert.
Schweiz-Dtsch. (W 459) 20.45: Ländliche Musik.

Samstag, 24. September:

Bayerischer Rundfunk:

11.30: **Schallplatten** mit Geschäftsnachrichten.
12: **Schallplatten.**
13: **Mittagskonzert.** Schützenkapelle Tell, Siemensstadt-Spandau.
14.25: Heiteres in Poesie und Prosa. Mitw.: K. Schöpp (Musikhumorist). J. Felicitas (Schlagerliedersängerin). O. Huber-Lob (Münchener Humorist). M. Corelli Sängerin z. Laute). H. Wagner (Sprecher). Orchestergemeinschaft Münchener Berufsmusiker.
15.25: Pfälzische Burgenfahrten (J. K. Ruster).
16: Arbeitsmarktbericht.
16.10: **Gitarrekonzert Fritz Mühlhölzl.** — 1. Präludium (Carrassi). 2. Adantino (Giuliani). 3. Menuett in E-Dur (Aquado). 4. Der Gondolier (Mertz). 5. Mazurka (Chopin). 6. Romanze (Albert). 7. Etude (Allard). 8. Mozart-Variat. (Sor).
16.40: Ostafrika i. Weltkrieg (Major a. D. H. Passavant).
17: Von der Festwiese: **Eine Stunde Münchener Oktoberfest.**
18: **Jungmädchenstunde:** Aus dem Leben u. Musizieren unseres Muckermann-Chores. Volkslieder m. Begleit.
18.30: **Deutsche Meister.**
19.45: Funknachrichten.
20: **Wir gratulieren.** Lustiger Abend a. Köln.
22.45—24: **Nachtmusik und Tanz, Meister d. Jazz,** a. Köln.

Auswärtige Sender:

Berlin (W 419) 19.10: Altes und Neues aus Wien.
Hamburg (W 372) 20: Großes Funkpotpourri.
Köln (W 472) 20: Wir gratulieren. Lustiger Abend.
Leipzig (W 259) 19.20: Dreißig Minuten Kurzweil.
Agram (W 307) 20: Orana. Volksoper.
Wien (W 517) 20.05: Der letzte Akt. Hörspiel.
Prag (W 490) 21: Blasmusik.
Stuttgart (W 361) 20: Bunter Abend.
Bukarest (W 394) 19.45: Rumänische Musik.

Auflösung des Silbenrätsels aus Nr. 36.

1. Hawai, 2. Udet, 3. Rigi, 4. Reisen, 5. Arsenal, 6. Datum, 7. Erwin, 8. Reigen, 9. Grete, 10. Emden, 11. Riegel, 12. Adrian, 13. Dido, 14. Erasmus: Hurra, der „Gerade Weg" ist wieder da.

Die bayer. Sender bringen

Othello, der Mohr von Venedig

Am 22. September, 20.00 Uhr.

Shakespeares Othello ist die Tragödie des Vertrauens und der Eifersucht, der Wehrlosigkeit eines ehrlichen, gradlinigen Menschen einem heuchlerischen Betrüger gegenüber, und nicht zuletzt die Tragödie der Maßlosigkeit der Gefühle.

Die Triebfeder der Handlung ist die dämonische Rachsucht Jagos, eines Unterführers des venezianischen Feldherrn Othello, die die Rachsucht des zurückgesetzten Soldaten ist, aber mehr noch die des kleinen, ränkevollen, verhaßten Menschen gegen den großen, reinen, allgeliebten. Er will seine beiden Todfeinde gemeinsam vernichten, Othello und Cassio, den ihm vorgezogenen Unterführer. Mit sicherem Blick erspäht er die tödliche Stelle Othellos: seine Liebe zu Desdemona. Durch geschickte Machenschaften weiß er Desdemona in den Verdacht des Ehebruchs mit Cassio zu bringen. Othellos Eifersucht ist so maßlos, wie vorher seine Liebe. Als dann Jago noch durch seine Frau dem Cassio ein Tuch zuzuspielen versteht, das immer zu bewahren Desdemona einmal ihrem Gatten geschworen hatte, ist Othello von ihrer Schuld überzeugt. Er ermordet die geliebte Frau und richtet sich selbst, als er die Wahrheit erfährt.

*

Eine Reise durch Franken. Unter dem Titel „Aus der Heimat kommt der Schein" sendet Nürnberg am Mittwoch, den 21. Sept., 21.30 Uhr, eine Reise durch Franken. Die erste Reise geht von Nürnberg bis zum Frankenwald. Mitwirkende: Klara Keller, Toni Nebuschka, Alexander Starke, Willy Brand, Hans Broneck, Volkschor Hans Sachs unter Leitung von Lothar Kraus, ein Kinderchor, das Joseph Schwarzsche Orchester unter Leitung von Dr. Max Böhm. Gesamtleitung: Dr. Alfred Graf.

Auch Bata ging „stempeln"

Allerdings auf etwas andere Art, als man es sich im ersten Augenblick, durch unsere deutsche Brille betrachtet, vorstellen mag.

Das Werk des großen tschechischen Schuhfabrikanten in Zlin hat nämlich in einer Art Erinnerungsschau eine Kontrollkarte Batas ausgestellt. Es handelt sich um eine der bekannten Karten, die beim Betreten und beim Verlassen der Fabrik von einer Uhr abgestempelt werden. Wie aus Batas Karte hervorgeht, betrat der Schuhkönig täglich kurz vor 7 Uhr morgens seinen Betrieb. Der Ausgangsstempel legt davon Zeugnis ab, daß Bata die Fabrik stets nach 11 Uhr nachts verließ.

Gangster im Zement

Die Polizei von New Jersey konnte eine neue schaurige Methode entdecken, deren sich die amerikanischen Gangster bei der Beseitigung ihrer Rivalen bedienen. Als man nämlich ein Zementfaß, das man aus dem East River herausgefischt hatte, aufschlug, fand man darin die zerschossene Leiche von Abie Wagner, einem bekannten Bier- und Rauschgiftschmuggler, der vor zwei Monaten erschossen worden war. Wie die Untersuchung ergab, hatten die Täter die Leiche in ein leeres Faß gesteckt und danach mit flüssigem Zement übergossen.

Das Meer kocht Fische

Dieser Tage fand in der Sundasee wieder einmal ein unterseeischer Vulkanausbruch statt. Während die Inseln selbst durch die Erschütterung kaum in Mitleidenschaft gezogen wurden, erhitzte sich das Meer durch den Ausbruch stellenweise bis zur Siedehitze. Für die Bewohner der Küste von Celebes brachte dieses Ereignis eine erfreuliche Bereicherung des Küchenzettels: An der Oberfläche des Wassers tauchten Zehntausende von Fischen auf, die vollkommen gekocht waren.

Ueberall gab es großes Festschmausen, — bis die Regierung einschritt: Die Fischleichen, die nicht verzehrt werden konnten, begannen zu verfaulen, und der Gestank verpestete die Gegend.

Da man den Ausbruch von Seuchen befürchtete, brachten Flieger in die von Fischen bedrohten Gebiete Aerzte und Medikamente; die Fische selbst mußten wegen ihrer ungeheuren Zahl ihrem Schicksal überlassen werden.

Philosophie vom Finanzamt

Ein Reisender, der dieser Tage in einem braunschweigischen Dorfe zum Mittag aß, hat eine kleine Entdeckung gemacht. Auf dem Boden eines alten Steingut-Tellers las er nämlich den folgenden eingebrannten Spruch, der klar beweist, daß das Finanzamt schon vor Menschengedenken der Schrecken aller Erdbewohner war:

„Anno 1763.
Das Pferd ist am gefährlichsten hinten,
Der Hund vorn,
Der Steuer-Einnehmer überall."

Die Einladung

„Wie war denn das Essen gestern bei Wadenklees?"
„Ein tadelloses Wenn-Essen!"
„? ? ? ?"
„Ja, wenn die Suppe so warm gewesen wäre wie der Wein, der Wein so alt wie die Gans und die Gans so fett wie die Hausfrau, — das wäre ein fabelhaftes Essen gewesen."

Ausstellung von — Meereswellen

Im Berliner Museum für Meereskunde ist eine interessante Ausstellung eröffnet worden, die sich mit hervorragenden photographischen Wellen-Aufnahmen des Grafen Larisch befaßt. In einer Reihe von Modellen wird außerdem die Entstehung der Meereswellen und ihre typischste Formenbildung demonstriert. Graf Larisch hat sich 25 Jahre hindurch dieser gefahrvollen und wichtigen Erforschung der Meereswellen gewidmet.

6 Schallplatten (25 cm, doppelseitig bespielt) **Mk. 8.—**
mit 12 der neuesten Schlager, solange Vorrat!
1 Mark zahle ich für jede alte u. zerbrochene Platte beim Kauf neuer Platten
Wenn Sie 2 Kristallplatten kaufen, bekommen Sie 1 Kristallplatte gratis, bei Rückgabe einer alten. Nur bis 15. September 1932
Potpourri von „Der liebe Augustin" RM. 2.50 u. 4.—
20 cm-Pl., doppels. bespielt, einmaliger Reklame-Preis 80 Pfg. Kinder Platten 40 Pfg., 11 Stck. 4 Mk. Die ganzen humoristischen Platten von Weiß Ferdl 22.50, auch geteilt zu 13.50. Solange Vorrat reicht!
1000 Fürsten Nadeln 1 50
Die ganze Serie vom „Weißen Rößl" kostet nur mehr Mk. 4.65
Die ganze Serie vom „Lieben Augustin" kostet Mk. 5.—
Schlager-Potpourri v. „Weißen Rößl" Mk. 1.50. Teilzahlung
Verlangen Sie Prospekte. — Rückporto beilegen!
Schallplatten- u. Sprechapparate-Verkauf **Josef Brod,** München 2 Tal 21 / Telephon 24495. Eingang Dürnbräustraße rückwärts. Der billigste Kofferapparat der Welt 15 M. Trichterapparat nur mehr 15 Mark. **Vertreter gesucht!**

Der „Gerade Weg“ Hurra! Hurra! von A bis Z sind Leser da!

Bei der großen Leserzahl nimmt es nicht Wunder, daß immer, wenn eine Frage aufgeworfen wird, aus allen Teilen Deutschlands sich Freunde des „Geraden Weg“ melden, der bekanntlich jetzt schon in einer Auflage bis zu 110 000 erscheint. Mit dieser Zahl ist indessen die Zahl der Leser nicht erschöpft!

Man rechnet, daß eine Tageszeitung durchschnittlich von 2,5 Menschen gelesen wird, während man eine Wochenzeitung mit 5 Lesern in Rechnung stellt.

Man kann also getrost sagen, daß der „Gerade Weg“ trotz der schlechten Zeiten immer mehr Freunde gewinnt und sicher heute schon mindestens

eine halbe Million Leser

hat! Dieser Erfolg spricht für sich.

Und wenn der ganz ergebenst unterzeichnete Onkel Fiddi zu irgendeiner kleinen Preisfrage zum Sammeln bläst, so melden sich manchmal nicht nur Hunderte, sondern Tausende!

Heute aber liegt ein Grund vor, zu feiern. Denn zum ersten Male ist in den Ortschaften, aus denen die Zusendungen kommen, das Alphabet lückenlos vertreten!

Und zwar ist die Aufzählung derart interessant und zeigt gleichzeitig auch die Verbreitung des „Geraden Wegs“ über ganz Deutschland, daß wir nur eine kleine Blütenlese geben wollen. Die Einsendungen beziehen sich auf die „Aufgabe der Woche“, Nr. 230: „Ein merkwürdiger Fehler“ und da die Aufgabe reichlich leicht war, rieten nur ein paar wenige daneben.

Richtige Lösungen

```
  3456
  6543
 ----
  9999
```

aber trafen ein aus:

A.

Aachen (Franz Appelt und Hildegard Brüsseler). Ahldorf (M. Graf). Altenmünster (A. Manz). Ansbach (Georg Winter, Heinr. Karl, Oskar Huber und Gretl Weiß). Aschaffenburg (Schwester Johanna Pfund, Joseph Roth, Friedr. Hell, Herm. Plattner). Auerbach, Opf. (Peter Kipfer). Augsburg (42 Zusendungen).

B.

Bamberg (Elisabeth Seuß, J. Mich. Wankmüller, Peter Meier und H. Halbreiter). Bayreuth (H. Stumpf). Bergtheim (Maria Schafbeck). Berlin (8 Zusendungen). Biberach, Riß (Kurt Nothhelfer). Bremen (Karl Weiß). Breslau (Johannes Uhr). Bruckdorf (Clemens Poschenrieder). Buchloe (J. Mich. Wankmüller). — Dazu einen, der auch unter B rangiert werden muß: Valentin Horner in Beigertsheim bei Eggstetten, Post Simbach.

C.

Cham (Jos. Schwarz und G. Grech). Crailsheim (W. Nußdorffer).

D.

Dahlhausen, Wupper (Hildegard Feldmann). Dillingen (Frieda Wagner, F. Maier und H. Müller, der die Karte in Dillingen aufgibt, aber in Lauingen wohnt). Düsseldorf (Matth. Schöllgen).

E.

Edwaidl, Post Waldkirchen (Jos. Böltl). Emmering (Marie Meitinger). Eichstätt (W. Jann). Einsingen b. Ulm (Hilde Maier). Erding (Georg Mühlpointner). Ettal (A. Schmitz-Du Mont).

F.

Fulda (Wilh. Sichting). Fürstenried (Hans Vogl). Füssen (Michael Fritz).

O.

Quackenbrück (Peter Schäfer). Querfurt (Hans Heinrich Kellermann).

R.

Rain a. L. (Christine Havers). Regensburg (21 Zusendungen). Reichenmeibach, Post Ganghofen (Pfarrer Jos. Brand mit einer Ansicht der dortigen schönen Pfarrkirche, wofür herzl. Dank!). Ried i. J. (Franz Heger). Rosenheim (9 Zusendungen). Rutschdorf bei Amberg (Martin Wagner).

Merkwürdigkeiten und seltsame Dinge • 43. Folge

236 Ein Esel verdient 172 Millionen Mark. Die zwei Goldgräber O'Bourke und Kellogg entdeckten die Bunker Hill- und Sulivan-Mine im amerikanischen Staat Idaho, als sie ihren verlorengegangenen Esel suchten. Sie fanden das Tier an einer Stelle, an der reines Silber über dem Boden verstreut lag. Sie ließen sich diese Gegend zuschreiben, begannen zu graben und diese Mine wurde die ertragreichste Silbermine in den Vereinigten Staaten. Bei dem Vertrag, den sie mit dem Richter Norman Buck in Idaho im Jahre 1885 abschlossen, setzten sie den Esel zur Hälfte als Teilhaber der Mine ein. Das Langohr verdiente im Laufe der Zeit an Dividenden aus dem Silber-Bergwerk mehr als 172 Mill. Mk.

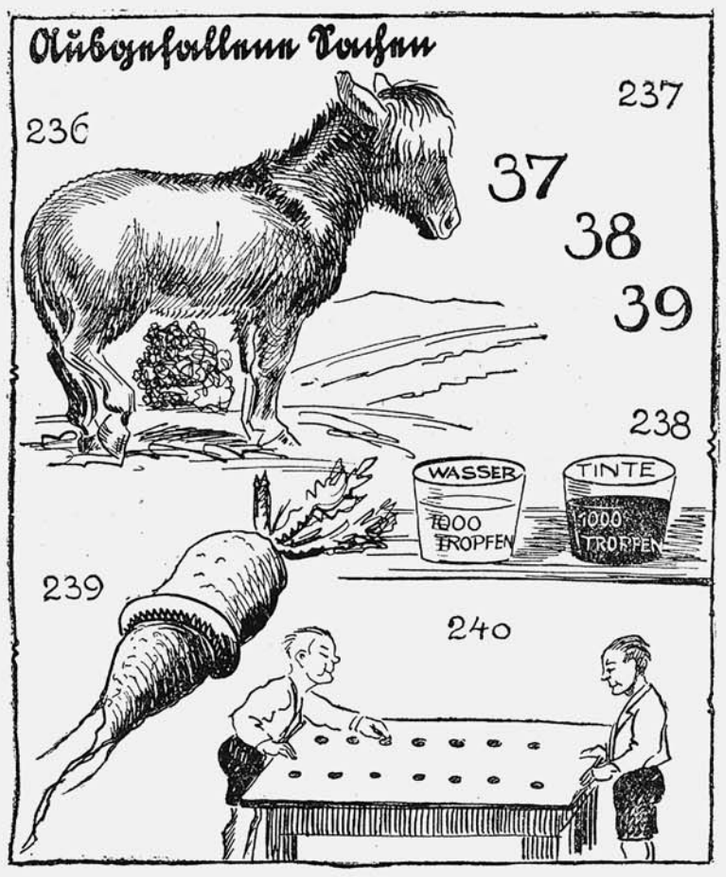
237 Wer kann es erklären? Schreibe drei aufeinanderfolgende Zahlen nieder. Z. B. 37, 38, 39. Wenn man die mittlere Zahl mit sich selbst multipliziert (38 × 38), so erhält man eine um 1 größere Zahl, als die Multiplikation der beiden äußeren Zahlen (37 × 39) ergibt.

238 Ein Rätsel um eine Mischung von Wasser und Tinte. Wenn man aus einem Gefäß, das tausend Tropfen Wasser enthält, einen Tropfen Wasser in ein Gefäß gibt, das tausend Tropfen Tinte enthält und nun aus diesem Wasser-Tinten-Gemisch wieder einen Tropfen in das Wassergefäß gibt, so enthält das Wassergefäß ebensoviel Tinte, wie das Tintengefäß Wasser. Wer kann für diese kühne Behauptung den Beweis erbringen?

239 Schmucksüchtige gelbe Rüben. Joseph Gerharz in München-Denning, Zopotterstraße 17, übersandte uns eine von ihm geerntete gelbe Rübe, die durch einen Eisenring gewachsen war, der fest um die Wurzel saß. Dem Uebersender schickten wir als Belohnung dafür, daß er an uns dachte eine Prämie von 5 Mark.

240 Ein Schlaumeier. Die Aufgabe der Woche. Maxl und Seppl fanden einen Beutel, der 14 Pfennigstücke enthielt. Da sie sich über die Verteilung der Beute nicht einig werden konnten, schlug Maxl vor, sie sollten die 14 Pfennige in einer Reihe auflegen und jeder dürfe nacheinander auf einmal bis zu 4 Pfg. wegnehmen. Wer den letzten Pfennig aufnehmen müsse, dürfe ihn behalten, müsse aber die anderen 13 Pfg. dem Freunde abliefern. Maxl begann das Spiel und richtete es so ein, daß Seppl den letzten Pfennig aufnahm, wodurch er in den Besitz von 13 Pfennigen kam. Wie machte er es?

Alle Lösungen, die bis Donnerstag, 22. September, mittags, bei der Redaktion eingelaufen sind, werden berücksichtigt. Die richtige Lösung erhält eine Wochenprämie von 5.— RM. Laufen mehr als eine richtige Lösung ein, entscheidet wie immer das Los.



G.

Gebenbach (Jos. Dausch). Geisenfeld (Michael Neumeier). Goßholz (M. Specht). Goslar (F. Nowak). Günzburg (Franz Dippel).

H.

Hamburg (Jos. Dierks). Haßfurt (Maria Spath). Hausen (Alois Weindl). Herrsching (Th. Max Dietze). Hildesheim (Alfred Hübner).

I.

Ingolstadt (11 Zusendungen). Innsbruck (Hans Joachim Schramm). Isny (Kpln. H. Schmidt und Paul Mohr).

J.

Jena (Herm. Kallmeyer). Josbach (Kasp. Schmitt).

K.

Kaiserslautern (Adam Haab und P. Knocke). Karlsruhe (Emil Hartmann). Karlstadt a. M. (P. Arsenius Off). Kaufbeuren (Georg Gsell). Krailling (Reselotte Hartmann). Kraisdorf (Valentin Büchs).

L.

Leutkirch (Anton Dietz). Lichtenfels (Hans Müller). Lohhof (F. X. Wimmer). Lengenfeld, Fichtelgebirge (Willibald Holler). Ludwigshafen (Wilhelm Stroh und Anton Lauer).

M.

Memmingen (Karl Diemer und Georg Unmann). Markt Oberdorf (Hanna Ammersinn). Mindelheim (Jos. Stützle, Pfr. a. D., und C. Hoffarth). München (126 Zusendungen). Münster, Westf. (16 Zusendungen).

N.

Neuburg a. D. (Jos. Schmid). Neufahrn (K. Miller). Neustadt a. d. H. (P. Hilgen). Niederlindhart (Hans Wild).

O.

Oberbessenbach (K. Bilz). Oberstdorf (Ferd. Schmidtbrunner). Oggersheim, Pfalz (Paul Löcher). Olching (Paula Weiß). Oppeln (Gerh. Weber).

P.

Partenkirchen (Resi Hettweger). Passau, St. Valentin (Anton Kreilinger und Fr. X. Schwinthaler). Pirmasens (F. Ehmann). Plattling (Alfred Tresselt). Plauen (H. Hutschenreuther).

S.

Salmünster, Kassel (P. Felizian). Schweinfurt (K. Weidmüller). Seligenstadt (Jos. Millitzer). Sigmaringen (Alfons Hepp). Stadtamhof (Lina Mühlbauer). Staffel (Franz Fuß). Stelle b. Twistringen (Fritz Erb). Straubing (11 Lösungen). Sulzbach (Therese Auer).

T.

Torkenweiler b. Ravensburg (Willy Haug). Traunstein (Hans Lindlacher). Trebnitz, Schles. (Franz Schwarz). Trier (H. Müller). Tutzing (Hans Köpf).

U.

Ueberlingen (Gretl Hansjakob). Ulm (9 Zusendungen). Unna, Westf. (Hans von Linde). Unterpfaffenhofen (Karl Dellinger).

V.

Vaihingen (Herm. Bäuchle). Velbert, Rhld. (Wilhelm Ottler). Vorderhindelang (Joseph Lipp).

W.

Wasseralfingen (Ludw. Sträßle). Wasserburg (Jos. Fischer). Weiden (Ludw. Ebeneth). Wengen (Hans Bestler). Wittislingen (Franziska Streil). Worms (K. Lerbs). Würzburg (12 Zusendungen).

X.

Mit größter Hochachtung begrüße ich das einzige X, das sich einfand. Es kam vom Niederrhein, aus Xanten (Emil Hartlaub).

Y.

Mit noch größerer Hochachtung nehme ich den Vertreter des seltenen Buchstabens Y in Empfang. Er meldete sich aus Ybbs bei Linz (Joseph Weißmüller).

Z.

Zandt, Ndb. (Ludw. Heigl). Ziegenhals. O. S. (Gisela Wiesner). Zusmarshausen (Berta Seit). Zweibrücken (Jos. Dreyer und die freundlichen Schulschwestern in Großsteinhausen, denen mein besonders hochachtungsvoller Gruß gilt!).

Wiederum ist die große Schar der Dichter und Denker anmarschiert. In reizenden und lustigen Versen haben sie den Rechenfehler des armen Fräuleins gutgemacht und mit kritischen Randbemerkungen versehen.

Den Ehrenplatz verdient Herr Pfarrer Franz Wimmer in St. Radegund, der, wie immer, den Nagel auf den Kopf trifft:

Das vorgelegte Beispiel sagt,
wie man hier sieht in wenig Zeilen,
daß Frauen, bitter sei's geklagt,
nie ernstlich bei der Sache weilen.
Sie denken stets an allerhand;
an Kino, Bubikopf und Kleider,
und vielerlei verrückten Tand, —
nur selten an die Arbeit. Leider!
Drum die Moral von der Geschicht:
Stellt Männer an, doch Frauen nicht!

Frz. Heymann, München, Krumbacherstr. 5/II l., dem durch das Los die Prämie der Woche zufiel, bemerkt bissig: A propos: Können Sie nicht noch leichtere Aufgaben stellen?

Er hat gut lachen: Er ist Mathematiker und kann siebenstellige Zahlen im Kopf multiplizieren!

In Versen lösten dann weiter noch die Aufgabe: Joseph Dreyer, Zweibrücken. Karl Scheder, München und Gisa Weiser, München, Görresstraße 35/III, die zu folgender Schlußbetrachtung kommt:

„Der Chef jammert weiter, sogar eine
Abschlagszahlung erhält er nicht;
das Fräulein den Fehler zerknirscht
nun so verficht:
Verzeihung, das kommt durch die
letzten Zeiten,
wo's uns so vorgemacht wurde von
gewissen Seiten,
die Tatsachen verdreht, aus nichts
viel gemacht,
aber ich seh's, im praktischen Leben
man damit doch schließlich verkracht!“

Unsere treue Freundin Rosa Stemplinger sendet uns aus Rosenheim neben der (bei ihr selbstverständlich) richtigen Lösung die nachstehenden Verse:

Das Fräulein schrieb:
Sechs, fünf, vier, drei,
Ja so was ist nicht einerlei!
Darunter: drei, vier, fünf, sechs,
Herr Oberpleitler war perplex.
Dann zählt sie noch zusammen, schau,
Die beiden Zahlen, o wie schlau!
„Das ist doch ungeheuer“
Schrie da der Kunde Maier,
Neuntausend neunhundert neunzig neun,
So viel bin ich nicht schuldig — nein!
Ich zahl nicht wen'ger und nicht mehr, —
als „dreitausendvierhundertsechsundfünfzig Mark“.
Lieber stürz' ich mich ins Meer, —
Der Irrtum ist denn doch zu stark!

Frl. Mimi Rupprecht, stud. phil., München, macht uns darauf aufmerksam, daß das gleiche Experiment mit folgenden Zahlen möglich ist:

```
 4321   5432
 1234   2345
 ----   ----
 5555   7777
```

Allen Leserinnen und Lesern, die sich wieder zu König Fiddis Tafelrunde einfanden, 5555 Grüße und 7777 mal Dank von Euerm auch in der Mathematik völlig unbegabten

Onkel Fiddi.

Das aufsehenerregende, spannende Buch

STALIN

Der Lebensweg des roten Zaren

Preis nur Mk. 1.—

ist soeben erschienen und prompt lieferbar. Zu beziehen durch den Buchhandel und durch den Verlag

NATURRECHTSVERLAG G.M.B.H.
MÜNCHEN, HOFSTATT 5/2

Leidende finden Hilfe!
Auch Behandlung von Kropf, offenen Füßen und anderem.
Martini, Heilkundiger, Augustenstraße 71/I

Der gerade Weg
Deutsche Zeitung für Wahrheit und Recht
Der Erfolg des Blattes ist der Erfolg DES Inserenten

Bau- u. Möbelbeschläge
Werkzeuge
Kleineisenwaren
Schrauben · Stifte
Haus- u. Küchengeräte
Stahlwaren
Gut prompt billig
L. Schütz
Tel. 91248
München Sendlingerstr. 23
Seit über 50 Jahren

Kohlenherde
Gasherde
Oefen aller Systeme
Vereinigte Herd- und Ofenfabriken A.G.
Nürnberg 2
Verkaufslager München
Kazmairstraße 12

Gastreiter's
Hämorrhoidal
Kräuter-Zitzkissen
D.R.P.a. D.R.G.M.a.
Schwerste Hämorrhoiden nachweisbar in kürzester Zeit geheilt.
Prosp. u. Auskunft kostenlos durch
Heinrich Gastreiter
Neugermering 10 bei München

Keine chemischen Mineralien! Keine Kalktabletten!
Lungenleiden?
Dann nur das rein natürliche, organische, ärztlich empfohlene „Purcálos“, das restlos ausgenutzt werden kann. Schon nach kurzer Anwendung Besserung. Kein Auswurf. Gutes Blutbild, erhebliche Gewichtszunahmen. Auch gegen Asthma und Bronchitis. Broschüre gratis. U. E. Wermke, Fabrikat. pharm. Präparate, Berlin-Lankwitz. Postfach 23.

Schreibmaschinen
neu und gebraucht, m. Garantie für Büro, Heim und Reise. große Auswahl aller Systeme, Auf Wunsch Ratenzahlungen Leihmaschinen auf jede Zeitdauer. Reparatur. fachgemäß und billig.
AMANN
Schellingstraße 102
Ecke Augustenstraße

Graue Haare
verschwinden in 8 Tagen. Keine Farbe. Näheres gratis.
Gg. Weber, München 152
Klenzestr. 40/I. Keine Nachn.

T 18/I

Gewaltige Mengen Waren
würden enorm billig erworben!
Deshalb jetzt diese rätselhaften Preise!

Diese Preise sind sofort ungültig, wenn ein Inserat mit höheren Preisen erscheint.
Bestellen Sie also in Ihrem Interesse sofort.

Abgabe an jeden Besteller von jedem Artikel bis 50 Meter bezw. bis 20 Dutzend oder 30 Stück. Keine Abgabe an Wiederverkäufer.

Nr.		Mk. Pfg.
10	**Ungebleicht. Baumwolltuch,** solide Sorte, aus guten Garnen, 75 cm, per Meter	-.15
11	**Ungebleicht. Baumwolltuch,** besonders solide, ziemlich dichtgewebte Sorte, 75 cm, per Meter	-.21
12	**Ungebleicht. Baumwolltuch,** prima, fast unverwüstlich im Gebrauch . . 78 cm, per Meter	-.23
13	**Weißes Hemdentuch,** solide Sorte, weiß gebleicht . . . . 70 cm, per Meter	-.17
14	**Weißes Hemdentuch,** sehr solide, ziemlich dichte Sorte, weiß gebleicht . . . . . 70 cm, per Meter	-.23
15	**Weißes Hemdentuch,** ganz vorzügliche, dichtgeschlossene Sorte, weiß gebleicht, für sehr gute Wäschestücke geeignet . . . . . 80 cm, per Meter	-.27
16	**Hemdenflanell,** besonders reißfeste, überaus haltbare, gute Sorte, garantiert echtfarbige, schöne Muster 75 cm, per Meter	-.26
17	**Hemdenzefir,** sehr solid und haltbar, schöne gedeckte waschechte Muster 70 cm, per Meter	-.26
18	**Taschentücher,** weiß solide Sorte mit Hohlsaum 30×30 cm, per ½ Dutzend	-.50
19	**Wischtücher,** gute, haltbare Qualität, 45×45 cm . . per ½ Dutzend	-.50
20	**Frottierhandtücher,** aus gut. Kräuselstoff, mit hübschen eingewebten Mustern . . . . 40×90 cm, per Stück	-.29
	Besonderer Ausnahmepreis!	
21	**Weißes Hemdentuch,** gute, besonders solide, mittelstarkfädige, dichtgeschlossene kräftige Qualität, jedoch mitunter mit kleinen unscheinbaren Noppen versehen, welche sich beim Waschen entfernen lassen. Nach dem Waschen ist dasselbe für gute, besonders solide, sehr haltbare, kräftige Wäschestücke zu verwenden . . . ca. 70 cm, per Meter	-.21

Versand erfolgt per Nachnahme von Mk. 10.— an, portofreie Lieferung von Mk. 20.— an.

Meine Garantie: Auf Wunsch sofortige Zurücknahme jeder Ware auf meine Kosten und sofortige Zurückbezahlung des vollen ausgelegten Betrages.

Josef Witt, Weiden 313 (Opf.)
Größtes Webwaren-Spezialversandhaus der Art Europas, mit eigenen Webwarenfabriken, mit eigenem Ausrüstungswerk
4000 Arbeiter und Angestellte.

Das schönste Mädel, das ich kenne

Ergebnis unseres Photo-Wettbewerbs

Es war ein etwas gewagtes Unternehmen, die nach so vielen Tausenden zählenden Leserinnen und Leser des „Geraden Weg" herauszufordern, das schönste Mädchen, das ein jeder von ihnen kennt, zu photographieren und uns diese Bilder zu einem Wettbewerb einzusenden, bei dem die sechs allerschönsten preisgekrönt werden sollen. Welch einen Ansturm von herzbetörenden Lieblichkeiten hätte das ergeben können, der den wagemutigen Preisrichtern ihre Aufgabe fast zur Unmöglichkeit gemacht haben würde! Demgegenüber können wir beinahe von Glück sagen, daß die Sache weit glimpflicher abgelaufen ist, als es die Zahl der Einsendungen hätte erwarten lassen. Denn es kam nicht nur auf die äußerlichen Vorzüge der abgebildeten Modelle an, sondern es war ausdrücklich betont worden, daß vor allem

5. Preis

die photographische Güte der Bilder beim Wettbewerb ausschlaggebend sein sollte. Und darin lag die Rettung der Preisrichter!

Sagen wir es offen: In photographischer Hinsicht haben uns viele unserer Amateure arg enttäuscht. Einige Damen schickten uns einfach ihre eigenen steifleinenen, retuschierten „Porträts" ein, die von irgendeinem Vorstadt-Fachphotographen aufgenommen worden waren. Viele andere glaubten, mit harmlosen kleinen Momentknipsereien Glück zu haben, auf denen unscharfe oder total verwackelte Mädels in ganz unmöglichen oder „herzigen" Stellungen zu erblicken, teilweise zu erraten waren, auf denen man außer einer Kirche, einer Menschenansammlung, einem Zaun, einem Sofa, einem Hund oder einem Motorradl auch ein jugendliches weibliches Wesen

2. Preis

Außer Konkurrenz

Die schönste aus rheinischem Land sei „konkurrenzlos" gesandt.
Sie ist manchen von Euch wohlbekannt, ihr Name der sei nicht genannt.

3. Preis

irgendwo und irgendwie untergebracht hatte: stiefmütterlich beleuchtete, in irgendeine Bildecke zufällig hineingeratene Nebensächlichkeiten.

Weit höher stehen jene Bilder, bei denen der Vergrößerungsapparat diesen Fehler durch nachträgliches Herausholen des Wichtigsten, nämlich der „Allerschönsten", zu beheben bemüht war. Manch anerkennenswerter Versuch einer solchen Teilvergrößerung ging uns zu, der auf einen wirkungsvoll großen Kopf hinzuarbeiten bemüht war; aber leider auch hierbei viel Mißglücktes: grau in grau, infolge zu langer Entwicklung braun angelaufene Bilder, solche mit pechschwarzen, detaillosen Schatten neben verschleierten Lichtern oder allzu flaue, allzu kontrastarme Bilder.

Schließlich fanden sich neben den vielen flüchtigen „Schnappschüssen", wie sie die moderne Knipskamera züchtet, auch photographische Leistungen solider alter Schule, gute Aufnahmen von gekonnter, sauberer Technik. Da aber leider die Technik allein nicht ausschlaggebend war, da das bildmäßige Moment gerade beim vorliegenden Thema die Auswahl des Besten stark beeinflussen mußte, einigten sich die geplagten Preisrichter schließlich auf die folgenden sechs Bilder:

Den ersten Preis (10 RM.) erhielt Herr Dr. jur. Josef Alton in Solln, Albrecht-Dürerstr. 15, für sein entzückendes, lebendiges und technisch tadelloses Kinderbild vom „Weibi", eine Freilichtaufnahme 9:12 (mit ganz einfachem Apparat gemacht), die teilvergrößert wurde.

Der zweite Preis (5 RM.) fiel auf das Bild der kleinen Ingeborg, die von ihrem Vater, Herrn Karl Widmann, München, Voitstraße 7, bei sonnigem Wetter einfach ans Zimmerfenster gesetzt und bei Blende f:5,6 in 1/25 Sekunde photographiert worden ist.

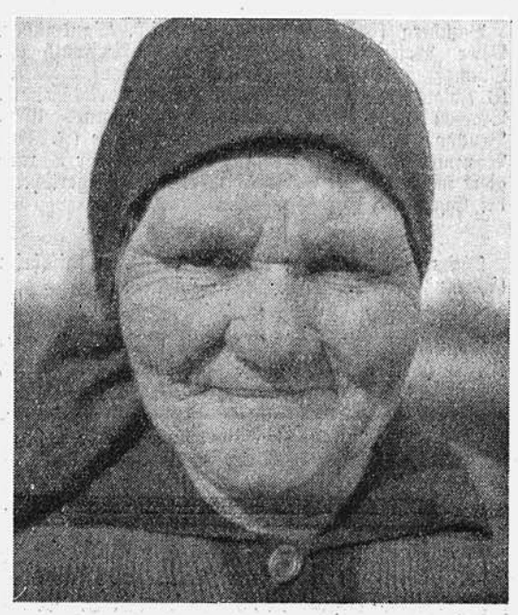
Den dritten Preis (5 RM.) erhielt Herr Ludwig Held, Donauwörth, Bahnhofstraße 467¼, für das sonnige, aber keineswegs hart beleuchtete Bild vom heiter lachenden Gesichtchen des jungen Mädels mit den beiden langen Zöpfen. Das Bild könnte zwar ein wenig schärfer sein, aber das Mädel lacht einen so sympathisch und gewinnend an, daß man es dem Lichtbildner wirklich glaubt, sie sei die Schönste, die er kennt. Dieses Bild wirkt überzeugend.

Die drei Trostpreise von je 3 M. fielen erstens auf C. H. Baumann in München, Theresienstraße 30, für seine technisch wie bildmäßig gute Darstellung des jungen Mädchens, das uns so vergnügt aus dem Grase entgegenlacht (gute Vergrößg.) zweitens erhielt einen Trostpreis Herr Josef Bauer, München, Harlachingerstraße 12, für seine 9:12-Aufnahme der wirklich hübschen jungen Dame; das Bild ist erstens wegen seiner sauberen Ausführung technisch zu loben, und zweitens: diese Schönste von allen ist die einzige, die weder lächelt noch lacht, die völlig ernst schaut. Den letzten Trostpreis erkannten wir einstimmig Herrn Heinz Postenrieder in München, Ludwigstr. 29, zu und zwar für seine wunderschöne, ausgezeichnet beleuchtete, vorbildlich in den kleinen Rahmen von 5:5 cm gestellte Bildnisaufnahme einer blitzsauberen alten Bäuerin, die, wie er uns glaubhaft versichert, „einstmals die Schönste von allen gewesen ist". Dieses vortreffliche und humorvolle kleine Bild, eine Musterleistung, verdient ohne Frage eine Belohnung.

Sechs Preisträger — sechs Herren! Hat die Damen das Thema von der Allerschönsten wirklich weniger interessiert? Wir versprechen, in Kürze einen neuen Photo-Wettbewerb zu veranstalten, der vor allem die Damen unter unsern Photoamateuren interessieren und zur Teilnahme reizen soll. Wollen uns die Damen vielleicht schriftlich Vorschläge über ein geeignetes und ihnen ganz speziell sympathisches

1. Preis

Thema zu einem neuen Photo-Wettbewerb zusenden? Wir wären ihnen dafür aufrichtig dankbar. Dr. K. Wolter.



Trostpreis

4. Preis

Die Gattin.

„Mein Lieber", sagte der Arzt zu dem Patienten, „Sie leiden an einem chronischen Uebel."

„Das weiß ich," flüsterte der Patient ängstlich. „Aber bitte, sprechen Sie leiser, Sie ist im Nebenzimmer."

Großzügig.

„Junger Mann, wissen Sie, wie ich mein Geld verdient habe?"

„Ja, ich weiß — aber das soll dem Glück Ihrer Tochter nicht im Wege stehen."

Die Dame, der Herr, finden die erwünschte
Eheanbahnung
durch **„Intern. Reform"** L. Küspert, München 13, Hohenzollernstr. 61/2, Gartenhaus, 1—7 Uhr nachm. Verlangen Sie Prospekt gegen 40 Pfg. Briefmarken.

Neue Moden bei Julie Kölbl

Paris, das angebliche Modenzentrum der Welt, macht zur Zeit ganz bedeutende Anstrengungen um seine Vorherrschaft in der Mode, die es bisher besessen hat, zu behaupten. Der französische Staat hat sogar eine eigene Modell-Schutzmarke geschaffen, die für die großen führenden Firmen bestimmt ist und die ihrerseits wieder vom Staat subventioniert werden. All dies beweist auf das schlagendste, wie fühlbar den dortigen Modefirmen die Konkurrenz einzelner großer deutscher Häuser geworden ist. Unter denen, welche an Reichtum der Ideen, an peinlichster Sorgfalt der Ausarbeitung, kurz in allem, was man Chick und Eleganz nennt, den Franzosen keineswegs nachstehen, sondern ihnen im Gegenteil ebenbürtig sind, ist das Münchener Modellhaus Julie Kölbl in erster Linie zu nennen. Ein Kleid vom Hause Kölbl ist heute genau so tonangebend wie irgend eines von Paris. Wenn es hierfür noch eines Beweises bedurft hätte, so zeigt die Vollendung dieser Tatsache ein Blick in die neue Winterkollektion, die Frau Kölbl soeben herausgebracht hat. Alle diese so wohldurchdachten und vornehmen Modelle, die im Hause bereitwilligst vorgeführt werden, zeigen das Können der Firma Kölbl in vollem Licht. Unter Vermeidung jeder überflüssigen Kostspieligkeit wird hier in allen Sachen der derzeitigen schweren wirtschaftlichen Lage Rechnung getragen, ohne daß dabei der feine Stil, den nun einmal die große Mode verlangt, darunter leidet. Es möge nicht unerwähnt bleiben, daß das Modellhaus Kölbl trotz der Ungunst der Zeitverhältnisse mit dem vollen Bestand von zirka 100 Mann Personal arbeitet, gewiß das beste Zeugnis für das Vertrauen und den großen Zuspruch, den es seitens der Kundschaft genießt.

ZUM UMZUG U. FÜR VERLOBTE!
OKTOBERFEST 1932
DIE SEIT 1864 BESTEHENDE
MÖBELFIRMA
M. BALLIN
MÜNCHEN + DEISENHOFENERSTR. 28
EMPFIEHLT IHRE REICHE AUSWAHL AN
SCHLAFZIMMER
SPEISEZIMMER
HERRENZIMMER
STAUNEND BILLIGE PREISE
KAUFZWANGLOSER BESUCH ERBETEN
STRASSENBAHNHALTESTELLE LINIE 12

Wichtig für Leidende! Gutschein!
Um in der heutigen schweren Zeit allen Kranken und Leidenden Gelegenheit zu geben, sich nach unschädl. u. giftfreien Naturheilmethoden behandeln zu lassen, habe ich mich entschlossen, **bis 31. Oktober vollkommen gratis zu behandeln.** **B. Niedermeyer,** Gärtnerplatz 4/I. Sprechstunden wochentags durchgehend 10-5 Uhr.
Homöopathie Augendiagnose